Musealverein
Waydhofen a.d.Ybbs

3 Jahrgang V. b. b. Nummer 45

Gleichheitsanzeiger

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postscheckkonto B - 35.316

Amstetten-Waidhofen
8. November 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postscheckkonto B - 35.316

Ein Tag der Entscheidung für Jahrzehnte!

Ernste Worte in ernster Stunde!

Der 9. November ist ein Schicksalstag. Es ist ein Tag der Entscheidung für Euch und Eure Kinder. Von diesem Tage hängt es ab, ob es endlich besser werden oder ob unser Land in die furchtbarste Katastrophe stürzen soll.

Was wird am 9. November entschieden?

Am 9. November wird vor allem über Bürgerkrieg oder inneren, dauernden Frieden entschieden. Unser Land ist in zwei bewaffnete Heerlager zerrissen. Die Bürgerkriegsrüstungen auf beiden Seiten müssen einmal unser Land in einen Bürgerkrieg hineinreißen. Wenn nicht rasch und gründlich abgerüstet wird, kann ein geringfügiger Anlaß zur furchtbarsten Explosion führen.

Die sozialdemokratische Partei hat darum an die Spitze ihres Wahlprogrammes die Erklärung gefaßt:

„Wenn wir Sozialdemokraten aus diesen Wahlen so stark hervorgehen, daß wir die Führung der Regierung übernehmen können, dann werden wir alle ehrlichen Demokraten im Lande dazu einladen, mit uns gemeinsam die vollkommene innere Abrüstung unter den stärksten Bürgschaften ehrlicher Gegenseitigkeit und unter gegenseitiger Kontrolle durchzuführen. Alle Selbstschutzverbände auf beiden Seiten werden gleichzeitig aufgelöst, alle militärischen Aufmärsche dieser Formationen, die immer wieder Beunruhigung erzeugen und dem staatlichen Sicherheitsdienst ungeheure Kosten verursachen, werden verboten, alle Waffen dieser Formationen eingezogen und vernichtet werden.“

Die christlichsoziale Partei hat hingegen an die Spitze ihres Programms die Wahlparole gestellt: „Die Faust bereit!“

Der Schober-Block endlich hat nicht ein Wort zur furchtbar ernsten Frage der Bürgerkriegshetze gesprochen. Warum? Weil er sich auch die Möglichkeit offen halten will, nach den Wahlen auch mit der Heimwehr zusammenzugehen.

Siegen also die Christlichsozialen, siegt der Schoberblock, dann werden die Bürgerkriegsrüstungen fortgehen. Dann werden die Heimwehren ihre Drohungen wahrmachen und den bewaffneten Marsch auf Wien antreten. Dann wird der gewaltsame Kampf zwischen Faschismus und Demokratie entbrennen. Die letzten Reste des Wohlstandes unseres Volkes werden in diesem Kampfe vernichtet, die Freiheit des Volkes wird dann zertreten werden.

Der 9. November legt also die Entscheidung über Bürgerkrieg und Abrüstung in die Hände des Volkes — vielleicht unwiderruflich zum letzten Male.

Der 9. November ist also vielleicht die unwiderruflich letzte Gelegenheit des Volkes selbst, die Ruhe in Oesterreich wieder herzustellen, den inneren Frieden in Oesterreich dauernd zu sichern. Diese Gelegenheit bietet die Wahl.

Wer am 9. November nicht sozialdemokratisch stimmt — gleichviel welch anderen Partei er seine Stimme gibt — stimmt für die Fortsetzung der Bürgerkriegsrüstungen.

Wählt das Volk aber sozialdemokratisch, geht die sozialdemokratische Partei so stark aus den Wahlen hervor, daß ohne und gegen sie nicht mehr regiert werden kann, dann wird im Lande abgerüstet. Dann wird die sozialdemokratische Partei die Auflösung der Selbstschutzverbände durchführen, wird alle Waffen einziehen und vernichten, dann erst wird der innere Friede dauernd gesichert sein!

Bedenkt, Mütter, Väter, um was es geht! Soll nach dem Entsetzen des Weltkrieges das Entsetzen eines Bürgerkrieges unser Land neuerlich verwüsten? Sollen wieder Menschen getötet und verstümmelt werden?

Die wenigen Stunden des Wahltages entscheiden darüber! Dein Stimmzettel, Mutter, Vater, entscheidet über Leben und Tod!

Denkt daran, um was es weiter am 9. November geht! Der 9. November entscheidet darüber, ob der Mieterschutz bestehen bleiben, oder ob er völlig abgeschafft werden soll.

Erinnert Euch, wie die Christlichsozialen und jene Parteien, die im Schober-Block vereinigt sind, Jahr um Jahr im Parlament beantragt haben, den Mieterschutz gänzlich abzuschaffen. Bisher ist dieser Anschlag an dem Widerstande der Sozialdemokraten gescheitert.

Gehen aber diesmal die Sozialdemokraten geschwächt aus den Wahlen hervor, siegen diesmal Christlichsoziale und Schober-Parteien, dann ist der Mieterschutz verloren! Denn dann würde eine parlamentarische Mehrheit von Christlichsozialen und Schoberblockparteien die Abschaffung des Mieterschutzes beschließen — der Mieterschutz wird unwiederbringlich dahin sein.

Dann werden wieder die guten alten Zeiten der Hausbesitzer kommen! Der Hausbesitzer wird vom Mieter, wird vom Geschäftsmann jeden beliebig hohen Zins verlangen können — der Ruin zehntausender Existenzen wird die Folge sein. Dann aber wird es keine Bautätigkeit der Gemeinde geben, die Menschen werden in ihren Wohnungen „zusammenrücken“ müssen — das alte furchtbare Wohnungselend wird wieder entstehen.

Am 9. November könnt Ihr, Wähler, dieses Unglück noch verhüten! An Euch liegt es, ob der Mieterschutz bleiben soll oder nicht. An Euch, nur an Euch! Nützt ihr diese Gelegenheit nicht am Wahltag, dann kann es für immer zu spät sein!

Denkt also daran, um was es geht! Ob Ihr wieder von den Zinswucherern ausgepreßt werden sollt, oder ob ihr ruhig und sicher vor Mietzinssteigerung und Kündigung in Euren Wohnungen verbleiben könnt. Von Euren Stimmen hängt es ab! Denkt daran, um was es geht!

Denkt weiter daran, was am 9. November entschieden wird! Am 9. November wird darüber entscheiden, ob Menschen, die unverschuldet in Arbeitslosigkeit geraten sind, eine Unterstützung bekommen oder verhungern sollen. Die Regierung Schober-Vaugoin hat dem

Parlament ein Gesetz vorgelegt, [illegible] 70.000 Arbeitslosen die Unter[illegible]zung wegnehmen soll. Das aber ist der erste Schritt. Der Plan ist, die Arbeitslosenunterstützung überhaupt und vollkommen abzuschaffen. Nicht [illegible] als ein Schilling pro Kopf und Tag soll nach diesem Plan der Arbeitslose als Armenunterstützung bekommen.

Zehntausende Menschen würden dann in die furchtbarste Not gestürzt werden. Die weitere Folge wäre, daß jed[illegible] Arbeiter, jeder Angestellte zu jeder noch so harten Bedingung, zu jedem noch so niedrigen Lohn oder Gehalt zu arbeiten bereit wäre. Die Löhne und Gehälter würden daher [illegible]phal stürzen. Die Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten würde aber dann völlig versiegen. Es wäre kein Geld da, um zu kaufen. Und mit den Arbeitern und Angestellten würden alle Geschäftsleute zugrunde gehen.

Darum also geht es am 9. November!

Denkt daran! In Euren Händen, Väter, Mütter, Männer, Frauen in Euren Händen liegt die schicksalsschwere Entscheidung.

Wählt gut, damit es euch später nicht furchtbar gereut!

Wählet sozialdemokratisch!

Am Sonntag ist die Entscheidung!

Am 9. November muß das arbeitende **Volk in Stadt und Land** die mit dem Heimwehrfaschismus verbündeten Antimarxisten, ob sie sich als „christlichsoziale Partei und Heimwehr", als „Heimatblock", als „Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund" oder als „Nationalsozialisten" bezeichnen, niederwerfen, damit der Weg zum **Aufstieg aus wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Not frei wird.**

„Gegen die Reaktion" ist die Losung auf allen Linien. Keiner und keine darf fehlen in diesem Kampfe, in dem es um alles geht!

Was jeder Wähler und jede Wählerin wissen muß.

Am Sonntag findet die Wahl zum Nationalrat statt.

Der gültige Stimmzettel, der nur die Bezeichnung **„Sozialdemokratische Partei"** trägt, sieht so aus:

Sozialdemokratische Partei

Muster.

Die Wahl ist geheim.

Der Stimmzettel darf ni[illegible] **beschrieben werden.** Er wird so, wie er ist, abgegeben.

Wer etwas dazuschreibt oder ändert, macht den Stimmzettel ungültig!

Wo wird gewählt?

Darum soll sich jeder Wähler und jede Wählerin schon spätestens am Tage vor der Wahl kümmern. Die Wahllokale, wo man am Sonntag seine Stimme abzugeben hat, sind aus den öffentlichen Anschlägen ersichtlich. Ist ein Wähler nicht im Klaren darüber, wo er abzustimmen hat, in welchem Lokal sein Name in der Wählerliste eingetragen ist, so soll er, bevor er zur Wahl geht, sich **im nächsten sozialdemokratischen Agitationslokal erkundigen, wo auch Stimmzettel zu haben sind.**

Was braucht man zur Wahl?

Vor allem den **sozialdemokratischen Stimmzettel.** Der ist bei allen [illegible]n **Vertrauensmännern und in allen Agitationslokalen** unserer Partei zu haben.

Dann braucht man ein Ausweisdokument, auf dem ein Amtsstempel aufgedruckt ist und der Personenstand des Wählers ersichtlich ist. Als [illegible]s Ausweisdokument gelten: Tauf- oder Geburtsschein, Trauungsschein, Heimatschein, Staatsbürgerurkunden, Anstellungsdekrete, Pässe jeder Art, amtliche Legitimationen, die Ausweiskarte, die Dienstkarte der Hausgehilfin, Eisenbahnlegitimationen, Gewer[illegible]schein, Lizenzen, Schulzeugnisse u. dgl.

Irgend ein solches Dokument wird wohl jeder haben. Er suche es jetzt schon heraus, damit es am Wahltag bereit ist.

Wie wird gewählt?

Man geht in sein zuständiges Wahllokal. Dort nennt man seinen Namen und zeigt dem Vorsitzenden der Wahlkommission das Ausweisdokument. **Den Stimmzettel darf man nicht herzeigen.**

Vom Vorsitzenden der Wahlkommission bekommt der Wähler dann ein Wahlkuvert. Er geht damit i[illegible] die Wahlzelle, gibt den **sozialdemokratischen Stimmzettel ohne jede Aenderung in das Wahlkuvert** und verschließt dieses. Das verschlossene Wahlkuvert gibt man dann dem Vorsitzenden, der es in die Urne wirft.

Die Wahl ist geheim.

Jeder Wähler gebe den so[illegible]mokratischen Stimmzettel so in das Kuvert, **daß ihn niemand dabei beobachten kann. Es muß in jedem Wahllokal eine Wahlzelle sein,** wo der Wähler den Stimmzettel unbemerkt in das Kuvert gibt. Unsere **Wahlbeisitzer und Wahlzeugen** werden darüber wachen, daß die Wahlkuverte in der **Urne durcheinandergemischt** werden, sodaß also **niemand kontrollieren kann,** wie der Wähler gewählt hat. **Die vorgesetzten Wahlbehörden haben bereits eine Weisung hinausgegeben, wonach für jede Handlung, die geeignet ist das Wahlgeheimnis zu durchbrechen, die strafgerichtliche Anzeige und die Verurteilung wegen Wahlmißbrauch angedroht ist.**

Sozialdemokratische Wähler und Wählerinnen!

Geht in den ersten Vormittagsstunden zur Wahl, um unseren Vertrauensmännern die Agitationsarbeit am Wahltag zu erleichtern.

Klärt Eure Nachbarn, Eure Freunde und Bekannten auf, sagt ihnen, daß es auf **jede Stimme ankommt,** daß keine **sozialdemokratische Stimme verlorengehen darf,** daß es am 9. November gilt **der klerikal-faschistischen Reaktion und den Bürgerkriegshetzern,** die in Oesterreich die Wirtschaft ruinieren, einen bleibenden Denkzettel zu geben.

Sorget dafür, daß der 9. November ein Tag des Aufstieges und des Triumpfes der Sozialdemokratie werde!

Mieterschutz in Gefahr.

Es besteht wohl kein Zweifel mehr, daß **zwischen den Hausherrenorganisationen in Wien und der christlichsozialen Partei** wegen Abbau des Mieterschutzes bestimmte Vereinbarungen getroffen worden sind.

Noch vor Monaten haben die Vertreter der Hausherrenorganisationen in den Versammlungen „wahre Drohreden" gegen die **bürgerlichen Parteien** gehalten, wobei sie **immer wieder erklärten,** daß sie für die kommende Nationalratswahl

eigene Hausherrenkandidaten

aufstellen werden. Die Wahl ist gekommen und plötzlich erfuhr man, daß die Hausherren auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichten. **Woher der plötzliche Stimmungsumschwung?** Wie groß müssen die Zusicherungen sein, daß die Christlichsozialen nicht nur den Landbund erfolgreich aus der Konkurrenz verdrängt haben, sondern auch die Hausherren bewogen, auf selbständige Kandidaturen zu verzichten?

Vor allem lieber **Mieter** und **Mieterin,** wird Dir auch auffallen, daß der christlichsoziale Schwindel, den man bei der letzten Wahl erlebt hat, wo in großen Lettern auf Plakaten verkündet wurde: **„Mieterschutz gesichert, wählet Einheitsliste"** bei dieser Wahl nicht wiederholt worden ist! Das ist darauf zurückzuführen, daß die Hausherren sich ausbedungen haben, daß die **Christlichsozialen derartige Versprechungen nicht mehr machen dürfen,** wenn sie wollen, daß sie die Stimmen der Hausherren bekommen. Das ist aber nicht alles! Die Hausherren verkünden schon jetzt in ihren Versammlungen, daß längstens bis zum Jahre 1936

der fünftausendfache Friedenszins

erreicht sein wird und **nach dem Jahre 1936 überhaupt jeder Mieterschutz aufhören soll.**

Und diesen wirtschaftszerstörenden Forderungen leiht die christlichsoziale Partei ihre Unterstützung!

Wenn das die Christlichsozialen im Parlament durchsetzen, dann ist der wirtschaftliche Zusammenbruch vieler selbstständiger Existenzen unausweichlich, dann werden auch bei uns in Oesterreich so wie in Budapest

Insolvenzen, Konkurse, Geschäftssperren

zu einer tagtäglichen Erscheinung.

Mieter, Ihr wißt nun was Euch bevorsteht, wenn Ihr der christlichsozialen Partei Eure Stimme gebt! Keine Stimme der bürgerlichen Parteien, die allesamt den Mieterschutz abbauen wollen.

Wählt nur die Partei, die für die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes eintritt, [illegible] sozialdemokratische Partei!

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.

[illegible] der Nähe von Perigueux ereignete [illegible] ein schweres Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Genf—Lyon—Bordeaux entgleiste auf offener Strecke. Unter den Trümmern konnten bisher 15 Tote und 15 Schwerverletzte geborgen werden. Man befürchtet aber, daß die Zahl der Opfer noch größer ist.

Unsere Roman-Beilage

Die Quelle

Beilage für Unterhaltung und Wissen.

Unter Schwarzwaldtannen

(16) Roman von Luise Westkirch

Annmarei empfand eine unschuldige Freude daran, der Mittelpunkt all dieser Lust, all der vielen guten Wünsche zu sein. In herzlicher Dankbarkeit ging sie durch die Reihen und bot Kuchen und Wein auch den Ungeladenen am Zaun.

„Lang' herzhaft zu, Mutterle, 's ischt gerne gebe. Und gelt! Morge, an meinem Hochzeitstag, sprichscht halt a Gebet für mich."

Ach! Wenn sie sie alle um sich scharen könnte, daß sie mit ihrer Liebe das Schreckenis von ihr abwehrten, das gestaltlose, dessen Nähe sie fühlte! —

Jetzt traten Ev Boppinger und Sepha, des Martl Schwester, als Marktweiber verkleidet, auf die Bühne, gaben vor, um ein Huhn zu streiten, und einigten sich, nach dem Hersagen von allerlei laut bejubelten gereimten Anzüglichkeiten auf das Brautpaar und die Calmbacher Burschen und Dirnen, das streitige Huhn der Braut zur Hochzeit zu schenken. Dann winkten sie Annmarei herbei, um ihr die Gabe zu überreichen.

Da ersah das schöne, junge Huhn, das nur widerwillig sich hatte halten lassen, die Gelegenheit, und flog, als Ev ihren Griff lockerte, zornig aufgackernd über die Köpfe der Mädchen ins Dunkel der Scheune.

Lachend liefen alle drei ihm nach, lockten, scheuchten und haschten in der Dunkelheit.

Annmarei hatte fast die Tiefe der Scheune durchmessen.

Da zwang ein Etwas sie, aufzublicken von dem verfolgten Huhn. Die hintere Scheunentür klaffte, und durch die Spalte schaute ein Gesicht herein, das Gesicht, das sie in jedem Traum der Nacht sah und auf Erden nicht mehr zu sehen gehofft hatte. Fahl leuchtete es durch das Dunkel der Scheunentiefe.

Mit einem Schrei, der das Gelächter der Mädchen, das Knallen der Schüsse, das Klirren der Scherben überschrillte, brach Annmarei in die Knie.

Einen Augenblick ward's ganz still. Drinnen und draußen horchten alle erschrocken. Dann liefen die Gespielinnen herzu, die Got, die Nachbarn. Wiesbacher riß eine der Laternen vom Balken herunter und leuchtete. Der Bauer, die Bäurin kamen gelaufen.

Sie hoben das Mädchen vom Boden auf, leiteten es auf einen Stuhl, fragten und forschten.

Während die Gespielinnen aufgeregt erzählten, was sie wußten, und die Bäurin ob der Störung des Festes zu schelten anhob, starrte Annmarei mit weit offenen Augen wortlos in die dunkle Tiefe der Scheune, die kein Lichtstrahl von außen mehr durchzitterte. Das rückwärtige Tor war geschlossen; beide Flügel. Sie hatte sie doch offen gesehen. Sie hatte das Gesicht gesehen. Hatte nur sie allein es gesehen? Angstvoll blickte sie sich um. Der Oedwaldbauer stand besorgt über sie gebeugt, und da sie seinem milden Blick begegnete, kam ihr von neuem, schier unwiderstehlich die Versuchung: „Dem sag's! Wirf dich in seine Arme. Sag ihm alles Du trägst's nicht allein!"

Aber wenn der Oedwaldbauer Konrad dann dem Gendarm ausliefert, der dort hinten im Hof sein Bier trinkt? Sobald sie das Geheimnis preisgibt, ist sie nicht mehr Herrin darüber. Nein, nichts sagen! Ihn nicht verraten! — Und sie beißt sich auf die Lippen, damit sie ihre Angst, ihr Entsetzen nicht hinausschreien. Taumelnd steht sie auf.

„Auf mei Kammer möcht' i, grad auf ein paar Minute."

Sie hält die Got an der Hand fest. Die soll mit.

„Kommscht mir aber glei wieder 'runter," zürnte die Bäurin. „Dees bitt' i mir aus."

„Bald dir wieder gut ischt," verbesserte Wiesbacher, „ehnder nit. Gelt, hascht dich arg verschrocke, mei liebes Mädle?"

„Ja, verschrocke — arg, arg verschrocke."

Die Got leitete sie hinauf. Sie brachte ihr Wasser.

Annmarei wehrte hastig ihre Fragen und Vorwürfe ab.

„Got, i bitt dich, sag mir eine Sach."

„Was willscht wisse?"

„Das Scheunetor —"

„Nachher?"

„Das Scheunetor hinte, versteh mich — hat's offe gestande oder nit?"

„Wie dann offe? Fescht zu ischt's gewese den ganze Tag."

„Den ganze Tag? Weischt dees g'wiß?"

„Und verriegelt au noch. Geh du! Hascht leicht wieder einmal einen Geischt g'sehe? Schäme sollscht dich! Was muß der Oedwaldbauer von dir denke?"

Ja, was mußte er denken! Was mußten sie alle denken! Sie würden forschen, vielleicht finden. — Nur das nicht! Mühsam raffte sie sich auf.

„Mir ischt a wenig besser. Komm, Got, daß i die Mutter nit verzürn'."

Sie ging hinunter, setzte sich in der Stube neben ihren Verlobten und lächelte mit blassen Lippen und traurigen Augen, unruhvoll wartend. Gleich mußte die Tür dort aufgehen und einer hereintreten in zerlumptem Gewand, mit wildfunkelnden Augen, das Gesicht leuchtend vor Blässe. Er schritt durch die Reihen der Lachenden, Schwatzenden, vorüber an ihrem Vater, ihrer Mutter, am Wiesbacher vorüber, faßte ihre Hand: „Du bist mein." — Und hinter ihm kam der Gendarm, legte ihm Handschellen an und führte den Straßenräuber fort zum Gericht. Sie aber würde nimmer mit dem Brautkranz zum Altar treten.

Sie wartete umsonst. Nur Glückliche ließ die Tür herein. Spät, in bester Stimmung schieden die Gäste und Wiesbacher küßte Annmarei sanft auf die Stirn. „Behüt dich Gott, mei liebes Mädle. Schlaf gut."

Von der Got geleitet, stieg sie hinauf in ihr Mädchenstübchen. Die letzte Nacht war's, die sie hier schlief. Im Schrank hing der Brautstaat bereit, das Festgewand zum Eintritt in ein neues Leben. Vor dem Spiegel auf der Kommode lag die Myrtenkrone.

Die letzte Nacht — und nichts geschah. Nicht einmal die Eule schrie um das einsame Haus. Kein mit einem Zettel umwickelter Stein pochte gegen die Scheiben. Kein Schritt knirschte auf den Gartenwegen. Dunkel, Stille, tiefe, erquickende Stille.

Dann kam der Hochzeitsmorgen, ein Morgen voll froher Hast, raschen Kommens und Gehens, Richtens und Vorbereitens. Die Sonne strahlte dazu vom wolkenlosen Himmel, daß Haus und Hof aussahen wie neu angemalt. Die Finken schmetterten von jedem Strauch ihr Lied von Lieb und froher Zuversicht und jedes Menschengesicht lächelte Annmarei freundlich zu

Sie war eine holdselige Braut, als sie im weißen Gewand, in Kranz und Schleier, städtisch gekleidet nach der Mutter Willen, in die Stube trat, wo der Bräutigam und die Zeugen warteten. Denn der erste Weg des Brautpaares ging zum Standesamt. Während sie dort den Ehevertrag unterzeichneten, huben die Glocken der kleinen Kirche zu läuten an und die Calmbacher begannen, das Kirchenschiff zu füllen. Um den Altar scharten sich die geladenen Gäste, die Brautjungfern, die Verwandten. Auf den Bänken saßen die Bürger, die Frauen. Auf dem Chor, beim Eingang, die halbe Freitreppe hinunter drängte sich, was übrig blieb. Das ganze bewegliche Völkchen von Calmbach gab sich heute Großfeiertag. Alle Arbeit ruhte zu Ehren Annmareis.

Unter Orgelbrausen und hellem Glockenton betrat das Brautpaar die Kirche. Die kleinsten Boppinger in steifgestärkten, weißen Kleidern streuten Frühlingsblumen auf seinen Weg.

Das Antlitz halb vom niederwallenden Schleier verhüllt, schritt Annmarei am Arm des Mannes, der nach menschlichem Gesetz schon ihr Gatte war, nach göttlichem es bald werden würde und den sie doch nur wenig kannte, weil sie während ihres Brautstandes in unbestimmter Furcht fast gemieden hatte, ihn genauer kennen zu lernen.

Der Gesang verstummte, der Geistliche sprach, der würdige, alte Pfarrer, der sie getauft hatte, dessen Lieblingskonfirmandin sie gewesen war. Tränen der Andacht in den niedergeschlagenen Augen, lauschte sie. Und das Verlangen, gut zu sein, rechtschaffen zu handeln, das immer in ihrer Kinderseele gelebt hatte, verdichtete sich in dieser feierlichen Stunde unter dem Einfluß der Reue, der Angst und Sorge zu einem inbrünstigen Gelöbnis: ja, sie wollte Franz Wiesbacher eine getreue Ehefrau sein, selbst wenn er die Sanftmut des Bräutigams mit dem Hochzeitskleid ablegte und ihr ein harter Herr würde. Dem Los aller Frauen beugte sie sich in Demut, wenn nur der andere Frieden fand, ihr Frieden ließ.

Leise, innig sprach sie ihr „Ja!" und bot dann die Hand, den bindenden Ring zu empfangen. Da machte sie ein Raunen und Rauschen hinter ihr aufschauen. Ihr gegenüber, fest an die Scheibe des Spitzbogenfensters hinter dem Altar gedrückt, spähte ein Gesicht in die Kirche, ein hageres, abgefallenes Gesicht, schwarz wie eines Teufels Larve.

Sie kannte es doch. Sie kannte die Raubvogelnase, den Blick der glühenden Augen, die — sie wußte nicht, ob in Haß oder Liebe — auf ihr brannten. Ihre erhobene Hand verharrte regungslos in der Luft. Ihre Lippen öffneten sich, aber ohne Laut. Da war die Erscheinung schon verschwunden. —

Diesmal verlor Annmarei die Besinnung nicht, nicht einmal die Fassung. Sie hatte es immer gewußt: an ihrem Hochzeitstag würde er da sein. Nun hing seine Freiheit, vielleicht sein Leben an ihrer Ruhe. Ihn nicht verraten, das war das Letzte, was sie für ihn tun konnte. Sie zuckte nicht.

Versuchen Sie Ihr Glück
mit einem
Klassen-Los
Größtmöglichster Treffer auf ein Los
S 800.000
1 Prämie zu S 500.000, 1 Treffer zu S 300.000, 2 Treffer zu S 100.000
Zur Auszahlung der gesamten Treffer gelangt die Riesensumme von
S 13,406 400·—
Auf 84.000 Lose entfallen 42.000 Treffer
Lospreis: 1/8 Los S 6 —, 1/4 Los S 12·—, 1/2 Los S 24·— 1/1 Los S 48·—
Bestellen Sie daher sofort bei der
Klassenlotterie-Geschäftsstelle
Karl Sarlory
St. Pölten, Kremsergasse 8, Tel. 347
Auskünfte werden kostenlos erteilt — Bei Bestellungen durch die Post wird um genaue Angabe der Adresse gebeten.

Der Pfarrer streifte den Ring an ihren Finger. Wiesbacher zog sie neben sich auf die Knie zum Segen.

Sie beugte ihren Kopf tief. Niemand sollte ihr Gesicht sehen. Nichts verraten! Nur nichts verraten!

Dann kamen die Glückwünsche, Küsse, Händedrücke. Sie erwiderte sie. Sie lächelte, sprach aufgeregt. Wenn einige das Gesicht gesehen hatten, sie sollten's ihr nicht sagen; sie sollten's vergessen.

Gerade aufgerichtet ging sie an ihres Mannes Arm aus der Kirche. Sie fühlte seinen Blick auf ihrem Gesicht, forschend, fragend und lächelte weiter ihr leeres Lächeln. Nein, sie verriet nichts!

Lächelnd schritt sie durch die Gasse der Juchzenden, Glückwünschenden draußen, ließ sich zwischen grünen Girlanden einfangen nach altem Brauch und mit Geld auslösen, nippte lächelnd an dem Becher, den die Burschen ihr boten. Auf ihre Wangen trat ein ungewohntes Rot, in ihre Augen ein fremder Glanz. Nichts verraten! Nur nichts verraten! Es war, als ob ihr wild hämmerndes Herz in ihr unaufhörlich diese Worte pochte.

Hinter ihr aber steckten die alten Weiblein die Köpfe zusammen. Die neunzigjährige Waben, die Vielerfahrene, wollte „etwas" gesehen haben. Sie ließ sich nicht klar darüber aus. Ihr Geraune war immer sibyllenhaft vieldeutig. Aber eigentlich — bemerkt hatten's alle. Am Kirchenfenster, gelt? Etwas wie ein Schatten, gerade als die Brautleute die Ringe wechselten. Man würde sich nicht den Mund verbrennen — aber da hatte sich etwas angesagt. Gutes bedeutete das nicht.

Inzwischen ging die Hochzeitsfeier ihren Gang. Es war eine lustige Hochzeit. In der Stube bogen sich die Tische unter der Last der Speisen. In der Scheune, vor dem Tor zum Garten, das gestern abends sich spukhaft geöffnet hatte einem, der in der Menschen Wohnung ein Geächteter war, saßen die Musikanten. Vorn drehten sich die Paare.

Annmarei tanzte mit jedem. Noch immer las sie die Frage in ihres Mannes Augen. Sie wollte ihm nicht Rede stehen. Sie verzögerte auch die Abfahrt zu ihrem neuen Heim und geizte mit jeder Minute. Zwischen den vielen Menschen im Vaterhaus fühlte sie sich sicher. Was später kam, lag vor ihr dunkel wie die Nacht. Endlich gab es keine Ausflucht mehr. Im hinteren Teil des viersitzigen Jagdwagens waren die kleineren Hochzeitsgeschenke verpackt. Die Braunen scharrten. Vater und Mutter trieben zur Eile. Sie mußte den einen Vordersitz neben Wiesbacher einnehmen.

Fortsetzung folgt.

Stiefkinder der Liebe

(16)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

Der Pfarrer wendete sich jäh um:

„... nicht von langer Dauer sein wird, wollen Sie sagen, Herr Amtsbruder? Nun, ich sage Ihnen, daß Frau Brigitte diesen Tag seit Monaten herbeisehnte und nur Opposition macht, um ihr Gewissen zu beruhigen, wenn sie doch geht. Das ist eine der Gefahren der Scheidung der Bekenntnisse, daß unter dem geistigen Gegensatz das Menschliche leidet und daß sogar eine Mutter schwankt zwischen Glauben und Liebe, ohne zu ahnen, daß dieses Märtyrertum eigentlich eine Opferung vor dem Haß bedeutet. Und der Lutherische? Wenn er ein braver Kerl ist, gilt er mir gleichviel wie eines meiner Pfarrkinder."

Der Kooperator fand zwar diese Anschauung nicht richtig; aber wozu entgegnen? Oder sollte er sich wieder belehren lassen, daß das wirkliche Leben noch mehr sittliche Werte als überflüssigen Ballast trug wie Heimat und Vaterland?

Uebrigens teilte ihm der Pfarrer mit, daß Direktor Wellner und Familie ihn und den Pfarrer zu einer gemütlichen Jause eingeladen hätten. Der Pfarrer fügte mit einem Seitenblick auf den Amtsbruder hinzu, daß er für Mellan abgelehnt, selbst aber sein Kommen zugesagt hätte.

Mellan nickte. Sie verstanden sich.

Der Pfarrer hub nochmals zum Reden an, bewegte die Lippen, schien aber vor dem Aussprechen eines Gedankens zu zögern, der im Nachdenken die Stirn in Falten zwang. Dem Kooperator dünkte es, als ob irgend eine unangenehme Sache den Pfarrer belaste, die er abzuschütteln versuchte. Erwartungsvoll begab er sich zu dem Bücherschrank und wählte sich ein Buch aus.

Da begann schon der Pfarrer.

„Ich habe heute den Denglerschmied in der Kirche beobachtet. Er hat gestern den Hof an die Fabrik verkauft. Seine Augen starrten mich aus dem fahlen Gesicht eigentümlich an. Ich glaube, ich zitterte, als ich die Monstranz hielt. Er verläßt morgen Weidrach, habe ich vernommen. Wissen Sie, was ich vermute, es aber auszusprechen scheue?"

Pfarrer Ertl zögerte einige Sekunden.

„Daß Denglers Verstand gelitten hat!"

Der Kooperator zerstörte den Verdacht des Pfarrers. Er, Mellan, hätte selbst mit Dengler gesprochen; dessen Mitteilungen zeugten von vollkommener Klarheit des Gehirns. Eine derartige, rasche Veränderung des geistigen Befindens dürfte nicht recht möglich sein.

Der Pfarrer schien wohl nicht ganz recht von den Ausführungen Mellans überzeugt zu sein.

Doch zwang er sich die Entgegnung des Kooperators auf, um den trüben Gedanken an den armen Alten zu entfliehen. Wenige Minuten später saßen die beiden Priester in dem lichten, kleinen Speisezimmer und Kooperator Mellan wurde wieder von der Wirklichkeit des Lebens auf die Erkenntnisworte des greisen Pfarrers hingewiesen, da er um Frau Brigittens Mundwinkel ein stilles Lächeln spielen sah und horchte, wie sie gegenüber dem Dienstmädchen Anordnungen für ihre Abwesenheit am Nachmittag traf. Der Widerwille gegen den Lutherischen war also besiegt und der Kooperator erkannte, daß er noch viel, viel zu beobachten hatte, um den Forderungen des wahren Lebens gerecht zu werden.

*

Das Leben für die Heimat.

Im Salon des Direktors Wellner hatte man zu den Zigarren gegriffen; die blauen Ringelwölkchen wirbelten durch die breiten Sonnenstrahlen, in denen sie in weißen, dichtgeballten Schwaden lustig durcheinander quirlten. Die Frau des Hauses zog sich mit der Arztesfrau in ihr Zimmer zurück, während Ingenieur Frank mit Eleonore durch die offene Tür auf den Balkon trat, wo sich beide in den einladenden Rohrstühlen niederließen. Drinnen stritten Graumann, der Pfarrer und der Förster über neue Bekämpfungsmittel der Rebenschädlinge, der Direktor plauderte mit dem jungen Lehrer von Weidrach, während Dr. Keim den beiden schweigsam lauschte. Im dumpfen Murmeln klangen ihre Stimmen zu dem jungen Paar, das schweigend in das Tal blickte.

Eleonore unterbrach das Schweigen; das blonde Köpfchen zurücklegend, flüsterte sie im Genießen der entzückenden, vom mattem Sonnengold überflossenen Landschaft:

„Ein herrlicher Ausblick! Die Höhenzüge, die Häuschen des Dorfes im Grün versteckt; dort der mächtige Frontbau der Fabrik."

Der blonde Ingenieur nickte zustimmend. Er kannte die romantische Schönheitssehnsucht der Verlobten und schmeichelte ihr, wenn er hiezu Gelegenheit fand:

„Eine Sonntagsidylle. Nichts fehlt, als daß unten die Glocken ertönten, die Gläubigen rufend. Man kann sich den Jugenderinnerungen nicht entziehen, sobald Sonntags die Glocken klingen."

Seiner Wärme selbst nicht bewußt, geriet Frank in Eifer, als er die Reize der tirolischen Heimat schilderte.

Das blonde Mädchen spielte sinnend mit den Zierstücken des goldenen Armbandes, das das weiße, zierliche Gelenk umschloß; den Mund umspielte ein spöttisches Lächeln, als Eleonore bemerkte:

„Du wirst ja lyrisch!"

Der Ingenieur lehnte sich zurück; seine Augen verloren den Stahlglanz, verschleierten sich im träumerischen Fernblick:

„Wir sind es alle, Eleonore!"

„Sollte man dies in einem Mann des Zeitalters der Elektrizität noch finden können?"

Frank richtete sich auf.

„Vielleicht unerklärlich und doch richtig. Bei mir trug überdies mein Geschick als Zugvogel viel dazu bei. Ich habe fast ganz Europa durchstreift, habe von Welschtirol bis in die Marschen Fabriken gebaut, bin jahrelang dem Stadtleben fern gewesen und habe manche Monate abgeschlossen in der Waldeinsamkeit verlebt."

Eleonore blickte überrascht auf; in diesem Mann, der in einigen Monaten ihr Gatte war, erschlossen sich ungeahnte Stimmungen. Ihr Blick erschien ihm weicher, als sie fragte:

„Und hast du diese Waldwinkel geliebt?"

„Ja." Das Wort klang fest von dem Munde des Mannes. „Wir finden uns selbst wieder in der Waldeinsamkeit. Freilich, bis der erste Pfiff ertönt, dann geht das Märchen, das uns vor Zersplitterung bewahrt, zu Ende. Und gehaßt ziehe ich weiter, da sich tausend Flüche an meine Ferse heften."

Erschrocken und doch neugierig fragte Eleonore:

„Wie, gehaßt? Warum?"

„Ganz einfach! Ich bin die neue Zeit. Ziehe ich in ein Dorf ein, umfange ich liebevoll das schöne Bild. Grünende Wälder, üppige Wiesen. Die Sonne glänzt auf den mit Blütenschnee übergossenen Bäumen. Vor meinen Blicken liegen die frisch bestellten Felder, die Fruchtbarkeit verratend in ihrer bräunlichen Sattheit." Er beugte sich erklärend zu der Verlobten. „Ich bin nämlich selbst ein Bauernkind, und wenn ich in die Ackererde greife, ist es mir, als schreite ich in die Jugendzeit zurück und drücke dem toten Vater die Hand."

Er blickte eine kurze Weile ergriffen vor sich hin. Dann fuhr er, lebhafter werdend, fort:

„Ich sehe den Bauer in seiner markigen Persönlichkeit, wie er den Boden bebaut; eine fremde Welt liegt vor mir, dem Ruhelosen. Ein Hauch der Unberührtheit umfließt das Dorf, wie ein Prinzeßchen erscheint es mir, das des Erlösers harrt. Bis der Geometer kommt, den Grund auszumessen. Nun werden die Bauern aufmerksam, sie fühlen, daß ihnen Gefahr droht, die sich vor ihnen erhebt in unfaßbarer, vernichtender Größe. Dann ersteht die Fabrik, aus den kleinen Höfen werden Arbeiterhäuser und Wirtschaftsgebäude, die Bauernkinder und die Landarbeiter flüchten in die Fabrik. Nicht lange, und alle sind eingesponnen in die Fäden einer neuen Kultur."

„Auf den Trümmern der Untergehenden!"

Eleonore sprach die Worte wie einen Vorwurf aus.

Die Augen des Ingenieurs leuchteten in dem Stolz des Siegers.

„Neue Kultur und Segen bringen wir. Freilich, wir zerstören das Alte. Die Industrie verläßt die Städte. Teurer Zins, hohe Gestehungskosten, die Konkurenz. Drum hinaus auf's Flachland! Unsere Maschinen begnügen sich mit der einfachsten Wartung. Früher nur im Winter, beschäftigen wir jetzt schon die Leute das ganze Jahr hindurch. Und sei versichert, Eleonore, der Industriearbeiter im Kreis der kleinen Familie ist glücklicher als der zwangszölibatäre Landarbeiter des Bauernhofes, dieses Stiefkind der Liebe. In der freien Zeit kommt das Bedürfnis nach dem Lesen. Und wo früher auf den stumpfen Zügen mutlose Hoffnungsfreudigkeit lag, glänzt heute der Schein eines höheren Empfindens. Das ist der Segen der Industrie."

Eleonore vermeinte die Stimme des stillen Kooperators zu hören. Nur milder war jene und weicher, da das Mitleid in ihr zitterte und die Härte mit sanfter Nachdenklichkeit dämpfte.

Der Ingenieur fuhr fort:

„Was werden muß, das setzt sich eben durch. Die Vernunft muß an Stelle verschwommener Gefühle regieren und uns lehren, aus den neuen Verhältnissen das Glück zu schöpfen. Denn alles, was ist, kann uns glücklich machen, wenn wir es verstehen."

Die Blicke des Sprechenden loderten, da er sich zu dem schönen Mädchen niederbeugte und das zarte Händchen küßte. Noch einmal tauchte in der Tiefe der Seele Eleonorens das Bild des einsamen Kooperators auf, dann schied es für immer. Der Verlobte trat die Erbschaft an.

Indessen gab Lehrer Kundl dem Fabriksdirektor einige Dorfschulepisoden zum besten. Der Lehrer führte dabei mit steifer Eleganz in kurzen Abständen die wohlriechende Zigarre zum Mund; er verriet, daß er sich in diesem Heim recht behaglich fühlte und der Aufenthalt in den lichten eleganten Räumen für ihn einen Festtag bedeutete. Der Direktor und der Arzt belustigten sich innerlich an der naiven Freude des Lehrers, der sich durch die Aufmerksamkeit der Zuhörer geschmeichelt fühlte. Auf die Frage des Direktors, ob er sich in seinem Wirkungskreis glücklich fühle, klagte der Lehrer über die Einsamkeit. Der Mangel jeglichen Vergnügens drücke schwer. Natürlich wolle er damit nicht die üblichen Festivitäten gemeint wissen. Man lese mehr als früher, hege eine stärkere Sehnsucht nach ...

Der Direktor warf ein:

„Nach dem, was das Leben wert macht."

Kundl nickte eifrig.

„Ja, ganz richtig. Sehen Sie, Herr Direktor, ich maße mir nicht an, ein festlegendes Urteil abzugeben. Aber das, was wir unter dem Fliehen der Landarbeiterschaft zu verstehen meinen und glauben, daß nur das Vergnügen die Leute vom Pflug treibt, dürfte nichts anderes sein als . . ."

Jetzt meldete sich der Doktor:

„Das Verlangen, so zu leben wie wir, das heißt, sich eine kleine Welt aufzubauen."

Der Gutsbesitzer Graumann hatte die letzten Worte erhascht und lachte breit auf.

„Oho, schon wieder Sozialpolitik!"

Ein flüchtiger Blick schoß unter den Zwicker des Doktors nach dem feisten Lachenden.

Der Gutsbesitzer bemerkte gereizt:

„Lächerliche Dinge, die nur die Produktion erschweren!"

Der Arzt wiegte den grauen Kopf.

„Ich glaube nicht. Es wird in zukünftigen Jahrzehnten das erste Gesetz jedes Staates bilden müssen. Freilich, auf dem Flachland verspürt man noch wenig davon. Doch ein Etwas hebt das Szepter, um auch dem Bauernstand die Sozialpolitik zu diktieren: die Landflucht und die Organisierung der Landarbeiterschaft.

Im Salon war es still geworden. Die abseits in der Ecke Streitenden scharten sich um die kleine Gruppe, auch die Frau des Direktors und ihre Freundin traten in das Zimmer.

Diesmal trieb es den Grundbesitzer, dem Direktor eine erneute Schlacht anzubieten auf Grund der Bücher, die er sich aus der Residenz kommen ließ.

Doch der Direktor kam ihm zuvor.

„Ja, die Landflucht. Die Industrie wird in die Walddörfer getrieben. Die Gründe brauche ich nicht auszuführen; sie wird zum gefürchteten Feind des Agrariers, zum Abtreiber der ländlichen Arbeitskraft. Die Arbeitszeit in der Fabrik ist lang, aber kürzer als im agrarischen Betrieb. Schwer ist der Dienst der Maschine, aber noch leichter als der auf dem Feld und im Stall. Drückend ist das Joch, karg an Freuden das Leben des Fabriksarbeiters, aber freier und schöner doch als das in einer Ecke des Stalles."

Lautlos hatte alles gelauscht. Die Worte waren wuchtig und unwiderlegbar. Das empfanden alle, nur der Gutsbesitzer nicht, der jetzt den Moment für gekommen hielt, den Direktor mit der eigenen Waffe zu besiegen.

Breit hallte sein Gelächter durch den Salon.

„Und vermeinen Sie, Herr Direktor, daß der Bauernstand so ruhig den drohenden Gefahren zusieht oder daß er nicht so schlau sein wird, sich mit dem angreifenden Gegner zu verbinden? Der Kapitalismus der Industrie und der Bauernschaft ist doch die gleiche Macht. Man unterstützt die Industrie in der Forderung nach einem hohen Maximalarbeitstag, verhilft der Industrie zu Schutzzöllen, Aufhebung der Freizügigkeit, zurück zum Manchesterliberalismus, mehr Einfluß der Kirche und des Patriotismus. Und was wären die Prämien, die Diplome? Auch Arbeiterhäuser werden wir für die Landwirtschaft erbauen. Wir werden wieder Sieger über diese sagenhafte Spukgestalt „Landflucht" bleiben.

Triumphierend blickte Graumann im Kreis umher. Er gewahrte die Aufmerksamkeit und den nachdenklichen Ernst in den Mienen der Zuhörer; nur um den Mund des Direktors lagerte das alte, boshafte Lächeln, das dem Gutsbesitzer verkündete, daß der Gegner noch nicht alle Waffen verbraucht habe.

Pfarrer Ertl erhob sich.

„Ich glaube, meine Herren, wir lassen den Alltagslärm draußen vor den Toren des schönen Heims, das nach anderem verlangt als nach dem Zersplittern der Waffen großer Gegensätze."

Auch Doktor Keim suchte mit seinem Humor dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, als er lachend drohte:

„Im anderen Fall beginne ich nach der Beendigung Ihres Streites mit dem Herrn Pfarrer eine Debatte über den Monismus."

Der alte Pfarrer wehrte komisch verzweiflungsvoll ab:

„Nur das nicht; heute ist ja der Ruhetag der Christenmenschen!"

Doch Graumann war zu siegesbewußt, um den Direktor einen gedeckten Rückzug antreten zu lassen. Er rief:

„Meine Herren, nur einige Minuten noch! Ich bemerke, daß Herr Wellner noch einen Dolch im Gewand hat. Lassen wir ihn sich noch dieser Waffe entledigen."

Alles lachte; der Direktor stimmte mit ein.

(Fortsetzung folgt.)

Schadenfreude ist die reinste Freude.

Worüber wir lachen.

Das einzige von allen Tieren, dem die Natur die Gabe des Lachens verliehen hat, ist der Mensch. Das eigentliche Tier ist immer traurig oder zumindest ernst. (Selbst die berühmte Lachtaube betreibt, wie ich mich selbst überzeugt habe, ihr Geschäft mit einer unerschütterlichen Würde.)

Die Fähigkeit, über etwas zu lachen, etwas lächerlich oder komisch zu finden, setzt eben eine geistige und seelische Disposition voraus, die wir von allen Lebewesen nur auf der obersten Stufe der Entwicklung, beim Menschen, antreffen. Freilich nicht bei ausnahmslos allen. Es gibt heute Menschen, denen jeder Sinn für Humor abgeht und die durch nichts in der Welt zum Lachen gebracht werden können. Doch auch von der überwiegenden Mehrheit der lachfähigen Menschheit beherrscht nur ein kleiner Prozentsatz die ganze reiche Skala dieser Naturgabe, angefangen vom kaum merkbaren Lächeln bis zum schallenden Gelächter.

Worüber wird nun gelacht? Das ist sehr verschieden.

Am herzlichsten gelacht wird im allgemeinen über das zwingend Komische, das auf den ersten Blick wirkt. Mag es nun die Person oder die Situation betreffen. Es gibt Leute, die sofort mit dem Lachen herausplatzten, wenn sie wo einen kleinen, dicken oder einen langen mageren Menschen erblicken. Sehen sie diese beiden Kontraste gar, wie bei Pat und Patachon, dicht nebeneinander, dann quietschen sie vor Vergnügen. Wir lachen über die komische Situation, die sich ergibt, wenn einem anderen der Hut davonfliegt, der Zug knapp vor der Nase davonfährt, wenn die Bank, auf die er sich setzt, frisch gestrichen ist oder wenn ein Vogel auf seinen Anzug einen Gruß herunterfallen läßt. Geraten wir selbst einmal in eine solche Situation, dann lachen wir nicht darüber, sondern die anderen, denn ein wesentliches Element des Lachreizes bildet die Schadenfreude.

Weiter lachen wir, wenn auch nicht mit gleich stürmischer Herzlichkeit, über alles, was einer Begebenheit plötzlich eine unerwartete Wendung gibt.

Es ist natürlich sehr charakteristisch, worüber ein Mensch lacht.

Frauen lachen am herzlichsten über Witze, in denen der Mann eine traurige Rolle spielt. Dagegen freuen sich wieder die Männer, wenn den Frauen eins angehängt wird. Städter finden es zwerchfellerschütternd, wenn es über die Bauern hergeht. In Oesterreich bildet die ungarische und tschechische Charge immer noch den Gegenstand stürmischer Heiterkeit, während die Sukzessionsstaaten ihren Bedarf vorwiegend auf den jüdischen Typus reduziert haben. Andererseits hat das Publikum in Norddeutschland westwärts orientiert, seine geistige Wahlverwandtschaft mit dem scharf akzentierten amerikanischen Zweizeilenwitz entdeckt.

Daß man vor dem Kriege über ganz andere Dinge gelacht hat, als anno 1928, ist kein Geheimnis mehr. Ueber Dackel, Schwerenöter, vergessene Regenschirme, unausstehliche Schwiegermütter und ähnlichen naiven Gespensterspuk aus der „Fliegenden Blätter"-Zeit ist der Geschmack des Spießbürgers undankbar und erbarmungslos hinweggeschritten. Gleichzeitig mit der Harmlosigkeit hat auch ein zweites Genre ausgespielt: das nachdenkliche. Die Pointe muß heute auf der Hand liegen, sonst ist sie für die Katz. Keine Anspiegelung! Keine tiefe Doppelsinnigkeit! Man will sich für sein Freibillet unterhalten, aber nicht noch langwierige Probleme lösen.

Worüber man heutzutage lacht?

Man erlebt da häufig die unglaublichsten Ueberraschungen. Unter den vielen hundert heiteren Vortragsabenden, die ich bis heute absolviert habe, hat mir keiner einen stürmischeren Lacherfolg beschert als jener Abend in einer süddeutschen Stadt, da ich mich, in meiner begreiflichen Aufregung, zu weit an die Rampe vorwagte und im Moment, da ich das Publikum begrüßen wollte, senkrecht in den Orchesterraum hinuntersauste. Mit einem Schlag war der eisige Bann gebrochen, die fröhliche Stimmung des Publikums hielt den ganzen Abend in unverminderter Heftigkeit an.

Am nächsten Tag schrieb der gefürchtetste Kritiker der Stadt: „Dieser Tausendsassa mit dem herzerquickenden Humor des echten Oesterreichers, der schon im ersten Moment den Kontakt mit einem ihm fremden Publikum zu finden versteht, läßt in seiner sprudelnden Laune alles hinter sich, was Deutschland auf diesem Gebiete in den letzten zwanzig Jahren hervorgebracht." Ich verglich diese Kritik voll Wehmut mit der eines anderen Rezensenten, der einige Tage vorher über ganz dasselbe Vortragsprogramm in einer mitteldeutschen Stadt geurteilt hatte, wie folgt: „Eine geradezu aufreizende Humor- und Witzlosigkeit, deren Oede alles übertrifft, was wir in den letzten Jahren auf diesem Gebiete über uns ergehen lassen mußten."

An diesem Abend war ich allerdings nicht in den Orchesterraum heruntergesaust.

R. W.

Aus dem täglichen Leben.

Die oft recht schmerzhaften Mückenstiche

verlieren ganz überraschend ihren schmerzlichen Charakter, indem man die gestochene Stelle befeuchtet und mit einem Stück Zukker darüber streicht. Der Saft des Zuckers macht das in die Haut eingedrungene Gift unschädlich, jedoch muß möglichst bald nach dem Stich diese Behandlung vorgenommen werden. Es wird dann auch nicht zu einer Schwellung der gestochenen Stelle kommen.

Konservierung von Paradeisern:

Jetzt ist die Zeit, Paradeiser für den Winter zu konservieren. Zu diesem Zwecke werden sie gut gewaschen und langsam ohne Wasserzusatz zum Kochen gebracht. Nachdem das sich auskochende Wasser abgeseiht wurde, passiert man das Mark, welches abermals aufkochen muß. Hierauf wird die Masse in reine Gläser abgefüllt, mit Pergamentpapier verschlossen und etwa eine halbe Stunde in Dunst gekocht.

Weiße Flanellwäsche,

die man oft für Kinder verwendet, läßt sich deshalb schwer waschen, weil sie stark eingeht und auch hart wird. Diese unangenehmen Begleiterscheinungen lassen sich vermeiden, wenn man beim Waschen keine Seife, sondern Salmiakgeist und Stearinöl verwendet.

Man löst Salmiakgeist unter fortwährendem Umrühren in lauwarmen Wasser auf und gießt sodann Stearinöl dazu. In diesem so bereiteten Gemenge wäscht man nun wie gewöhlich und spült in kaltem Wasser gut aus. Vor dem Aufhängen der Wäsche nicht ausballen oder drücken, sondern naß aufhängen!

Lederjacken

nehmen mit der Zeit ein unsauberes Aussehen an. Um diesem Uebelstande zu begegnen, müssen sie von Zeit zu Zeit einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Die geschieht, indem man die Jacke mit Benzinoform abreibt. Hierauf muß gründlich durchgelüftet werden, damit sich der etwas unangenehme Geruch verflüchtige. Hantierung mit Benzinoform ist feuergefährlich!

Seit wann gibt es Menschen in Amerika?

Ueber einen zufälligen, aufsehenerregenden Vorgeschichtsfund in einer Felshöhle am Bishops Cap in Neumeriko erfahren wir folgendes: Die Höhle, in der nach einem verbreiteten Gerücht alte Schätze verborgen sein sollten, ist in Kalkstein eingebettet und besitzt an der Ostseite des Berges eine kleine Oeffnung. Der Boden besteht aus angewehtem Sand von über 20 Fuß tief. Bis zu 10 Fuß hatten die Schatzsucher den Boden bereits vergeblich durchwühlt, ohne auf das erhoffte Gold zu stoßen —, bis ihre fieberhafte Grabungstätigkeit schließlich einen andern Schatz, nämlich einen menschlichen Schädel, zutage förderte. Die darauf eingeleiteten systematischen, sehr sorgfältigen Grabungsarbeiten, die bis zu 30 Fuß Tiefe stießen, brachten noch weitere menschliche Schädelreste ans Tageslicht; zwischen den beiden Lagerstätten der Menschenknochen wurde ein ganzes Faultierskelett zutage gefördert. In der Fundschicht des ersten Schädels fanden sich ferner in großer Menge Knochen von ausgestorbenen Pferden, Höhlenbären und Faultieren, so daß es also entgegen der Annahme, daß der neue Erdteil erst spät von Asien her bevölkert worden ist, schon mindestens seit der vorigen geologischen Epoche, in der diese Tiere ausgestorben sind, Menschen in Amerika gegeben haben muß.

L. H.

Uebers Barfußgehen.

Kinder sind zu beneiden darum, wenn sie barfuß gehen dürfen, weil sie damit einen außerordentlich wertvollen Gesundheitsschutz erwerben. Die Gesundheit des Zentralnervensystems (Gehirn und Rückenmark) hängt zu einem großen Teil von der Zuleitung der normalen Reize ab. Der Sonnenstrahl z. B., der auf der Haut jenes wohlige Gefühl der Wärme erzeugt, das kalte Wasser, dessen belebende Wirkung beim Baden, bei der Abwaschung besonders nach stärkeren Anstrengungen so deutlich zu spüren ist, wirken dadurch, daß sie auf die Hautnerven einen fühlbaren Reiz ausüben, der dann weiter nach Gehirn und Rückenmark geleitet wird.

Solche Reize braucht das Nervensystem und es kann daher nicht seine normale Kraft bewahren, es muß erkranken, wenn ihm die naturgemäßen Reize nicht zugeleitet werden. Vor allem gibt es kaum ein besseres „ableitendes und beruhigendes" Mittel für die Kopfnerven, als das Barfußgehen. Auch die Magennerven werden durch das Barfußgehen günstig beeinflußt. Trotzdem es sich weit leichter barfüßig läuft als beschuht, wird man doch nach einem Barfußmarsch, trotz geringerer Anstrengung, einen regeren Appetit verspüren und besser verdauen, als nach einem Marsch in Schuhen und Strümpfen. Der Fuß ist das in der naturgemäßen Pflege am meisten vernachlässigte Glied am menschlichen Körper und den wohltätigen Einwirkungen von Luft, Licht und Sonne das ganze Jahr, bei vielen das ganze Leben hindurch, sorgfältig entzogen.

Männer haben keinen Zutritt.

Am 12. November wird in der Horticultural Halle in London eine merkwürdige Ausstellung eröffnet werden. Der Junggesellinnenklub wird dort alles zur Schau stellen, was dem Berufsleben der Häuslichkeit, der Zerstreuung, der Kleidung, dem Sport der Frau, vor allem der alleinstehenden Frau das Gepräge gibt. Männer sollen grundsätzlich zu dieser wohl kaum noch dagewesenen Ausstellung keinen Zutritt haben, es sei denn, sie werden von einem Mitglied des Junggesellinnenklubs namentlich eingeführt. Die merkwürdigste Abteilung dieser an sich merkwürdigen Ausstellung wird „die Modefolterkammer" sein. Dort sollen die Besucherinnen alles sehen, was noch die Generation unserer Mütter gequält hat und was jetzt wieder eingeführt zu werden versucht wird. Mieder, Fischbeinkragen, Röcke mit Raupenborten, Gesichtsschleier, Haareinlagen und derlei schöne Dinge mehr. Wie wäre es, wenn auch andernorts die Idee einer solchen Schaustellung aufgegriffen würde?

Wochenende der Kinder.

In der russischen Stadt Swerdlowsk gibt es seit kurzem eine nachahmenswerte Einrichtung. Am Vorabend ihres schulfreien Tages werden die Kinder von einem Autobus abgeholt und in die Anstalt gebracht, wo sie ein Nachtmal und ein Bad erhalten und den Rest des Abends mit Spielen verbringen. Am nächsten Tag werden die Mädel und Buben im Freien beschäftigt und nach Sanatoriumsart verpflegt. Abends bringt ein Auto sie in ihre Wohnung zurück. Solche Kindergemeinschaften für das Wochenende würden für viele Familien einen wahren Segen bedeuten.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, den 10. November:

7.00 Uhr Meldungen über die österreichischen Nationalratswahlen. 9.20 Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Musikalische Kinderstunde. 17.30 Jugendstunde: Freiheit, die ich meine. 18.00 Alemannisches Volkstum in Oesterreich (I). 18.30 Kunstschau: Die russische Ausstellung im Hagenbund. 19.00 Künstlerbriefe (III). 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Heitere Vorträge. 20.00 Teilübertragung aus dem Großen Konzerthaussaal (Konzert Albert Spalding). 21.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 22.30 Abendbericht: Schallplattenkonzert.

Dienstag, den 11. November:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Von der Kinder neuem Land. 17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperantowerbung für Oesterreich. 18.30 Ist das Schneiden der Obstbäume wirtschaftlich? 19.00 Englischer Sprachkurs für Anfänger. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Von indischer Kunst. 21.00 Konzert: Georges Baklanoff. 21.35 Abendbericht. 21.40 Kammermusik. 22.40 Schallplattenkonzert.

Mittwoch, den 12. November:

11.00 Uhr Bundeshymne. Es spricht: Bundespräsident Wilhelm Miklas. 11.15 Orchesterkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Schallplattenkonzert. 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Nachmittagskonzert. 17.40 Die bleibende Bedeutung Oesterreichs. 18.20 Gedichte aus Oesterreich. 18.50 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.00 Opernaufführung: „Die rote Gred". 22.35 Abendbericht und Abendkonzert.

Donnerstag, den 13. November:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Aus der Spinnstube. 17.30 Jugendstunde: Der Naturbeobachter im November. 18.00 Frauenstunde: Kind und Spielzeug. 18.30 Englischer Sprachkurs. 19.00 Die moderne Reklame und ihre Illustration. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 „Dreimal Zwischenfälle". 21.30 Wer sprach? (Eine Ueberraschung.) 22.00 Abendbericht. 22.05 Abendkonzert.

Freitag, den 14. November:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde (Marienlegenden). 17.30 Musikalische Jugendstunde. 18.00 Bericht für Reise- und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Haushaltarbeit als geschulte Berufsarbeit. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Vorträge des Heiteren Quartetts des Wiener Männergesang-Vereines. 20.30 Johannes Kepler. 21.00 Gedächtnisfeier zu Ehren Carl Michael Ziehrers. In einer Pause: Abendbericht.

Samstag, den 15. November:

11.05 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Schallplattenkonzert. 16.35 Blick auf Mallorca. 17.00 Unterhaltungsfunk: Schachstunde. 17.15 Fasselrutschen am Leopolditag (Uebertragung aus Klosterneuburg). 18.00 Menschen des Alltags: Der Hausmeister. 18.30 Vom Almjaga (Erinnerungen eines Weidmannes). 19.00 Blühende Orchideen. 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Liederabend. 20.30 Operettenaufführung: „Ein Herbstmanöver". Abendbericht.

Sonntag, den 16. November:

10.30 Orgelvortrag. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Mittagskonzert. 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Nachmittagskonzert. 16.45 Unterhaltungsfunk: Dampfspiel. 17.00 Der Aberglaube beim Theater. 17.30 Kammermusik. 18.30 Indische Musik. 19.00 Josef Ponten (Eigenvorlesung). 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Wiener Lieder. 20.05 „Ein Fallissement". 23.00 Abendbericht. Schallplattenkonzert.

Die Direktion behält sich Aenderungen vor.

Der Schworznöchlinger Pforra predigt den Hirtnbriaf.

In allen Betrieben und Aemtern ist es verboten, Wahlpropaganda zu treiben, und die Arbeiter und Angestellten finden es für selbstverständlich. Nur in der Kirche ist es nicht verboten. Hier ist es Pflicht, für die christlichsoziale Partei zu werben.

Der Pfarrer von Schwarznöchling ist ein treuer Diener seines Bischofs und so verliest er am Sonntag vor dem Feste Allerheiligen den Hirtenbrief der Bischöfe Oesterreichs und gibt am Schlusse jedes Absatzes, weil er meint, daß der Brief in allen seinen Teilen nicht recht verstanden werde, seine Erläuterungen.

„Die dunklen Mächte, die den gewaltsamen Umsturz planen, sind natürlich nicht die Heimwehren unter der bewährten Führung des Philipp Jakob, das sind die bösen Sozialdemokraten, die alles zerstören wollen, wie man ja das in Wien sieht, wo sie zum Schein Häuser bauen, die dann zusammenstürzen, weil der liebe Herrgott solche rote Bauten nicht will.

Und daß Ihr vielleicht meint, Christus wäre ein Sozialdemokrat, weil es da im Hirtenbrief heißt: „Christus soll endlich auch im Wirtschaftsleben herrschen, das aufgebaut sein muß auf christlicher Gerechtigkeit und Nächstenliebe, die jedem das Seine gibt, die Lasten gerecht verteilt, Arbeit und Erwerb, Wohnung und Nahrung sichert und regelt, den Armen und Hilflosen Schutz und Fürsorge angedeihen läßt". Da meint wohl jeder, der Satz sei aus dem „Volksboten" oder aus der „Arbeiter-Zeitung". Nein, das schreiben unsere Bischöfe. Es braucht sich aber keiner fürchten, der ein Haus leer stehen hat, daß er jemand hineinnehmen muß, oder daß einer auf sein Notopfer verzichten muß, weil ein Arbeitsloser hilfsbedürftiger ist, oder daß ihr für euren Knecht oder eure Dirn in die Krankenkasse einzahlen müßt. Nein, nein! Die Dienstboten werden bei der Arbeit am ehesten g'sund. Und an die rote Alters- und Invaliditätsversicherung braucht ihr gar nit denken und an die Unterstützung der Arbeitslosen schon gar nit, die sollen arbeiten.

Bei Trennung von Kirche und Staat würden eure Seelsorger die Kongrua verlieren und sie müßten hungern und könnten mit Eifer dem Herrn nicht mehr dienen, müßten vielleicht gar betteln gehen.

Die Trennung der unauflöslichen Ehe, die die Sozialdemokraten verlangen, würde zu einer schrecklichen Verwilderung führen. Dann wäre das Weib wie eine Köchin, die man weggibt, wenn sie nimmer taugt, und sich eine neue nimmt. Das wissen die Monnsbilder am besten.

„Parteien, die nach allen Seiten hinken und auf beiden Schultern tragen", das sind nicht die Christlichsozialen, das sind die Großdeutschen, die nicht wissen, wohin sie ihre Eier legen sollen. Wir wissen es schon.

„Wählen ist heilige Gewissenspflicht", das sagen wir, und das gilt nur für die die christlichsozial wählen, **die anders wählen, die können auch zu Hause bleiben, insbesondere sollen Weiber, die unter starkem Einfluß roter Männer stehen, daheim bleiben.** Der Christlichsoziale muß zur Wahl gehen, ansonsten begeht er eine Todsünde und verfällt der ewigen Verdammnis, insbesondere, wenn er sollte anders wählen.

Und zum Schluß, daß ich's deutlich sage: Wählet Männer, die's mit eurem Pfarrer halten, auf ihn schauen, daß es ihm gut geht, dann geht es auch der Kirche gut und euer Seelenheil ist geborgen. **Und daß sich jeder auskennt: Wählet christlichsozial, sonst holt euch der Teufel noch bei Lebzeiten... Amen!"** — Kopfschütteln gingen die Schwarznöchlinger von der Kirche heim. Sie wußten nicht, waren sie heute in der Kirche oder in einer Wählerversammlung gewesen.

F. H. S.

Glossen der Woche

Wohnungspolitik in der Partei des Häuserschiebers.

In der schönen Stadt Eggenburg herrschen die Christlichsozialen. Sie wollten einmal auch etwas für das Volk tun, um so mehr, als ja Wahlen vor der Tür standen. Also haben sie mit Hilfe der staatlichen Wohnbauförderung ein Volkswohnungshaus erbaut. Nämlich eines, wie sie es sich vorstellen. Eine kleine Zimmer- und Küchenwohnung kostet in dem neuen Hause „nur" 40 S. monatlich. Eine Zimmer-, Kabinett- und Küchen-Wohnung kostet den gewiß recht volkstümlichen Zins von 65 S. monatlich. Und wenn einer gar zwei Zimmer bewohnen will, muß er den weisen christlichsozialen Stadtvätern monatlich rund 95 S. hinlegen. Na, sind das nicht wahrhaft volkstümliche Preise? Nicht wahr, so eine Volkswohnung kann sich jeder Arbeiter und auch jeder Arbeitslose ohne weiteres leisten? Die einzige Einschränkung, die er sich vielleicht auferlegen wird müssen, ist, daß er, so lange er in diesem Volkswohnungsbau der Christlichsozialen wohnt, auf das Essen verzichtet — er und seine Familie. Es könnte nämlich passieren, daß ihm infolge dieser sehr christlichen Zinse nichts für den Ankauf von Brot und Milch übrig bleibt. Uebrigens werden die Eggenburger auch gut daran tun, sich des Wassertrinkens zu enthalten. Denn das scheint dort ein unerhörter Luxus zu sein. Das Wasser ist nämlich in Eggenburg durch die frommen Stadtväter so verteuert worden, daß die Gemeinde im vorigen Jahr 29.000 S. am Wasser, das sie aus einer Wasserleitung liefert, verdient hat.

Wie sie die Dummen einfangen.

Die Donawitzer Heimatschutzleitung hat ein Flugblatt herausgegeben, in dem es unter anderem wörtlich heißt:

> Der Heimatschutz ist nicht gegen die sozialen Errungenschaften, wie die Roten euch immer vorlügen; der Heimatschutz ist für alle sozialen Besserungen, er ist für den Achtstundentag, für die Altersversorgung und Erleichterung des Daseins der arbeitenden Bevölkerung.

So reden die Unterläufel des Herrn Apold draußen in den Werken und versuchen damit die Dummen einzufangen. Der Herr Apold selbst aber sagte bald darauf in seiner bekannten Hetzrede in Leoben unter anderem wörtlich:

> „Die Industrie kann die sozialen Lasten nicht mehr ertragen, die gesamte Sozialversicherung muß rasch und energisch reformiert werden."

Damit sagte Herr Apold in verschleierter Form nichts anderes, als daß alle Errungenschaften der Arbeiter rasch und energisch einer gründlichen Verschlechterung unterzogen werden müssen. So sieht ein Blick hinter die Maske der Doppelfratze aus, die sich hinter Heimwehrphrasen, Werkgemeinschaft und Unternehmergewerkschaft verbirgt.

Was heißt das: Heimatwehr?

Sehen Sie, das ist doch sehr einfach zu erklären: Wenn einer etwas gemeinschaftlich mit anderen bekämpft, so nennt man die Gesamtheit dieser Leute eine Wehr. Also, die Feuerwehr besteht aus Leuten, die das Feuer bekämpfen. Die Wasserwehr bekämpft das Wasser und die Heimatwehr — das ist doch jedem bereits aus der täglichen Erfahrung klar — bekämpft die Heimat. So hat unsere schöne deutsche Sprache für jedermann die richtige gute Bezeichnung.

Heiteres in ernsten Zeiten

Herbstgedanken des Theaterdirektors. „Also, der Herbst ist wieder da — das ist die Zeit, wo die Blätter anfangen, über einen herzufallen."

Ehemannsfreuden. „Meine Frau telegraphierte, sie kommt übermorgen." — „Und da gibst du dem Telegraphenboten noch einen Schilling Trinkgeld?" — „Natürlich, sie hat doch eigentlich schon gestern kommen wollen."

Die ersten Zähne. „Unerhört ist das von dir, daß du deinem Schulkameraden, dem Franzl, zwei Zähne eingeschlagen hast! Hoffentlich sind es noch die ersten?" — „Nein, zwei habe ich ihm schon neulich eingeschlagen!"

Der angehende Arzt. Der Professor fragt bei der Prüfung: „Herr Kandidat, was bemerken Sie, wenn Sie dem Kranken auf beiden Seiten die Rippen abtasten?" — „Daß der Kranke schmunzelt."

Vor dem Goldschmiedgeschäft. „Schau doch, lieber Fritz, diese herrlichen Brillanten. Dieses Feuer, die Augen tuen einem förmlich weh!" „Da hast du recht: Gehen wir weiter!"

Der Sitz der Schmerzen. Der Arzt konnte aus den Angaben des Herrn Huber nicht recht klug werden. — „In welcher Gegend fühlten Sie die Schmerzen zuerst?" fragt er. — „Zwischen dem oberen und dem unteren Wirt, Herr Doktor."

Der Wasserfeind. Der Lehrer erklärt das Sprichwort: „Gebranntes Kind fürchtet das Feuer!" Er fordert dann die Kinder auf, ihm ähnliche zu nennen. Erst allgemeines Schweigen. Dann meldet sich einer. „No, Maxl, weißt du noch eines?" — „Gewaschenes Kind fürchtet das Wasser!"

Zu bescheiden. Du hast also wirklich den Mut, dir bei diesen schweren Zeiten einen eigenen Herd zu gründen?" — „Herd ist gut gesagt! Höchstens einen Spirituskocher!"

Der Einsatz. „Ja, was macht denn der kleine Bub da in Ihrem Geschäft?" — Kaufmann: „Seine Mutter hat Bier geholt. Den Buben hat sie mir als Einsatz für die Flasche dagelassen."

Das moderne Kind. „Mutter, warum machst du dir Dauerwellen?" — „Weißt du, mein Kind, dann brauche ich mir sechs Wochen lang das Haar nicht wellen lassen." — „Du, Mutterl, könnte ich nicht auch den Hals dauerwaschen lassen?"

Grubenkatastrophe.

Durch eine Schlagwetterkatastrophe wurde ein Teil der Grube in Maybach im Saargebiet zerstört. Bisher wurden 94 Tote geborgen, von den mehr als 20 Schwerverletzten sind bereits fünf ihren furchtbaren Verletzungen erlegen.

*

Wahlsieg der Arbeiterpartei.

Bei den Wahlen in das Parlament von Neu-Südwales in Australien gelang es der Arbeiterpartei, einen großen Wahlsieg zu erringen. Sie errang eine Mehrheit von 18 Sitzen.

*

Der Metallarbeiterstreik in Berlin beigelegt.

Es gelang, eine Vereinbarung zustandezubringen, auf Grund der der Streik abgebrochen wurde. Maßregelungen finden nicht statt. Die Arbeit wird unter den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

*

Grubenexplosion in Amerika.

In der Samplesgrube Nr. 4 in Oklahoma ereignete sich eine Grubenexplosion, durch die eine Anzahl Bergleute verschüttet wurden. Außer den bisher gemeldeten 29 Verschütteten werden noch weitere 22 Personen vermißt. 8 Tote konnten bereits geborgen werden.

*

Ein Nobelpreisträger aus Wien.

Der Nobelpreis für Medizin 1930 wurde dem Wiener Arzt Dr. Landsteiner, der jetzt das Rockefeller-Institut New York leitet, für seine Untersuchungen über die Blutgruppierung verliehen.

*

Eine Verfassungsurkunde gestohlen.

Aus der Bibliothek des Reichstages ist die Verfassungsurkunde von 1848 entwendet worden. Nach dem Bericht der „Berliner Allgemeinen Zeitung" ist der Diebstahl, der schon längere Zeit zurückliegt, erst jetzt entdeckt worden.

*

Hochwasser!

In Schlesien wütet ein furchtbares Hochwasser. Die Oder und ihre Nebenflüsse sind aus den Ufern getreten, haben die Orte und Städte überflutet und ungeheuren Schaden angerichtet. Die Stadt Oppeln ist von allen Seiten von Hochwasser eingeschlossen. Auch die March ist aus den Ufern getreten. Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen.

Illustrationen zum Hirtenbrief.

Es droht eine große Verwirrung im Staat; die einen wollen eine ruhige Entwicklung des öffentlichen Lebens auf dem Boden der rechtmäßigen Verfassung, andere dunkle Mächte planen einen gewaltsamen Umsturz nach Art des russischen Bolschewismus".

Wer ist für die ruhige Entwicklung auf dem Boden der Verfassung?

Aus dem sozialdemokratischen Wahlaufruf:

„Wenn wir Sozialdemokraten aus diesen Wahlen so stark hervorgehen, daß wir die Führung der Regierung übernehmen können, dann werden wir alle ehrlich denkenden Demokraten im Lande dazu einladen, mit uns gemeinsam

die vollkommene innere Abrüstung

unter den stärksten Bürgschaften ehrlicher Gegenseitigkeit und unter gegenseitiger Kontrolle durchzuführen. Alle Selbstschutzverbände auf beiden Seiten werden gleichzeitig aufgelöst, alle militärischen Aufmärsche dieser Formationen, die immer wieder Beunruhigung erzeugen und dem staatlichen Sicherheitsdienst ungeheure Kosten verursachen, werden verboten, alle Waffen dieser Formationen eingezogen und vernichtet werden!"

Aus dem Korneuburger Eid der Heimwehren:

„Wir wollen nach der Macht im Staate greifen!"

Aus dem Programm der Heimwehren; veröffentlicht in der Broschüre „Der Weg zu Oesterreichs Freiheit":

„Wir bekennen offen und freimütig, daß Oesterreich ohne Staatsstreich nicht mehr zu retten ist. Der Tag der Entscheidung wird mit dem Schwerte gezeichnet... das Parlament muß weggeräumt werden... was also dann? — Wir sagen es mit jener Offenherzigkeit, die nicht verbirgt:

Die Diktatur."

Aus dem Aufruf der Minister Starhemberg und Hueber an die Heimwehren vom 3. Oktober 1930.

Wenn die Heimwehr heute ihre Hand ans Ruder der Regierung gelegt hat, dann geschah das nicht um die christlichsoziale Partei zu stützen, sondern um das Steuer für unsere Bewegung, für die Heimwehrbewegung festzuhalten mit dem eisernen Entschluß, es uns auch durch eine rote Mehrheit nicht aus der Hand winden zu lassen!"

Wer daher im Sinne des Hirtenbriefes der Bischöfe für eine ruhige Entwicklung des öffenlichen Lebens auf dem Boden der rechtmäßigen Verfassung eintritt, wer die dunklen Mächte, die einen gewaltsamen Umsturz nach Art des russischen Bolschewismus bekämpfen will, **der kann weder „Christlichsoziale und Heimwehr" noch „Heimatblock",**

der kann nur sozialdemokratisch wählen.

„Auf seiten Christi stehen jene, die da wollen, daß Christus vor allem aber herrsche und regiere in der christlichen Familie

durch die Heilighaltung der Ehe".

Zahl der weiblichen Arbeiter in Oesterreich: 176.558. Zahl der weiblichen Angestellten in Oesterreich: 59.867. 236.524 Frauen sind durch das kapitalistische Wirtschaftssystem in Oesterreich gezwungen zu arbeiten und ihrer Arbeit wegen auf die Ehe zu verzichten oder wenigstens den größten Teil ihres Familienlebens der Berufstätigkeit zu opfern.

Aus dem sozialdemokratischen Wahlaufruf:

„Unser Kampf für die Lebensinteressen des arbeitenden Volkes ist zugleich der Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung".

Wer daher im Sinne des Hirtenbriefes für die Heilighaltung der Ehe eintritt, muß den Kapitalismus bekämpfen, der die Ehe zerstört.

Er muß daher sozialdemokratisch wählen.

Die wahrhaft christliche Ehe hält auch das zarte Leben im Mutterschoß heilig und schützt es gegen jeden verpönten Eingriff".

Der heilige Austinus über den § 144:

„Die heilige Schrift wollte die Handlung (Abtreibung) deswegen nicht als Menschenmord betrachtet wissen, weil in einem Körper ohne Empfindung nicht eine lebendige Seele wohnen kann".

Aus dem Bericht der österreichischen Gewerbeinspektoren:

„Es wurde festgestellt, daß in einer Fabrik eine schwangere Frau den Fußtritthebel einer Maschine innerhalb 8 Stunden zirka 15.000mal betätigen mußte. Von 925 Geburten, die von den Gewerbeinspektoren im Verlaufe eines Jahres beobachtet wurden, waren 26 Totgeburten, 69 Frühgeburten, 12 Fehlgeburten, 50 Fälle abnormaer Schwangerschaftsbeschwerden und 30 abnormale Entbindungen. 100 Frauen haben bis zum Tage der Entbindung gearbeitet.

Die Sozialdemokraten stellen seit 8 Jahren den Antrag, daß das internationale Mutterschaftsübereinommen von Oesterreich ratifiziert wird.

Prälat Dr. Innitzer, Minister für soziale Fürsorge erklärte aber im Herbst 1929 im Nationalrate:

„Diese Erweiterung des Mutterschutzes ist nicht aktuell".

Aus dem Antrag der Sozialdemokraten zum § 144:

„Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet, wird mit Gefängnis bestraft.

Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet.

Eine Abtreibung im Sinne dieses Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer ernsten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist.

Die Sozialdemokraten sind daher für die Strafbarkeit der frivolen Abtreibung. Sie sind nur dafür, daß nicht des „unbesäten" Körpers Willen Frauen bei der Entbindung sterben müssen, oder für immer krank bleiben, weil sie in der Fabrik bis zum Tage der Entbindung schwere Arbeit verrichten müssen. Darum sind sie für den Schutz des keimenden Lebens dadurch, daß man die schwangere Mutter vor schwerer und gefährlicher Arbeit schützt.

Die Christlichsozialen haben diesen Schutz abgelehnt.

Wer darum im Sinne des Hirtenbriefes das zarte Leben im Mutterschoß heilig hält, kann keinen Christlichsozialen wählen,

er muß sozialdemokratisch wählen.

Reichstagspräsident Loebe als Redner in Eisenstadt.

Genossen und Genossinnen!

Dienstag fanden in einer Reihe von Industrieorten unter großem Gendarmerie- und Militäraufgebot Hausdurchsuchungen statt. Wie verlautet, soll man nach „Waffenbeständen" gesucht haben, worauf der Umstand schließen ließ, daß in großem Maßstabe „umgegraben" wurde. Die „Erdbewegungen" wurden mit freundlicher Heiterkeit aufgenommen.

Genossen und Genossinnen! Wir fordern Euch dringend auf: Laßt Euch nicht durch den in unseren friedlichen Arbeiterorten ungewohnten Anblick der Bajonette zu Unbesonnenheiten hinreißen.

Was die Frage der Waffensuchungen anbelangt, hat die Partei nichts zu verbergen. Wir sind unbedingt und jederzeit schon seit Jahren für die beiderseitige innere Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle. Die Arbeiterklasse wird dagegen nie einseitig darauf verzichten können, sich zur Verteidigung der republikanischen Verfassung bereitzuhalten, solange nicht die beiderseitige Abrüstung durchgeführt wird.

Der große Schwindel.

Der Bauernbund entlarvt sich selbst.

Das „Notopfer“ wird für Steuerschulden gepfändet.

Nun ist der ungeheure Betrug, den der Bauernbund mit dem Notopfer aufführt, durch den Herrn Reither selbst enthüllt worden. Zuerst hat er in einer Bauernversammlung mitgeteilt, daß die Bauern schon jetzt, zwischen dem 5. und 10. November, also knapp vor den Wahlen, das Notopfer „ausgezahlt“ erhalten werden. Vor vierzehn Tagen hatte der Landwirtschaftsminister im Unterausschuß mitgeteilt, daß die Bauern jetzt im Herbst nur das halbe Notopfer ausgezahlt bekommen werden.

Woher jetzt auf einmal das Geld für das ganze Notopfer? Herr Reither erzählte es sei ihm gelungen, einen Kredit von 18.5 Millionen Schilling aufzutreiben, um den Bauern das Notopfer auf einmal auszuzahlen. Die Eingeweihten schüttelten die Köpfe. 18.5 Millionen Schilling sind ein schönes Geld und, so wie die Verhältnisse heute liegen, nicht so leicht zu verschaffen.

Aber der Reither braucht keine 18.5 Millionen Schilling Kredit. Er braucht nicht einmal die andere Hälfte des Notopfers aus der Staatskasse zu beheben.

Denn er erklärte in der Amstettner Versammlung wörtlich folgendes:

Die Auszahlung der Anbauprämie selbst wird in der Zeit vom 5. bis 10. November in der Weise erfolgen, daß der Landwirt selbst sich entscheiden kann, ob er die Anbauprämie in barem beheben will, oder zur Steuerzahlung verwendet.

Jetzt weiß man, was los ist. Die Bauern werden von den Steuerämtern Zuschriften bekommen, daß sie einen Anspruch auf so und so viel Schilling Notopfer haben. In dem Wisch wird auch — Herr Reither ist nicht dumm — drinnen stehen, daß die Bauern der Steuerbehörde mitteilen sollen, ob sie das Notopfer von der Steuerschuld abschreiben oder bar ausgezahlt haben wollen.

Diese Zuschrift wird den Bauern in Massen knapp vor den Wahlen ins Haus flattern. Zur gleichen Zeit wird auch der „Bauernbündler“ den Bauern ein Flugblatt schicken, wo er ihnen erzählen wird, daß sie es doch jetzt schwarz auf weiß haben, daß ihnen der Bauernbund eine Aushilfe verschafft hat. „Daher, christliches Landvolk, wähle christlichsozial!“

Und nun — so hoffen sie — wird der gute, dumme Bauer seinen christlichsozialen Stimmzettel nehmen und am 9. November seinen bankerotten Führern wieder zur Macht und zu den Diäten verhelfen.

Am 10. November wird dann der Bauer bestimmt aufs Steueramt laufen, um sich sein Geld zu holen. Aber da ist die Wahl schon vorbei und da wird den Bauern ein anderes Lied aufgespielt werden.

Denn wenn dann der Bauer dem Steuerbeamten sagen wird, daß er das bare Geld benötigt, dann wird der Steuerbeamte mit der Achsel zucken und dem Bauer zeigen, wieviel Steuer er dem Staat schuldig ist. Gewiß, das Notopfer wird bar ausgezahlt,

aber nur jenen Bauern, welche keine Steuerschulden haben!

Aber wieviel Bauern gibt es heutzutage, welche der Steuer nichts schuldig sind? Man kann sie an den Fingern einer Hand abzählen.

Wer aber Steuerschulden hat, dem darf das Steueramt überhaupt nicht Bargeld auszahlen, denn das ist durch das Gesetz ausdrücklich verboten.

§ 226 des Einkommensteuergesetzes erklärt ausdrücklich, daß mit der Zustellung des endgültigen Steuerauftrages die Steuer fällig wird und binnen 30 Tagen zur Pfändung gelangt.

Unter diesen Umständen dürfen die Steuerämter, selbst wenn sie wollten, einem Bauer, der Steuerschulden hat, die schon mehr als 30 Tage fällig sind, das Notopfer nicht auszahlen, sondern müssen davon zuerst seine Steuerschuld decken.

Es werden daher sehr wenig Bauern wirklich bares Geld auf die Hand bekommen, sie sind wieder einmal betrogen und belogen worden.

[illegible]lich, den Betrug werden sie erst nach [illegible] 9. November merken, vorher glauben die Christlichsozialen mit dem betrügerischen Versprechen die Bauern noch einmal hineinlegen zu können.

Aber wir glauben, sie irren sich. Es werden nicht allzuviele sein, die dieser plumpen Bauernfängerei auf den Leim gehen werden!

12. November.

Weltmorgenrot.

Es klingt ein Lied gewaltig in die Weiten
Von sonnengoldnen Auferstehungstagen
Der Wettersturm hat's brausend hergetragen:
Das Hohelied, das Danklied der Befreiten.

Mein Volk, du konntest endlich dich ermannen,
Du stiegst empor aus rechtlos dumpfen Stätten,
Dein Eisenwille brach die Sklavenketten,
Und in den Abgrund stürzten die Tyrannen.

Aus Trümmern wächst, gigantisch anzuschauen,
Das Ideal empor, nach dem wir kranken.
Ein neu Geschlecht, die Jugend, wird es bauen.

Freiheit und Gleichheit! Glück und Völkersegen!
Ein mächtges Schicksal ruft uns in die Schranken.
Weltmorgenrot, wir jubeln dir entgegen!

Willibald Ritter.

Die Wahlzuckerln des Herrn Vaugoin.

Im christlichsozialen Wahlaufruf haben sich die Herrschaften überhaupt nicht mehr getraut, etwas zu versprechen. Dafür wirft der Herr Vaugoin in seinen Wahlversammlungen um so freigebiger mit Wahlversprechungen herum. Schließlich, wenn ein Bundeskanzler etwas verspricht und er kann es nicht halten, ist es nicht so schlimm, denn Bundeskanzler sind schon öfters gestürzt worden. Und es steht nirgends in den Sternen geschrieben, daß Herr Vaugoin ewig Bundeskanzler bleiben wird. Im Gegenteil, kundige Astrologen behaupten sogar, daß der Stern des Herrn Vaugoin — natürlich ist es der Mars — am Abend des 9. November in eine sehr widrige Konjunktur mit dem Sternbild des großen Bären, des Stieres und des Krebses tritt. Dies bedeutet sagen sie, daß der 9. November für den Herrn Vaugoin, trotz der großen Bären, die er den Wählern aufbinden will sehr stier ausgehen und er daher den Krebsgang vom Bundeskanzleramt auf den bescheidenen Sessel eines Abgeordneten antreten wird.

Aber immerhin, der Mann tut was er kann und die Bären, die er den Wählern aufbinden will, sind wirklich groß genug. Zuerst hat er stolz erzählt, daß die Bundesbahnen „sofort“ elektrifiziert werden. Dieses Wahlzuckerl — eigentlich müßte man hier schon von einem Zuckerhut sprechen — löste sich aber unter allgemeinen Hohngelächter augenblicklich in sein schäbiges Nichts auf, denn jeder weiß, daß die christlichsoziale Regierung seit Jahren die Fertigstellung der Elektrifizierung der Bundesbahnen verhindert hat, und daß der Herr Vaugoin dank der famosen christlichsozialen Wirtschaftspolitik gewiß nicht das Geld hat, um die Bundesbahnen elektrifizieren zu lassen.

Weil dieses Wahlzuckerl den Wählern nicht gemundet hat, so hat er sich einige kleinere Bonbons zurechtmachen lassen. So erzählte er, daß die Altpensionisten von ihm schon nächstes Jahr eine „hundertprozentige Angleichung“ an die Bezüge der Neupensionisten und die Besitzer von Tapferkeitsmedaillen ihre Medaillenzulagen valorisiert bekommen werden.

Aber oh weh! Fast zur gleichen Stunde wurde der Bundesvoranschlag veröffentlicht und da stellte sich heraus, daß weder für die Angleichung der Altpensionisten noch für die Valorisierung der Medaillenzulagen auch nur ein Groschen eingestellt worden ist.

Damit ist auch von diesen Wahlzuckerln den Wählern nur ein sehr bitterer Nachgeschmack auf der Zunge übriggeblieben.

Man sieht, die Christlichsozialen haben eigentlich doch recht gehabt, überhaupt nichts zu versprechen. Denn wenn sie schon etwas versprechen, dann sind es Dinge, wo man ihnen sofort nachweisen kann, daß sie ihre Versprechungen weder halten können, noch halten wollen.

So sehen sie aus!

Was der Heimatblock „verspricht“. — Und der andere Aufruf leer, aber gemein.

Der Heimatblock veröffentlichte einen Wahlaufruf, in dem er der erstaunten Wählerschaft mitteilt, wofür und wogegen er angeblich „zielbewußt und ohne jede Packelei“ kämpft.

Da lesen wir:

„Für Errichtung eines machtvollen Volksgemeinschaftsstandes, für Eingliederung des Arbeiters in die Gesellschaft

als vollwertigen und gleichberechtigten Staatsbürger

gegen den korrupten Parteienstaat

genen das Herabdrücken der Arbeiterschaft in das Proletariat.“

Ausgezeichnet!

Darum hat die Heimwehr eine Verfassungsreform machen wollen, die die

Arbeiterschaft völlig entrechtet

hätte. Wahrscheinlich auch darum, weil sie für den Arbeiter „als vollwertigen und gleichberechtigten“ Staatsbürger eintreten, sind sie dafür, daß bei der Bundesbahn 70.000 Arbeiter und Angestellte durch eine Handvoll höherer Beamter in der Personalvertretung majorisiert und entmündigt werden sollen.

Weil sie gegen den „korrupten Parteienstaat“ sind, sind sie in die christlichsoziale Strafella-Regierung eingetreten.

Weil sie gegen das „Herabdrücken der Arbeiterschaft in das Proletariat“ sind, haben sie mit dem Putsch gedroht, um die Verschlechterung des Mieterschutzes und den Hinauswurf von 70.000 Arbeitslosen aus der Unterstützung zu erzwingen.

Ueberhaupt, man wundert sich über die eiserne Stirne dieser Herren, welche einfach ihre ganze Wahlagitation auf die Hoffnung einstellen, daß sich die Wähler von ihnen blöd machen lassen.

So schreibt diese Gesellschaft, welche in die Strafella-Regierung hineingegangen ist, deren Minister für die Einberufung des Strafella zur Dienstleistung und für seinen Dienstvertrag, der ihm eine lebenslängliche Pension von mindestens 1500 Schilling monatlich sichert, gestimmt haben, daß sie für Entpolitisierung der Verwaltung gegen parteipolitischen Stellenschacher sind.

Ebenso lustig ist, daß dieser Strafella-Block „gegen die Willkür in der Steuerbemessung“ und für eine „gerechte Steuerverfassung“ eintritt.

Das sind die gleichen Leute, welche einen Strafella ernennen ließen, der sich ein Steuergeschenk von 58.000 Schilling „verschafft“ hat, zur selben Zeit

in der den Bauern der Sonntagsanzug gepfändet wird.

Ueberhaupt, auch für die Bauern haben Herrschaften ihr warmes Herz entdeckt. Sie versprechen ihnen nämlich nicht mehr und nicht weniger als den „Schutz des Bauernstandes“ und damit man gleich weiß, wie sie das meinen, sind sie „gegen sozialdemokratische Bodenenteignungsexperimente“. Diese neuesten Schützer des Bauernstandes

sind also auch dagegen, daß die Bauern den Boden des Großgrundbesitzers bekommen.

Da sieht man wenigstens gleich, von wem dieser Heimatblock bezahlt wird.

Man kann überhaupt aus dem Ausruf sofort entnehmen,

woher das Geld dieser Herrschaften kommt.

Ein Hauptpunkt ihres Wahlprogrammes ist natürlich der Kampf gegen die Breitnersteuern. Na also, wer den Kampf gegen die Breitnersteuern bezahlt, das weiß man bereits seit acht Jahren. Außerdem sind die Herren auch „gegen den Staatssozialismus. Sie sind also

für die Verschacherung

der Bundesbahnen, der Telephons, des Tabak- und des Salzmonopols, der Straßenbahnen, der Elektrizitäts- und der Gaswerke an private Ausbeuter. Man weiß, daß seit Jahren immer wieder internationale Kapitalistengruppen an die Regierung mit

Alsdorf, Saarbrücken . . .

Angeboten auf Verkauf der Bundesbahnen usw. herangetreten sind.

Jetzt nimmt auf einmal der Heimatblock — wenn auch in schamhaft verhüllter Form — diese Forderung in sein Wahlprogramm auf.

Man sieht also, es ist nicht schwer den Nachweis zu führen, daß dieser Heimatblock, nichts als eine Gesellschaft ist, welche im Auftrage und für Rechnung der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten die Arbeiter, Angestellten und Bauern einfangen soll.

Aber keiner, der sich nicht selbst den Strick um den Hals legen will, wird diesem Heimatblock seine Stimme geben.

Und die Christlichsozialen?

streifen wir einmal ihren Wahlaufruf:

Da „ruft das Vaterland", „Fahnen werden entrollt, „Armeen" und „Fronten" kugeln nur so herum und schließlich und endlich marschieren die „stärkeren Bataillone" mit dem Schlachtruf „Oesterreich" zum „Sieg".

Man sieht daraus, daß der Herr Vaugoin seinen Wahlaufruf mit einem

Mobilisierungsbefehl

verwechselt hat. Wir glauben es ihm ja gerne, daß er die Wähler „einrückend" machen möchte. Und es wäre halt gar so schön mit den Wählern genau so springen zu können, wie mit den jungen Burschen beim Bundesheer. Aber wenn auch der Vaugoin in militärischen Phrasen schwelgt und einen Aufruf im Feldwebelton veröffentlicht, so ist damit noch lange nichts gesagt,

selbst ein Carl Vaugoin kann es nicht ändern, Oesterreich ist eine demokratische Republik,

da wird mit den Wählern nicht herumkommandiert, sondern da hat schön jeder, der um das Vertrauen des Volkes wirbt, zu berichten, was er geleistet hat und mitzuteilen, was er zum Wohle des Volkes zu tun gedenkt, wenn er wieder mit dem Vertrauen der Wähler beschenkt wird.

Was kann also die christlichsoziale Partei aufzählen?

Sie erinnert zuerst, was Lueger und seine Nachfolger für Wien geleistet haben. Heute noch von den Leistungen zu zehren, die vor 20 Jahren geschehen sind, ist kläglich. An das stinkende Kraut, mit dem der Herr Weißkirchner während des Krieges die Wiener füttern wollte, wird doch der Vaugoin nicht erinnern wollen, und die späteren Nachfolger Luegers, die Wien wirklich wieder aufgebaut, zu einem Schmuckstück Europas gemacht haben, daß waren mit Verlaub — Sozialdemokraten —, also gehen wir weiter!

Wir sollen uns erinnern, was Seipel für den ganzen Staat geleistet hat. Oh ja, daran erinnern wir uns sehr genau. Wir spüren diese Leistungen in allen Gliedern. 350.000 Arbeitslose,

ein bankerottes Land, ein Herd von Unruhen, Putschdrohungen und Bürgerkriegshetze,

die dem friedlichen Bürger, Bauer und Arbeiter immer wieder den mühseligen Aufbau seiner Wirtschaft zerstören, diese Leistungen Seipels werden uns immer unvergeßlich bleiben.

Auch die Leistungen Kienböcks, an die Herr Vaugoin unvorsichtig erinnert, werden nicht so schnell vergessen werden können.

Bankenskandal, Postsparkassenskandal, Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt, Bundesbahnskandal,

wer wird so geschwind darauf vergessen?

Und wie sich Herr Schmitz krampfhaft wenn auch glücklicherweise vergeblich, bemüht hat, unser Schulwesen zu zerstören, diese „Leistungen" werden wir uns auch recht lange merken.

Aber was die Christlichsozialen von ihrem eigenen Rechenschaftsbericht halten, zeigt am besten der nächste Satz:

„Ihre Leistungen in der Vergangenheit legen für die christlichsoziale Partei so klare Zeugenschaft ab, daß sie keiner Zukunftsversprechungen bedarf."

Zeichen und Wunder geschehen! In einem christlichsozialen Wahlaufruf steht ein wahres Wort.

Gewiß nach diesen 8 Jahren christlichsozialer Regierung kann sich jeder Wähler selber sein Urteil bilden. Wir wissen, was uns die Herren 1920, 1923 und 1927 alles versprochen haben.

1920: Das Sechskronen-Mehl des Herrn Kunschak.

1923: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch die Sanierung des Herrn Seipel.

1927: Den gesicherten Mieterschutz des Herrn Kienböck.

„In die frische Luft

muß das Hannerle", sagt Frau Annie Jung, geb. Klug. Als stolze Mutter will sie natürlich auch, daß alle ihr schönes, gepflegtes Baby in der schneeweißen, duftenden Wäsche bewundern. Deshalb wäscht sie nur mit

SCHICHT RADION

R. 4.

Was ist daraus geworden? Nicht ein christlichsoziales Versprechen gibt es, was eingehalten worden ist. Durch 8 Jahre haben sie das Volk schamlos betrogen und belogen. Heute könnten sie uns das Blaue vom Himmel versprechen. Nicht einmal die Insassen von Mauer-Oehling würden ihnen etwas glauben.

So stehen diese Bankerotteure vor uns und sind so bankerott, daß sie es nicht einmal wagen, Zukunftsversprechungen abzugeben. Sie wissen nicht aus und ein, sie haben keine Ahnung wie sie den Karren aus dem Dreck ziehen könnten und darum kann diese Partei, welche 8 Jahre Oesterreich regiert hat, heute nicht einmal mitteilen, was sie zu tun gedenkt, wenn sie wieder die Regierung übernehmen soll.

Mit leeren Händen treten sie vor die Wähler. Aber um so deutlicher sieht das Volk, wie unsagbar dreckig, wie ekelhaft unsauber diese Hände sind.

Aber der Aufruf der Christlichsozialen hat recht, wenn er sagt, daß der 9. November zum Befreiungstage Oesterreichs werden muß.

An diesem Tage werden wir uns von der christlichsozialen Schandwirtschaft befreien. Niemand, der auf persönliche Sauberkeit etwas hält, wird an diesem Tage die Partei der Schieber und Defraudanten wählen.

Frauen, denket nach!

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Die Schandvorlage der bürgerlichen Regierung zur Abänderung der Arbeitslosenversicherung darf niemals Gesetz werden. Wurde die Behandlung der Vorlage durch das von den Sozialdemokraten eingeleitete Volksbegehren auch hinausgeschoben, fallen gelassen wird dieser Plan von den Gegnern der Arbeiterschaft nicht. Einige einschneidende Bestimmungen dieser Vorlage seien den Frauen neuerlich in Erinnerung gerufen. Eine davon besagt: „Der Lebensunterhalt der Arbeitslosen sei auch nicht gefährdet, wenn die Gatten oder andere nahe Angehörige über ein Einkommen verfügen, das zum Lebensunterhalt der Familie ausreicht". In der Begründung hiezu wird erklärt, daß vorwiegend die verheirateten Frauen und die Jugendlichen in Betracht kommen. Dies würde heißen, daß in Zukunft die Frauen fast zur Gänze, da sie zumeist bei Angehörigen wohnen, vom Bezug der Unterstützung ausgeschlossen wären. Weiters setzt die Vorlage die Anwartschaft für die Arbeitslosenunterstützung, die bisher 20 Wochen innerhalb von zwei Jahren betrug au 26 Wochen hinauf. Bei erstmaliger Inanspruchnahme beträgt die Anwartschaft sogar 52 Wochen innerhalb der letzten zwei Jahre. Dies ist die Frist, die von den meisten Arbeitslosen, insbesonders den Frauen, die als Hilfsarbeiterinnen von einem Beruf zum andern pendeln, nicht aufgebracht werden kann. Die Dauer des Unterstützungsbezuges soll in der Regel nur 13 Wochen betragen. Sie kann bei besonders schlechtem Arbeitsmarkt auf 26 Wochen verlängert werden. Anspruch auf 39 Wochen Unterstützung hat nur der Arbeiter, der ununterbrochen fünf Jahre Beschäftigung nachweisen kann. Auch die Bestimmungen über die Saisonarbeiter würden die Frauen außerordentlich hart treffen. Während der toten Saison soll den Arbeitslosen des betreffenden Berufes die Unterstützung verwehrt werden. Vom Bezug der Notstandsunterstützung sind sie überhaupt ausgeschlossen. Fast alle ausgesprochenen Frauenberufe sind Saisongewerbe. In Zukunft würden alle Schneiderinnen, Modistinnen, Weißnäherinnen, Blumenarbeiterinnen usw. von dem Unterstützungsbezug ausgeschlossen. Die Bestimmungen über die Notstandsunterstützung sollen derart verschärft werden, daß nur sehr wenige in den Genuß dieser Unterstützung kämen. Der Bezug der Notstandsunterstützung soll an die Absolvierung einer ordentlichen Lehrzeit gebunden sein. Wieviele Frauen könnten eine solche Lehrzeit nachweisen? Bei den Frauen wird die Zuerkennung der Notstandsunterstützung schon jetzt schärfer gehandhabt. Ueber 6.000 Frauen beziehen in Wien die Notstandsunterstützung. Diese Frauen sind wirklich dringend bedürftig, da sie auch jetzt schon dutzendemale gesiebt werden, bevor ihnen die Unterstützung zuerkannt wird. Sollen sie dann leer ausgehen?

Frauen, zeigt durch Eure Abstimmung am 9. November, daß den Arbeitslosen der Brotkorb nicht noch höher gehängt werden darf.

Frauen, es geht um die Altersversicherung!

Seit Jahr und Tag hält die bürgerliche Regierung die alten Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Verwirklichung der Altersversicherung hin. Tausende Männer und Frauen, die jahrzehntelang in Fabriken und Werkstätten geschuftet haben, sind dem bittersten Elende überantwortet. Sie verlangen nach einem Leben harter Arbeit eine menschenwürdige Rente. Wie lange sollen die alten Arbeiter mit ihren Ansprüchen noch vertröstet werden? **Wollt ihr den alten Arbeitskollegen zu ihrer Rente verhelfen, dann wählet am 9. November sozialdemokratisch.**

Was haben die Frauen von einer bürgerlichen Regierung zu erwarten?

Nach dem Umsturz wurde mit dem Unrecht aufgeräumt, das berufstätige Frauen zur Ehelosigkeit verurteilte. Das Zölibat der Lehrerinnen wurde aufgehoben. Die bürgerlichen Landesregierungen haben für die Länder Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Vorarlberg und Kärnten die Lehrerinnen neuerdings unter das Zölibat gestellt. Sie haben durch Landesgesetze beschlossen, daß die Verehelichung einer freiwilligen Dienstentsagung gleichkommt und daß die Lehrerin im gleichen Monat der Eheschließung den Dienst zu verlassen habe. Die bürgerlichen Parteien des Nationalrates haben, unter dem schärfsten Protest der Sozialdemokraten, diesen Landesgesetzen zugestimmt.

Wie die Bürgerlichen die Frauen einschätzen.

Die bürgerlichen Parteien verdanken nicht zuletzt ihre Mehrheit den Frauenstimmen. Im Jahre 1927 erhielt die mit Mühe zusammengestoppelte Einheitsliste 985.791, die Sozialdemokratie 759.208 Frauenstimmen. Die Sozialdemokraten entsandten sechs Frauen als Abgeordnete. Die bürgerlichen Parteien hielten die Frauen, mit deren Stimmenzahl sie gewählt wurden, für nicht würdig in die gesetzgebende Körperschaft einzuziehen.

Frauen, merkt Euch welcher Wertschätzung Ihr Euch bei den Bürgerlichen erfreut.

Der Totenzug der 259 Opfer in Alsdorf.

Frauen, seid auf der Hut!

Frauen, der diesmalige Wahlkampf geht um die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Es heißt die schwer errungenen Rechte der Arbeiter zu verteidigen. Ihr sollt mitentscheiden, ob man durch Ausnahmsgesetze gegen die Arbeiter und Angestellten, siehe Antiterrorgesetz, diese wieder zu willenlosen Sklaven der Unternehmer machen kann. Ihr sollt mitentscheiden, daß der Arbeiter das Recht auf Erholung, auf ein wegig Lebensfreude, auf ein wenig Kultur hat. Ihr sollt am Wahltag über das Schicksal der Arbeiterklasse, über die Zukunft Eurer Kinder entscheiden. Ihr sollt durch die Abgabe Eures Stimmzettels bekunden, daß diesem Lande Arbeit und Ruhe nottut. Ihr sollt den Unruhestiftern den Starhemberg, Hitler, Pabst und der ganzen christlichsozialen Heerschar eine Abfuhr bereiten, wie sie es redlich verdi nen.

Frauen, seid dessen am 9. November eingedenk u d wählet sozialdemokratisch.

Als Frau das erstemal zur Wahlurne.

Es war im Februar 1919. Der furchtbare Krieg war zwar zu Ende, aber die arbeitenden Menschen im kleinen Oesterreich litten unsäglich unter den Folgen. Die Frauen und Mütter konnten ja wieder zu Hause sein, vorbei war die Tagesfrohn in den Kriegsbetrieben, aber sie standen in kahlen Wohnungen und vor einem kalten Herd. Vergebens streckten die abgemagerten Kinder die Händchen nach Nahrung aus, nicht einmal Mais war mehr da, kein Holz, keine Kohle zum Erwärmen der Ausgehungerten konnten aufgetrieben werden. Die langen Abende mußten in der Finsternis verbracht werden, Petroleum war ein gar kostbarer Artikel, er war Tauschobjekt geworden. Alle Bequemlichkeit war aus den Arbeiter- und Mittelstandsheimen verschwunden, die Möbel, Bettzeug, Geschirr, Wäsche und Kleider sind ja schon lang zu den Bauern aufs Land gewandert, die dafür etwas Milch für die ganz Kleinen, Eier, Fett und Mehl gegeben hatten. Ausgeplündert waren die Proletarier, Hunger, Siechtum war beständiger Gast in jeder Familie. Müde, ausgehungert, verlumpt und verlaust waren die Männer von der Front nach Hause gekommen und verlangten von den ausgemergelten Frauen Essen und Liebe.

In dieser furchtbaren Lage verlebten wir die Umsturztage und die Wahlvorbereitungen zur ersten Nationalratswahl. Wie sittlich hochstehend wir Deutschösterreicher sind, haben diese schweren Monate gezeigt. Es kam zu keinem Rauben und Stehlen, denn es gab noch Schieber, die volle Truhen, Kohlen und Licht hatten, kein Reicher büßte sein Leben ein; wir Proletarier waren trotz Hunger und Kälte Idealisten, wir glaubten an die Zukunft der Republik Oesterreich. Kein Reichgewordener, kein Offizier raubte uns diesen Glauben, sie bestärkten uns, und bestürmten uns um Parteiabzeichen; die ganz Feigen verkrochen sich überhaupt in ihre Wohnungen. Es waren herrliche, erhebende Tage, die ich damals in Wien verlebte. Diese Begeisterung in den Straßen und dieses Hinunterwürgen des Hungers, Ertragen der Kälte und der finsteren Wohnung. Nicht faßbar war für mich, die ich, durch fast dreiundzwanzig Jahre in unzähligen Versammlungen in drei Ländern unsere Forderungen an die Zukunft unermüdlich vertreten hatte, die Tatsache, daß der Umsturz unser mühevolles Werk krönen solle.

Die Frauen, die durch Jahrhunderte ein Geschlecht zweiter Güte waren, denen man immer ungeheure Lasten aufgebürdet hatte, und die politisch und wirtschaftlich ohne Rechte waren, diese Frauen, die nur immer Pflichten kannten, sollen jetzt gleichberechtigt mit den Männern sein. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie" sagte Genossin Proft in den Umsturztagen in der ersten Frauenversammlung. Diese klassischen Worte machten tiefen Eindruck auf mich, ich fühlte damals die ganze Verantwortung meines erlösten Geschlechtes. Waren das bewegte Wahlversammlungen; die Frauen waren erwacht und politisch reif geworden. Und als ich das erstemal vor der Wahlurne stand und meinen Stimmzettel in die Urne warf, da fühlte ich mich so groß, so erhaben, so voll Verantwortung und so glücklich, so daß ich, trotz Hunger und Elend, mit keiner Dollarfürstin getauscht hätte. Und unsere Partei hat uns auch nicht enttäuscht. Sie hat ihre Versprechungen voll und ganz eingelöst.

Arbeiterurlaub, Achtstundentag, der freie Samstagnachmittag, Wöchnerinnen- und Kinderschutz, Entbindungs- und Erholungsheime, das Hausgehilfinnen- und Angestellten-Schutzgesetz

greifen tief ein in jedes Frauenleben. Frauen und Mädchen, habt deshalb das Verantwortungsgefühl, wie viel am 9. November 1930 in eure Hand gegeben ist.

Rettet diese revolutionären Errungenschaften, indem ihr sozialdemokratisch wählt!

Marie Koch.

Der letzte Akt des Aachener Grubendramas.

Ein Teil des riesigen Massengrabes.

Auch der Landbund gegen die Sozialpolitik

Der dem Schoberblock nahestehende Landbund hat, wie die Landbundkorrespondenz mitteilt, „für die Wahlen zum Nationalrat ein positives Programm aufgestellt, das die wichtigsten Forderungen des Landbundes an die künftige Volksvertretung enthält" (abgedruckt im „Neuen Wiener Extrablatt", vom 20. Oktober). In diesem Programm heißt es hinsichtlich der Sozialpolitik:

„Der Landbund tritt für den Schutz des Privateigentums ein und lehnt jede offene oder versteckte Sozialisierung entschieden ab. Die soziale Fürsorge hat das für die Wirtschaft erträgliche Maß überschritten, so daß eine unhaltbare Belastung durch soziale Abgaben entstanden ist. Der Landbund verlangt, daß die soziale Fürsorge mit der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft in Einklang gebracht wird."

Der Landbund ist im Schoberblock die stärkste und aktivste Gruppe. Man kann nach dieser Einstellung zur Sozialpolitik, zu der sich der aus der Bauernschaft hervorgegangene Teil des Schoberblocks bekennt, ungefähr vorstellen, was man von dem Teil dieser Parteigruppierung zu erwarten hat, der aus den Handelskammern, aus den kaufmännischen und industriellen Unternehmerverbänden, also aus den sogenannten „Wirtschaftskreisen" sich zu Herrn Schober gefunden hat.

Die hundertprozentige Angleichung der Altpensionisten — ein Bluff des Herrn Vaugoin!

Eisenbahner, fällt ihm nicht herein!

„Die Regierung hat die Mittel bereitgestellt, um die Altpensionisten hundertprozentig den Neupensionisten anzugleichen." So sprach „ER" der Herr Bundeskanzler Vaugoin, in einer Wählerversammlung vor dem erstaunt aufhorchenden Volke. Seither sind alle christlichen Blätter voll von dem Wohlwollen, das die Regierung Vaugoin den Pensionisten gegenüber bekundet. Aber keine einzige Ziffer wird genannt, wie sich diese Maßnahme in der Wirklichkeit darstellt. Versprechen wir den braven Pensionisten die Angleichung; nach den Wahlen werden wir die Angleichung schon wieder so machen, daß die Pensionisten nicht zu übermütig werden — denkt Vaugoin und schweigt sich über Details aus!

Angleichung... was ist Angleichung, warum brauchen die Altpensionisten überhaupt eine Angleichung? Altpensionisten, wer von euch es nicht weiß, der lese hier genau. Im Gehaltsgesetz der Bundesangestellten vom Jahre 1924 werden auch die Pensionsfragen neu geregelt, und dieses Gesetz gilt auch für die Eisenbahn-Altpensionisten. Dieses Gesetz, das im Jahre 1924 von demselben Minister Vaugoin und den anderen christlichen Ministern, Schmitz, Kienböck usw., gezeichnet ist,

brachte das Unrecht über die Altpensionisten. Es raubte den Eisenbahnpensionisten die bisherige 90prozentige Bemessungsgrundlage und die bisherige 35jährige Höchstdienstzeit. Ein Eisenbahner, der seine 35 Jahre gedient hatte, hatte sich damit auch 90 Prozent seines letzten Gehalts als Pension erworben. Das Gesetz vom Jahre 1924 verlangt aber eine 40jährige Dienstzeit und gewährt dann als Höchstpension 78.3 Prozent. Und derselbe Eisenbahner, der bisher 90 Prozent seines Gehalts als Pensionist gesichert hatte, hat nun nach dem Gesetz bloß 90 Prozent von 78.3 Prozent, also 70.5 Prozent seines Gehalts als Pension zu bekommen; das Gesetz nimmt ihm von vornherein nahezu 20 Prozent seines bisherigen Anspruches weg!

Aber auch am Gehaltsbezug selbst verkürzt man den Pensionisten, denn unbekümmert, ob der Mann 10, 20 oder 40 Jahre gedient hat, wird seine Pension von dem Anfangsgehalt berechnet. Dieses Gehaltsgesetz hätte allen Pensionisten eine Verringerung der Pension gebracht, wenn es nicht im letzten Moment der sozialdemokratischen Fraktion im Parlament gelungen wäre, eine Schutzbestimmung in das Gesetz hineinzubringen, daß kein Pensionist von nun an weniger bekommen darf, als er bereits nach den alten gesetzlichen Bestimmungen bezogen hat. Eisenbahnpensionisten!

Dieses den Eisenbahnpensionisten nichts bringende Gesetz wurde von der christlichsozial-deutschnationalen Regierung vorgeschlagen, von den christlichsozialen und deutschnationalen Abgeordneten im Parlament beschlossen, alle sozialdemokratischen Verbesserungsanträge aber in namentlicher Abstimmung von denselben Herren niedergestimmt!

So wurde das Unrecht an den Eisenbahn-Altpensionisten geschaffen, und erst als der Widerstand der Altpensionisten nicht zu brechen war, versuchte die Regierungsmehrheit, das von ihr verursachte Unrecht durch wieder unzulängliche Aktionen zu korrigieren. Zuerst kommt die 50prozentige Angleichung der Siebzigjährigen, dann die allgemeine 50prozentige Angleichung und dann erst die 75prozentige allgemeine Angleichung. Bei all diesen ungenügenden Angleichungen, die durch Gesetze erfolgten, wiesen die sozialdemokratischen Abgeordneten auf die Unzulänglichkeit der Maßnahmen hin, stellten die entsprechenden Abänderungsanträge und verlangten insbesondere,

daß die Eisenbahnpensionisten aus dem Gesetz herausgenommen und gesondert behandelt werden —

und immer wieder lehnten die Christlichsozialen und Deutschnationalen im Parlament die sozialdemokratischen Anträge ab und ließen damit das Unrecht weiter bestehen! Die 50prozentige Angleichung hat von den 36.000 Pensionisten nur zirka 800 Pensionisten einige Schillinge gebracht, die 75prozentige Angleichung hat rund 3000 Altpensionisten ihre Bezüge erhöht. 50prozentige Angleichung, 75prozentige Angleichung, so hieß es auch damals, und der Erfolg war, daß von 36.000 Altpensionisten zusammen 3000 Altpensionisten einige Schillinge erhielten. Von je zwölf Pensionisten erhielt nur ein Pensionist etwas! Und diese wenigen Glücklichen waren Bedienstete von der Verwendungsgruppe 13 aufwärts. Die

große Masse der unteren Pensionisten ging überhaupt leer aus.

Und was wird die 100prozentige Angleichung bringen? Da die Regierung den Eisenbahnpensionisten die fünfunddreißigjährige Dienstzeit nimmt, die Höchstpension von 90 Prozent des letzten Gehaltes auf 78.3 Prozent herabsetzt, so werden nach vorsichtiger Schätzung 3700 Eisenbahnpensionisten eine Erhöhung ihrer Bezüge erfahren. Die 3000 Pensionisten, die schon bei der 75prozentigen Angleichung etwas erhielten — und nun wieder etwas mehr erhalten —, abgerechnet, werden 700 Pensionisten durch die neue Angleichungsaktion des Herrn Vaugoin eine bescheidene Aufbesserung erhalten.

Ein Bahnwärter der Verwendungsgruppe VII

mit 39 Dienstjahren, 37 Pensionsjahren,

wird beispielsweise S. 3.40 monatlich

mehr erhalten. Ein Platzmeister der Verwendungsgruppe 12 (alt) mit 35 Dienst- und 35 Fondsjahren wird monatlich Schilling 5.30 mehr erhalten. Demselben Bahnwärter aber fehlen auf die Angleichung an die Unternehmungspensionisten rund 51 S., dem Platzmeister rund 63 S. monatlich! Diese Angleichung, die unserem Bahnwärter 51 S. und dem Platzmeister 63 S. monatlich hätte bringen sollen, forderten die Sozialdemokraten.

Diese Angleichung haben Herr Vaugoin und seine Christlichsozialen immer wieder im Parlament abgelehnt.

Und von dieser Angleichung spricht Herr Vaugoin auch jetzt nicht. Er wirft großsprecherisch mit 100 Prozent herum und tut, wie wenn weiß Gott was für die Altpensionisten geschehe — und die Wahrheit ist, daß nur einem kleinwinzigen Teil der

Altpensionisten wieder einmal 3 bis 5 S. gegeben werden. Der größte Teil der Altpensionisten, zirka 32.000, werden, wenn die 100prozentige Angleichung des Herrn Baugoin zur Tat wird, leer ausgehen. Das ist die berüchtigte christlichsoziale Pensionistenfreundschaft, ist ein 100prozentiger Baugoin, wie er im Buche steht.

Raab wider Raab.

Herr Raab protestiert gegen sich selbst. Schwarze und grün-weiße Heimwehr raufen miteinander.

Was sich jetzt im Heimwehrlager abspielt, ist wirklich schon das höchste Theater. Die Kandidatur der christlichsozialen Heimwehrführer und des Heimatblockes gegeneinander hat dazu geführt, daß sich die feindlichen Gockel gegenseitig in die Hahnenschwänze geraten sind und ihre schönsten Schwanzfedern ausreißen. Einmal veröffentlichen der „Bauernbündler" und die schwarzen Wochenblätter einen Aufruf gegen den he[illegible]atblock, dann wieder teilt der Heimatblock seinen schwärzlichen Kameraden auf der christlichsozialen Liste mit, daß kein Heimwehrmann für die christlichsoziale Partei seine Stimme abgeben wird.

In Stockerau, aber auch in vielen anderen Ortschaften tobt der lustigste Plakatkrieg zwischen Heimwehr Nummer eins und Heimwehr Nummer zwei. Christlichsoziale Heimwehr und Heimatblock sprengen sich gegenseitig die Versammlungen und in schönster antimarxistischer Einigkeit schlagen sie sich die Augen blau.

So haben sie nach unwidersprochenen Meldungen ihren geplanten „großen" Aufmarsch in Wien am 2. November nicht zuletzt deshalb abgesagt, weil sie gefürchtet haben, daß sich die „Kameraden" auf der Ringstraße gegenseitig verdreschen könnten.

Da die Herrschaften aber bekanntlich eine „einheitliche" und „straffe" Organisation sind, so führt dies zu allerhand komischen Zwischenfällen.

So ist es nicht schlecht, daß das offizielle Heimwehrorgan auf Seite eins für die Heimatblockliste Propaganda macht, hingegen auf Seite drei die Heimwehrkameraden aufs flehendlichste bittet, doch um Gottes Willen, die Liste: „Christlichsoziale Partei und Heimwehr" zu wählen.

Aber das Schönste was bisher geschehen ist — weitere Spitzenleistungen vorbehalten — hat der Herr Raab aufgeführt.

Am 23. Oktober erläßt die Landesleitung der niederösterreichischen Heimwehren einen Aufruf, indem sie dagegen protestiert, daß die Christlichsozialen zum Zwecke des Wählerfanges den Namen der Heimwehr mißbraucht. Sie fordert die Heimwehrleute auf, sich durch diese „gemeinsten und niederträchtigsten Mittel" nicht irre machen zu lassen.

Die Christlichsozialen werden Parteibonzen genannt und zum Schluß festgestellt, „daß mit diesem Streich manches wackelige Mandat geschickt befestigt werden soll".

Unter diesem Aufruf steht als erster, groß und breit der Herr Landesführer Raab unterschrieben.

Aber, oh weh, der Herr Raab ist doch selbst einer dieser Parteibonzen, welche mit Hilfe der Heimwehrstimmen ihr wackeliges Mandat auf der christlichsozialen Liste wieder befestigen wollen. Das kann man wohl eine selbst verabreichte Watschen übers ganze Gesicht nennen.

Aber wenn der Herr Landesführer Raab dem christlichsozialen Kandidaten Raab eine Watschen gibt, dann kommt er an den Unrechten. Der Mann haut zurück! Und richtig am nächsten Tag hat der christlichsoziale Parteibonze Raab dem Landesführer Raab eine Retourwatschen gespendet, die auch nicht von schlechten Eltern war.

Denn an diesem Tage veröffentlichten die christlichsozialen Hahnenschwänzler einen Aufruf in dem sie sich energisch dagegen verwahren, daß sie Hahnenschwänzler „minderer Güte" sein sollen und die Anrempelung durch ihre geschätzte Landesleitung auf das [illegible]lichste zurückweisen.

Und wer steht unter diesem Aufruf unterschrieben? No selbstverständlich wiederum der Herr Raab, der sich doch nicht seine Stimmen wegnehmen lassen wird!

Böse Zungen behaupten, daß der Herr Raab bereits völlig trübsinnig sein soll. Er murmelt immer wieder vor sich hin: Wann i mi nur zerreißen kuntat, damit i endli was, wer stärka is, i oda i. —

Deckeneinsturz

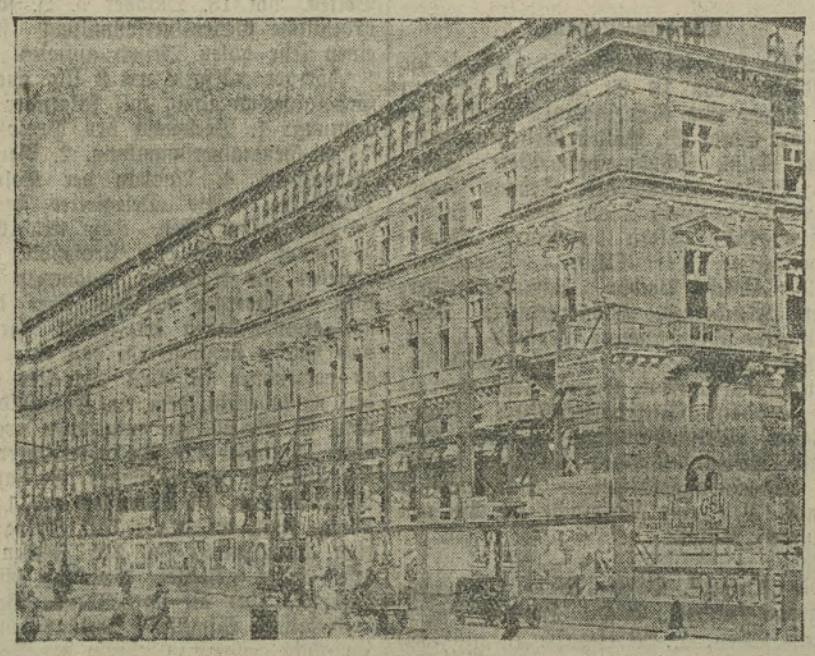
Zu Schleuderpreisen werden die beschädigten **Teppiche, Vorhänge und Decken** verkauft.

Der Verkauf findet von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends ununterbrochen statt.

Teppich-Haus H. SCHEIN nur Wien I., Tuchlauben 25 Ecke Schultergasse

Tote Arbeiter zum Wählerfang.

Die Heimwehren und die Christlichsozialen wollen den unglückseligen 15. Juli 1927 bei dieser Wahl zum Wählerfang ausnützen. Sie bleiben bei der alten Lüge, daß damals die Sozialdemokraten einen Putsch versucht haben und daß sie den Wiener Justizpalast angezündet haben. An die 90 gefallenen Arbeiter erinnern sie wohlweislich nicht. Es ist zwar längst erwiesen, daß die Geschichten vom Putsch Lügen und Geschichtsfälschungen



sind, aber auf ein paar Lügen mehr oder weniger kommt es den Herrschaften im Wahlkampf ja nicht an. Wenn sie die Sozialdemokraten als blutrünstige Bolschewiken hinstellen, glauben sie sich damit die Rechtfertigung für alle die Schandtaten der Hahnenschwänzler verschafft zu haben. — Die Regierung hat den Wiener Justizpalast, der zum großen Teil am 15. Juli ausgebrannt ist, wieder aufbauen lassen. Unser Bild zeigt den wiederhergestellten Bau. Viele Bausachverständige meinen, daß die Wiederherstellung ganz mißglückt sei.

Die Land- und Forstarbeiter und die Wahlen.

Durch die Revolution des Jahres 1918 und durch die Begründung der demokratischen Republik sind auch die Land- und Forstarbeiter zu Staatsbürgern mit gleichen politischen Rechten geworden und die Stimme eines Landarbeiters zählt genau so viel wie die Stimme eines Kapitalisten. Nur versteht der größte Teil der Landarbeiter noch immer nicht, diese große Macht in seinem Interesse auszunützen. Die bürgerlichen Parteien versprechen, bei jeder Wahl, daß sie im Parlament für die Interessen der Land- und Forstarbeiter eintreten werden und Tausende schenken diesen Versprechungen Glauben.

Darum ist es notwendig, aufzuzeigen, wie die bürgerlichen Parteien ihre Versprechungen halten: Im Parlament der Monarchie und im Parlament der Republik halten diese Parteien immer die Mehrheit und trotzdem mußten die Land- und Forstarbeiter fast um 40 Jahre länger als die Industriearbeiter auf die Wohltaten einer gesetzlichen Sozialversicherung warten. Die Sozialdemokraten haben wiederholt beantragt, die Sozialversicherungsgesetze für die Industriearbeiter mit Anpassung an die ländlichen Verhältnisse auch auf die Land- und Forstarbeiter auszudehnen. Alle diese Anträge wurden von den bürgerlichen Parteien niedergestimmt und von ihnen durchgesetzt, daß für die Land- und Forstarbeiter viel schlechtere Sondergesetze gemacht wurden. Alle Leistungen, wie Krankengeld, Begräbnisgeld, Wöchnerinnenunterstützung, Unfallrente und Altersrente sind um mehr als die Hälfte niederer als für die Industriearbeiter. Die Altersrente wird statt mit dem 60. Lebensjahr den Land- und Forstarbeitern erst mit dem 65. Lebensjahr und die Unfallrente statt mit 20 Prozent Erwerbsverminderung erst mit 33 Prozent Erwerbsverminderung gewährt. Alle sozialdemokratischen Verbesserungsanträge wurden von den Bürgerlichen, gemeinsam mit den christlichsozialen und deutschnationalen Arbeitervertretern, niedergestimmt!

Damit haben die bürgerlichen Parteien die Landarbeiter schmählich verraten und zum Ausdruck gebracht, daß sie die Land- und Forstarbeiter als Menschen zweiter Klasse betrachten. Unter den Forstarbeitern und in der letzten Zeit auch unter den Landarbeitern herrscht Arbeitslosigkeit, die mangels einer Arbeitslosenunterstützung für diese Menschen bittere Not bedeutet.

Die sozialdemokratische Partei hat dreimal die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter beantragt. Alle drei Anträge wurden von den bürgerlichen Parteien, auch von ihren „Arbeitervertretern", abgelehnt und statt dessen haben sie durch die 24. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz versucht, alle Land- und Forstarbeiter, auch wenn sie einen anderen Beruf ergreifen, für immer aus dem Bezug einer Arbeitslosenunterstützung auszuschalten.

Die bürgerliche Regierung bringt seit Jahren tausende slowakische Landarbeiter in das Land, wodurch den heimischen Landarbeitern und den Kindern der Bauern jede Arbeitsmöglichkeit weggenommen wird. Jedes Jahr steigt die Zahl der ausländischen Landarbeiter um rund 1000, so daß im vorigen Jahre bereits 15.400 Ausländer in der niederösterreichischen Landwirtschaft beschäftigt waren. Wohin das führt, zeigt eine Untersuchung der Industriellen Bezirkskommission Wien. In 458 Gemeinden waren insgesamt 25.396 Landarbeiter beschäftigt. Davon waren 16.589 oder zwei Drittel Ausländer, ein Drittel österreichische Landarbeiter! Diese ausländischen Arbeiter kosten der österreichischen Volkswirtschaft jährlich rund dreißig Millionen Schilling. Die Sozialdemokraten haben schon viermal, zuletzt am 20. Dezember 1929, im Nationalrat beantragt, die Zahl der Ausländer herabzusetzen. Wieder haben die bürgerlichen Parteien diesen Antrag abgelehnt und erklärt, daß man die ausländischen Arbeiter deshalb brauche, weil die österreichischen Landarbeiter nichts taugen. Der christlichsoziale Landeshauptmann von Niederösterreich, Dr. Buresch, sagte im Parlament, die Landwirte haben mit den slowakischen Arbeitern nicht so viel Scherereien wie mit den österreichischen, das heißt, weil sich die österreichischen Arbeiter nicht wie Sklaven behandeln lassen, darum bekommen sie überhaupt keine Arbeit!

In Deutschland wird die Zahl der ausländischen Landarbeiter jedes Jahr herabgesetzt und so den heimischen Landarbeitern mehr Beschäftigungsmöglichkeit geboten.

Für die Verbesserung der trostlosen Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter haben Regierung und bürgerliche Mehrheit gar nichts getan, während in Deutschland, ganz besonders in Preußen, wo die Regierung von den Sozialdemokraten geführt wird, über 20.000 Eigenheim- und Heimstättensiedlungen für die Landarbeiter mit Staatshilfe errichtet wurden.

Statt Geld für Landarbeitersiedlungen bereitzustellen, haben die bürgerlichen Parteien für ihre verkrachten Parteibanken tausende Milliarden hinausgeworfen!

Am 9. November ist wieder Wahltag. Wieder werden die bürgerlichen Parteien unter den verschiedenen Bezeichnungen und Decknamen um die Stimmen der Land- und Forstarbeiter werben. Auf diese Mißachtung der Interessen der Landarbeiter kann es nur eine Antwort geben:

Keine Stimme mehr den bürgerlichen Parteien, denn sie haben die Land- und Forstarbeiter bei jeder Gelegenheit verraten. Alle Land- und Forstarbeiter und landwirtschaftlichen Dienstboten wählen am 9. November sozialdemokratisch! Denn nur diese Partei allein ist ihre wirkliche Interessenvertretung im Parlament.

Sie wollten die Altersversicherung überhaupt nicht beschließen!

Enthüllungen aus dem hohen Regierungslager.

Herr Dr. Schober, der seinen Mittelblock anfänglich nur für das besitzende Bürgertum gemacht zu haben schien, hat sich jetzt, wo der Wahltag immer näher rückt, anscheinend daran erinnert, daß beim Skrutinium die Stimme des einfachen Proleten ebensoviel zählt, wie die des „Wirtschaftsführers" mit zehn Fabriken. Darum erzählte er in einer Wählerversammlung, daß seine Regierung, wenn sie nicht gestürzt worden wäre, in diesem Winter auch die Alters- und Invaliditätsversicherung in Kraft gesetzt hätte.

Aber da kam er schön an. Schon am nächsten Tage erklärte der Herr Baugoin und mit ihm der ganze christlichsoziale Chor, daß daran überhaupt kein wahres Wort sei.

Im Gegenteil, die Regierung Schober sei sich darin einig gewesen, daß man die Altersversicherung nicht in Kraft setzen dürfe, weil dafür kein Geld vorhanden sei.

Es haben halt die Bankenskandale, die vielen Aufmärsche und nicht zuletzt das „Notopfer" für die Großgrundbesitzer ein zu großes Loch in den Staatssäckel gerissen.

Aber man erinnere sich nur!

Noch im September haben die Christlichsozialen und alle anderen antimarxistischen Parteien erklärt, daß die Regierung Schober bereits eine Gesetzesvorlage zur Inkraftsetzung der Alters- und Invaliditätsversicherung ausarbeiten lasse.

Damit sind sie alle bei den Arbeitern krebsen gegangen, damit hat der Schober genau so wie der Herr Baugoin oder der Herr Schürff beweisen wollen, daß sie keine Arbeiterfeinde sind.

Und jetzt erfährt man, daß sie alle miteinander nicht im entferntesten daran gedacht haben, die Alters- und Invaliditätsversicherung wirklich in Kraft zu setzen. Es ist gut, wenn sich die Herrschaften manchmal untereinander streiten, so erfährt man wenigstens die Wahrheit.

Für die Arbeiterschaft wird das nur ein Ansporn mehr sein, sie am 9. November so gründlich zu schlagen, daß sie in Zukunft nicht mehr wagen können, die Arbeiterschaft betrügen zu wollen!

Bei gichtischen Schmerzen,

Nerven- und Kopfschmerzen sowie bei Schlaflosigkeit wirkt Togal ganz vorzüglich. Togal-Tabletten lösen die schädlichen Bestandteile im Blut und führen eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbei. — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Wahlbewegung

Der beispiellos glänzende Besuch unserer Versammlungen hat auch in der letzten Woche nicht nur nicht nachgelassen, er hat noch eine Steigerung erfahren. Die Sektionsversammlungen in Wagram, in den Stadtsälen am 27., 28. und 29. Oktober waren wahre Massenversammlungen. Die Ausführungen der Redner — u. a. sprachen Schneidmadl und Schneeberger — lösten immer wieder Beifallsstürme aus. Unermüdlich halfen Arbeitersänger, Arbeiterturner und nicht zuletzt unsere „Blauen Blusen" mit, die Versammlungen zu wahren Familienfesten der Partei zu gestalten und auch viele der Bürgerlichen, die in unsere Versammlungen gekommen sind, vermochten nicht, sich dem Eindruck dieser machtvollen Demonstrationen für Frieden und Arbeit zu entziehen.

Auch die Versammlung am Sonntag für die alten Menschen im Gasthause Straßer, die Versammlung der Hausbesorger und Hausgehilfinnen, in denen Wiener Redner und Gemeinderat Hofmann sprachen, waren glänzend besucht. Montag sprachen vor einer Angestelltenversammlung Nationalrat Seidl, Sekretär Hein, Genosse Arbeitel aus Wien und Bürgermeister Schnofl.

Die Gegner steckten wieder nicht viel auf mit ihren Versammlungen, schon gar nicht die Christlichsozialen, deren Versammlungen immer zu zwei Dritteln anders Gesinnte erfüllten. Auf die Versammlung am Donnerstag, in der Reither, Dollfuß und Raab gesprochen haben, paßte eigentlich nur ein Wort aus dem Börsenjargon: „Stimmung lustlos." Und so darf man sich nicht wundern, daß der Herr Hofrat Prader als Parteiobmann sehr nervös wurde und am Sonntag, als der Herr Vaugoin höchstselbst St. Pölten einen Besuch abzustatten geruhte, einiger Pfuirufer wegen gar schon nach Militär rief!

Die Vaugoinversammlung, wie war das nur? Sie glich ungefähr einer eingefrorenen Trompete: Drinnen im Saal eisige Stimmung, dafür auf der Straße, als Herr Vaugoin recht wenig staatsmännisch, sondern rein wahlagitatorisch die Stimmung aufzutauen versuchte, draußen taute die Trompete wirklich auf, aber von den Stimmungsmelodien, die da ertönten, als Vaugoin Abschied nahm, dürften ihm einigermaßen in die Ohren geklungen haben. Dabei muß der Wahrheit halber festgestellt werden, daß in St. Pölten die Versammlung selbst nicht gestört wurde, offenbar, weil eine Menge Sozialdemokraten im Saal waren, daß aber in anderen Orten Vaugoin durch die Mitglieder der Einheitsliste geradezu am Sprechen verhindert wurde. Also es brauchen die Herrschaften nicht so aufgeregt zu tun.

Morgen Freitag
Wahlkundgebung auf dem Rathausplatz!

Abmarsch 1/4 8 Uhr abends vom Evangelischen Waisenhause Maria Theresienstraße zum Demonstrationszuge. Bei ausgesprochen schlechter Witterung findet die Kundgebung in den Stadtsälen statt.

Bürgerbeeidigung.

Freitag fand im Rathaussitzungssaale die Beeidigung von 15 St. Pöltner Bürgern statt, denen vom Gemeinderat das Bürgerrecht der Stadt St. Pölten verliehen wurde: Franz Reitzl, Schuhmachermeister; Sebastian Sieder, Eisengießer; Johann Haas, Schuhmachermeister; Franz Vrba, Schuhmachermeister; Franz Schiemer, Schuhmachermeister; Karl Schagerl, Tapezierermeister; Josef Pachta, Schneidermeister; Franz Kienberger, Tischlergehilfe; Josef Eichinger, Zimmermann; Leopold C[illegible]er, Wirtschaftsbesitzer; Alois Humpelstätter, Fabriksarbeiter; Karl Hartel, Zeichner; Anton Brader, Wirtschaftsbesitzer; Franz Schlager, Wirtschaftsbesitzer; Norbert Karl Ewald, Friseur. Amtsrat Schiemer verlas die Angelobungsformel. Bürgermeister Schnofl hielt eine Ansprache an die neu ernannten Bürger.

Die „Oebus", Oesterr. Bau- und Siedlungsgemeinschaft, Graz. Hauptgeschäftsstelle: Wien, I., Börsegasse 6, gibt bekannt, daß am 17. Oktober 1930 für folgende Mitglieder zinsenlose Darlehen in der Gesamtsumme von 329.000 S bereitgestellt wurden: Fetzer Franz, Pensionist, Puntigam, Bundesstraße 23. Meßner Michael, Beamter, Liebenau, Hauptstraße 78. Mori Ignaz, Baupolier, Bach 10 bei Völkermarkt. Garnitschnig Albin, Pächter, Pirker in Strohn, Post Sirnitz. Weigl Josef, Wien, 3. Bez., Ungargasse 13. Wildauer Felix, Beamter, Wien, 12. Bez., Eichenstraße 9/2. Rinner Eduard, Bundesbahnschaffner, Amstetten, Schmiedstr. 12. Oberleitner Anton, Bundesbahner, Amstetten, Waidhofnerstraße 18. Steinert Franz, Rajonsinspektor i. R., Wöglerin 13, Post Sulz-Stangau. Zamar Johanna, Private, Amstetten, Waidhofnerstraße 18, derzeit Steinakirchen am Forst. Schärz Josef, Bauer, Godersdorf 7, Post Altenfelden. Schiller Franz, Motorführer, Nieder-Frauenleiten bei St. Florian. Karner Franz, Bundesbahnschlosser, Attnang-Puchheim, Niederstraße 50. Mathis Alois, Gendarmeriesekretär, Hohenems, Hannibalstraße 6. Zotter Stephan, Bundesbahner i. R., Graz, Babenbergerstraße 125/3. Ruß Leopold, Oberschaffner, Bruck a. d. Mur, Wienerstraße 50/2. Riedel Konrad, Landwirt, Krottendorf 58, Post Ligist. Foitl Hubert, Monteur, Graz, Leonhardstraße 83/3. Urban Maria, Bäckermeistersgattin, Gratwein. Eile Thekla, Landwirtin, St. Georgen am Längsee, Post Sankt Veit a. d. Glan. Zaußnig Marie, Justizoberaktuarsgattin, Villach, Jubiläumsallee Nr. 1. Buchschacher Johann, Bundesbahner, Spratzern 103, Post St. Pölten (E.)

Kundmachung.

Es wird nochmals dringendst in Erinnerung gebracht, daß der Schlachtvieh- und Schweinemarkt in Krems wegen Maul- und Klauenseuche gesperrt ist. Schlachtvieh, Schweine usw., lebend, dürfen auch in Gaststätten unter keinen Umständen aufgetrieben werden. Diese Maßnahmen werden strengstens gehandhabt werden. Städt. Veterinär- und Marktamt Krems.

Aus den Organisationen.

Arbeiter-Samariter-Dienst, Kolonne St. Pölten. Am 18. Oktober d. J. fand die ordentliche Generalversammlung statt, die einen sehr guten Besuch aufwies. Genosse Kochberger eröffnete um 8 Uhr abends die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Berichte. 3. Neuwahlen. 4. Ausbau der Kolonne 5. Allfälliges. Als Delegierter des Askö (Wien), nahm Gen. Heß teil. Genossin Weinkopf verliest das Protokoll, das debattelos zur Kenntnis genommen wurde. Gen. Kochberger berichtet über die Organisationsarbeiten im letzten Vereinsjahr und konnte konstatieren, daß ein Aufstieg zu verzeichnen ist. Gen. Kapeller erstattete den Kassabericht, dem ein Kassasaldo von von S 225.50 zu entnehmen war. Genosse Rotsoller als Kolonnenführer berichtete über die Ausrückungen. Es fanden 26 Ausrückungen, 13 Uebungen und 1 Hauptübung statt, an denen 519 aktive Samariter teilnahmen. In 305 Fällen wurde erste Hilfe geleistet. Genossin Eichberger berichtete über die vorhandenen Verbandsmaterialien. Sämtliche Berichte wurden zur Kenntnis genommen, ebenso der Bericht der Kontrolle. Gen. Pollak brachte im Auftrage des Wahlkomitees folgenden Wahlvorschlag, der von der Generalversammlung einstimmig angenommen wurde: Gewählt wurden: als Obmann Gen. Kochberger, Stellvertreter Gen. Wenninger, als Kolonnenführer Gen. Rotsoller, Kassier Gen. Kapeller, Stellvertreter Schienerl, Schriftführer Genossin Weinkopf, Stellvertreter Gen. Kasii, Zeugwart Gen. Schweiger, Stellvertreter Gen. Halmenschlager. Kontrolle: Gen. Bäumel und Genossin Donabaum. Beisitzer: Genossinnen Nejedli, Pamberger und die Genossen Dr. Klinger und Ph. Süß. Ueber den Ausbau der Kolonne St. Pölten, wie über den Ausbau des Arbeiter-Samariterdienstes sprach Gen. Heß aus Wien. In seinen Ausführungen verwies er auf die im Jahre 1931 in Mürzzuschlag stattfindende Winterolympiade und auf die Sportolympiade im Juli 1931 in Wien und legte dar, daß es notwendig sein wird, unseren Samariterdienst auszubauen, da für diese beiden internationalen Veranstaltungen sehr viele Samariter gebraucht werden und diese besonders geschult sein müssen. Unser nächster Schritt wird sein, führte Gen. Heß aus, unsere Samariterorganisation auf breiter Basis auszubauen und sie als selbständige Organisation dem Askö anzugliedern. An seine Ausführungen schloß sich eine rege und aufschlußreiche Debatte. Bei Punkt Allfälliges gab der Obmann Gen. Kochberger bekannt, daß ein neuer Samariterkurs im Winter 1930/1931 wieder abgehalten wird, jedoch wird der Termin erst nach den Wahlen am 9. November 1930 festgesetzt werden. Gen. Kochberger dankte den scheidenden Funktionären für ihre Mühewaltung im abgelaufenen Vereinsjahr. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten konnte Gen. Kochberger die ruhig verlaufene Versammlung nach zweistündiger Dauer schließen.

Samariterkurs 1930/31. Auch heuer wird unter der Leitung des Gen. Dr. R. Klinger in St. Pölten, wie auch in Spratzern ein Samariterkurs abgehalten. Jene Genossinnen und Genossen von St. Pölten, die an demselben teilnehmen wollen, mögen bis längstens 16. November 1930 ihre Teilnahme schriftlich im Vereinsheim, Gasthaus Zöchling, Viehofnerstraße 18 bekanntgeben. Die Genossinnen und Genossen aus Harland und Spratzern mögen ihre Teilnahme ebenfalls schriftlich dem Gen. Anton Starkl, Spratzern, Baracke 103, bekanntgeben. Der Kursbeginn wird rechtzeitig zur Kenntnis gebracht.

Die Vereinsleitung.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann".

Einen sehr weit verbreiteten und infolge eines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Lautenschläger'schen Pyrmoorkur" bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäderheilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Berufsstörung vorgenommen werden, so daß dadurch der kostspielige Besuch eines Badeortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitäts-Professor für allgemeine Pathologie hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyrmoor-Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrmoor-Naturheilinstituts, München 412, Münzstraße 9. (E)

Unserer heutigen Auflage liegt eine interessante Aufklärungsschrift über die moderne Reinigung im Haushalte bei. Sicherlich wird den Hausfrauen diese Anleitung sehr willkommen sein, welche wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen. (E).

Herren-Mantel (Raglan) aus gutem strapazfähigen Doubleloff mit und ohne Gürtel tragbar, 20 verschiedene Farben
Sowie jede andere Herren- und Knaben-Kleidung in höchster Qualität und – infolge kleiner Regien – zu billigsten Preisen.
55·—
Kleiderhaus Kohn
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 20
neben Gasthaus Stöger

Aerztliche Nachricht!
Gestützt auf meine Studien und Erfahrungen, die ich durch mehrere Monate im Bestrahlungs-Institut des Herrn
V. Zeileis in Gallspach
machte, ordiniere ich ab **Montag, den 3. November 1930, in Sankt Pölten, Jahnstraße 18.**
Die Bestrahlungen werden **individuell** mit einem
Original Dr. Zeileis-Hochfrequenzapparat
vorgenommen.
Ordination von 9—12 Uhr und von 1/2 3 – 5 Uhr
An Sonn- und Feiertagen, sowie Samstag nachmittags
keine Ordination.
Med. Dr. Ph. Joseph,
St. Pölten, Jahnstraße Nr. 18

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verkehrsunfälle. Der hier wohnhafte Tischler A. W., welcher am 25. Oktober, gegen 6 Uhr abends, in Spratzern über die Traisenbrücke fuhr, wurde von einem Griffe eines aus einem unbeleuchteten Wagen herausragenden Pfluges am Kopfe getroffen und vom Rade gestoßen.

Am 28. Oktober gegen 6 Uhr abends, erlitt der Bundeskraftwagen 19 001 auf der Fahrt nach St. Pölten beim städtischen Ziegelwerk einen rückwärtigen Achsbruch. Der im Auto befindliche St. Pöltner Cafetier G., welcher rückwärts im Wagen saß, wurde emporgeschleudert und erlitt am Kopfe eine leichte Verletzung, während die übrigen Passagiere mit dem bloßen Schrecken davonkamen. Die Ursache des Unfalles dürfte auf einen Materialfehler zurückzuführen sein.

Am 27. Oktober gegen 3 Uhr nachmittags, stieß der von der Brunngasse gegen den Bahnviadukt fahrende Lastkraftwagen der Firma Kienzl, welcher von dem Chauffeur K. K. gelenkt wurde, an der Kreuzung Schießstattpromenade mit dem Personenkraftwagen der Glanzstoffabrik B XXV-306, welcher vom Chauffeur O. H. gelenkt wurde, zusammen. Verletzt wurde niemand, hingegen erlitt das Personenauto eine erhebliche Beschädigung des linken Kotschützers und des Trittbrettes.

Am 30. Oktober gegen 11 Uhr nachts, wurde der an der Kreuzung Mariazeller-Kranzbichlerstraße befindliche Hydrant von einem bisher unbekannten Lastkraftwagenlenker umgefahren und beschädigt. Da starker Wasseraustritt erfolgte, mußte die Leitung abgesperrt werden.

Am 1. November gegen 8 Uhr früh, stieß beim Reversieren der Lastkraftwagen der Hammerbrotwerke in der Passauerstraße an den vor dem Fabrikstor der Voithwerke stehenden Omnibus der Linie 16 derart heftig an, daß die Rückwand des Lastkraftwagens eingedrückt wurde. Der städtische Omnibus wurde nur leicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Naopalederhandschuhe
warm gefüttert Damen S 11·80, Herren S 12·80
Gottfried Wild am Riemerplatz

Fahrraddiebstahl. Dem in Ober-Wölbling wohnhaften Hilfsarbeiter K. J. wurde am 2. November um zirka 5 Uhr nachmittags, aus der Toreinfahrt des hiesigen Brauhauses ein Herrenrad gestohlen.

Wählet nur die billigen Kohn-Schuhe, St. Pölten, Linzerstraße 3. Durch kleine Regien die billigsten Preise; Herren- und Damenschuhe von S 12.80 aufw. (E.)

Funde in der Zeit vom 27. Oktober bis 2. November 1930: 1 braune lederne Geldbörse, 1 gestrickte Damenhandtasche, 1 goldener Damenring mit rotem Stein, 1 Karton Persil, 1 Geldnote, 5 Landkarten.

Velourbarchent ist das weiche und geschmeidige Material für Blusen und Kleider. Modewarenhaus Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Warnung vor dem Ankaufe von Bruchbändern des Karl Ludwig Wörner. Karl Ludwig Wörner aus München, ein in Oesterreich nicht gewerbeberechtigter angeblicher Bandagist lockt durch marktschreierische Inserate Käufer aus dem Kreise der Bruchleidenden an, denen er für ein unverwendbares, unter Umständen sogar gesundheitsschädliches Bruchband Beträge abnimmt, für die im normalen Handel eine Mehrzahl wirklich brauchbarer, ihrem Zweck entsprechender Bruchbänder erhältlich sind.

Karl Ludwig Wörner und ein gewisser Friedrich Georg Wilhelm Streifeneder in Mannheim haben beim Patentamt Wien I. Stubenring, eine Bruchbandpelotte zur Patentierung angemeldet, die einen gestanzten Metallkegel enthält, dessen stempelartiger Kopf durch eine sehr starke Feder gesteift wird. Ein über die Brauchbarkeit dieses Apparates eingeholtes amtsärztliches Gutachten besagt, daß der Druck der Pelotte, wenn sie derart angelegt wird, daß die Federung in Wirksamkeit tritt, derart enorm ist, daß er nicht nur absolut unerträglich wird, sondern sogar zu Schädigungen der komprimierten Gewebe führen kann, daß jedoch andererseits, wenn der angegebene Druck nicht bis zum Federspiel getrieben wird, das ganze Instrument nur eine einfache starre Pelotte darstellt, die in dieser Art bedeutend billiger zu haben wäre.

Personen, die sich durch den Ankauf von Bruchbändern des Karl Ludwig Wörner geschädigt fühlen, werden über Weisung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung aufgefordert, dies unter Anführung der näheren Umstände bei der Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes in St. Pölten, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 5 und 6, anzuzeigen.

Kauft Bleyle-Fabrikate! Bleyle-Westen, -Pullover und -Kinderkleidung in der Alleinverkaufsstelle Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Bestellung eines Beirates nach § 62 der Kraftfahrverordnung. Der Stadtrat hat folgende Mitglieder in den Beirat für das Gebiet der autonomen Stadt St. Pölten berufen:

1. Personen- und Lastkraftwagen: a) aus dem Kreise der Kraftfahrzeugbesitzer: als Beiräte: Ing. Egon Rudolph, Major Alfons Marincovich, Alfred Oeckher, Cafetier; als Ersatzmänner: Dr. Ing. Pfeiffer-Schießl, Hans Wallner, Baumeister, Karl Brustmann, Kaufmann; b) aus dem Kreise der Berufskraftwagenführer: als Beiräte: Franz Obermayer, Chauffeur, Karl Dichler, Chauffeur, Franz Zöchbauer, Chauffeur; als Ersatzmänner: Julius Wawrecka, Chauffeur, Josef Erhard, Chauffeur, Ernst Zöchling, Chauffeur.
2. Krafträder mit Beiwagen: als Beiräte: Josef Elmer, Uhrmacher, Julius Tuymer, Fahrradhändler; als Ersatzmänner: Josef Schwarz, Mechaniker, Alois Riedinger, Beamter.
3. Kraftfahrräder über 250 Kubikzentimeter: als Beiräte: Franz Sabelko, Chauffeur, Friedrich Schuster, Beamter; als Ersatzmänner: Heinrich Schlager, Chauffeur, Anton Jungwirth, Bundesangestellter.
4. Kleinkrafträder: als Beiräte: Martin Moser, Beamter, Johann Kilian, Schlosser; als Ersatzmänner: Franz Lauda, Chauffeur, Heinrich Gruber, Lagerhalter.

Bausparer Achtung!

Unsere Geschäftsstelle in St. Pölten führt Herr Oskar Dürl gerichtlich beeideter Buchsachverständiger in St. Pölten, Kremsergasse 39 (im Hause des Wiener Bankverein). Bevor Sie einen Bausparvertrag abschließen, holen Sie dort Auskunft ein oder verlangen Sie von uns Prospekt (80 Groschen)

Oesterreichische Bauspar- und Realkreditkasse von gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Wien I., Neuer Markt Nr. 3 (E)

Nur Tuchlauben 25, Ecke Schultergasse, im Teppichhaus H. Schein, findet der Verkauf der beim Decken [illegible] beschädigten Teppiche, Vorhänge und Decken zu Schleuderpreisen [illegible] (E).

ESSET ÄHRENBROT

Aus den Bezirken

Du sollst nicht töten!

So das christliche Gebot.

Gewalt geht vor Recht!

So die Methode des Faschismus, der Priester, Arbeiter und Bauern mordet.

So steht auf einem großen Plakat, das in einer Ecke Sichel und Hammer um ein Kreuz gruppiert, das Zeichen des Bundes der religiösen Sozialisten, zeigt. An die christlichen Wählerinnen und Wähler wendet sich der Aufruf der religiösen Sozialisten, sagt ihnen, daß niemals die christlichsoziale Partei, sondern nur die sozialdemokratische Partei die Interessen der arbeitenden Menschen wahrnimmt, daß die sozialdemokratische Partei der einzige Schutz gegen den Faschismus, der „Hort der sozialen Gerechtigkeit" ist. „Im politischen und wirtschaftlichen Kampf", sagen die religiösen Sozialisten, halten wir Solidarität mit unseren freidenkerischen Parteigenossen, in Fragen unserer christlichen Weltanschauung ist uns volle Freiheit verbürgt.

Und dann: **„Unser christliches Gewissen verlangt nur Sicherung der Interessen des arbeitenden Volkes: Wählt am 9. November in brüderlicher Solidarität mit allen Arbeitenden und Ausgebeuteten die Sozialdemokratie!"**

Aufrichtig gläubige Christen sprechen so zu den Christen, die da glauben, daß um ihres Seelenheiles willen ihr Platz an der Seite der christlichsozialen Faschisten sei! Nein! Sagen diese ehrlich gläubigen Menschen: Unser christliches Gewissen gebietet uns, die Partei der Mühseligen und Beladenen, die Partei der Ausgebeuteten, die sozialdemokratische Partei, zu wählen! Aus ihrer ehrlichen Ueberzeugung richten die religiösen Sozialisten ein ehrliches Wort an ihre Brüder, das den Eindruck nicht verfehlen kann.

Du sollst nicht töten! Das muß furchtbar den Scheinchristen in den Ohren klingen, die sich dem mordgierigen Faschismus verschrieben haben.

So hat denn auch der Aufruf der religiösen Sozialisten im Lager der Scheinchristen große Verwirrung und Aufregung hervorgerufen. Schimpf und Spott suchen sie den Eindruck zu verwischen, den der Aufruf der religiösen Sozialisten in Stadt und Land hervorgerufen hat. Aber es nützt nichts. Der Eindruck ist bleibend. Die Tatsachen beweisen es. Jeden Tag kommen in das bescheidene Büro des Bundes der religiösen Sozialisten, in dem diese schlichten klugen Menschen, die gläubige Katholiken und begeisterte Sozialdemokraten sind, wirken und sagen: „Ich habe euer Plakat gelesen, ich will Mitglied eures Bundes werden, gebt mir Werbematerial, damit ich es unter den irrenden Brüdern verbreite".

Wenn diese christlichsozialen Führer, die sich so weit vom Christentum entfernt haben, daß sie sich mit dem mordenden Faschismus verbündet haben, sähen, wie da die christlichsozialen Arbeiter kommen und froh sind, daß ihnen von gläubigen Brüdern der richtige Weg, der auch ihr Gewissen befriedigt, gewiesen wird, dann wüßten sie, daß der Tag nahe ist, an dem der letzte christliche Arbeiter die Reihen der christlichsozialen Faschistenpartei verlassen hat. **Die christlichen Arbeiter werden am 9. November mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel an der Seite ihrer Arbeitsbrüder mithelfen, den Faschismus, der, wie der Prälat Drexel gesagt hat, die Freiheit und die sozialen Errungenschaften auch der christlichen Arbeiter bedroht, zu besiegen!**

L. G.

Die „revolutionären Schutt-Einräumer".

Die Sozialpolitik im Wahlkampf.

Bei den beiden bürgerlichen Parteigruppen, die am Wahlkampf um Nationalratsmandate teilnahmen, bei der Schobergruppe auf der einen, bei den Christlichsozialen und den Heimwehren auf der anderen Seite, herrschte eine merkwürdige Uebereinstimmung in der Führung des Wahlkampfes darin, daß sich ihre Wahlaufrufe und die Reden ihrer wichtigsten führenden Persönlichkeiten über die Einstellung der Partei zur Sozialpolitik gründlich ausschwiegen. Diese Absicht konnte der Kundige schon vorausahnen, als er in der „Industrie", dem Organ des Hauptverbandes der Industrie Oesterreichs (in der Nummer 40 vom 3. Oktober) in einem Artikel, der zum Regierungswechsel Stellung nahm, im Schlußsatz las:

„Das Volk von Oesterreich wird bereits binnen weniger Wochen zu einer großen und folgenschweren Entscheidung schreiten müssen. Es ist dringend zu hoffen, daß hiebei die lebenswichtigen Aufgaben der nächsten Zukunft nicht durch demagogische Werbetätigkeit verschüttet werden".

„Die lebenswichtigen Aufgaben der nächsten Zukunft" sind in den Augen des Hauptverbandes der Industrie, die teils schon vorliegenden (Arbeitslosenversicherung!), teils noch vorzulegenden Regierungsanträge zum

Abbau der sozialpolitischen Errungenschaften der Angestellten und Arbeiter.

Und dieses in Vorbereitung befindliche Werk sollte nach dem Wunsch des Schwarzenbergplatzes nicht dadurch gestört werden, daß die bürgerlichen Parteien, die sich doch auch um Stimmen von Arbeitern und Angestellten bewerben, durch „demagogische Werbetätigkeit" sich auf die Erhaltung oder gar auf die Ausgestaltung der sozialpolitischen Errungenschaften festlegen.

So liegen vorläufig nur zwei Aeußerungen von Rednern der christlichsozialen Partei auf diesem Gebiete vor, die aber auch mit dem wenigen, das sie sagen, sehr vielsagend sind.

Herr Handelsminister Heinl hielt am 24. Oktober im Niederösterreichischen Gewerbeverein einen Vortrag über das Thema „Was verlangt die Wirtschaft vom nächsten Parlament". Der Niederösterreichische Gewerbeverein steht sehr stark im Verdachte, daß seine Mitglieder zum Schoberblock neigen.

Da mußte Herr Heinl aus der Reserve hervortreten, um den versammelten Unternehmern, die ja schon zumeist aus konfessionellen Gründen wenig Neigung haben, gerade die christlichsoziale Partei zu wählen, zu zeigen, daß ihre Interessen bei der christlichsozialen Partei doch besser aufgehoben sind, als beim Schoberblock und so rutschte ihm ein Satz in die Rede, der nach dem Bericht der Tageszeitungen (Reichspost, Neues Wiener Journal) also lautete:

„Auch den Forderungen der Wirtschaft nach einer Reform unserer Sozialpolitik wird Parlament und Regierung Rechnung tragen müssen, da die sozialen Lasten zweifellos zu den drückendsten Sorgen unserer Position gehören".

Mehr brauchte er nicht zu sagen, er konnte damit rechnen, verstanden zu werden. **„Reform der Sozialpolitik", die „sozialen Lasten" als „drückendste Sorgen"**, die Herren Unternehmer verstanden den Herrn Minister.

Aber am nächsten Tag mußte der sozialpolitische Referent des katholischen Volksbundes, Herr Dr. Hans Schmitz, in einer Konferenz christlicher Arbeiter über das Problem der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter sprechen, denn Herr Schober hat in seinen Wahlreden darauf hingewiesen, daß er diese Frage als Bundeskanzler zur Lösung hatte bringen wollen. Nun, Herr Dr. Schmitz erzählte da (Reichspost vom 26. Oktober, Seite 3):

„Wie diese Vorbereitungen (zur Durchführung der Arbeiterversicherung), für die Dr. Schober allein die Verantwortung trägt, ausschauen, das ist in diesen Tagen durch die Presse allgemein bekannt geworden. Nach den vorliegenden Elaboraten soll der § 1154 b, der den Arbeitern das Entgelt im Falle der Dienstverhinderung sichert und ohnehin schon abdingbar ist, aufgehoben werden, die Abfertigung der Angestellten eingeschränkt und die Familienversicherung aus der Krankenversicherung verschwinden...."

Ulkig ist der Versuch des Herrn Dr. Schmitz, für diesen Abbauplan die Verantwortung Herrn Schober allein zuzuschreiben. Gewiß hat dieser als Bundeskanzler auch diesen Plan zu verantworten. Aber der Minister für soziale Verwaltung im Kabinett Schober war der christlichsoziale Prälat und Theologieprofessor Dr. Innitzer, der Vizekanzler dieses Kabinetts hieß Vaugoin und es ist ja hinlänglich bekannt, daß nach dem Koalitionspakt der an der Regierung Schober beteiligten Parteien nur Beschlüsse, die der Ministerrat einstimmig faßte, zur Durchführung kommen durften. Herr Schmitz müht sich also vergeblich, seine christlichsozialen Parteigenossen von der Schuld an diesen Zerstörungsplänen rein zu waschen.

Interessant ist übrigens auch, daß der sozialpolitische Referent des Volksbundes in dieser Arbeiterkonferenz kein Wort über die doch vom Kabinett Schober gleichfalls geplante Zerstörung der Arbeitslosenversicherung verloren hat. Offenbar darum, weil hier die Mitschuld der christlichsozialen Partei doch zu offen am Tage lag, um [illegible] Erfolg geleugnet werden zu können.

Stadt- und Landpolt aus der Eisenwurzen

Der Neubau der Ennser Straßenbrücke.

Bekanntlich wird nunmehr den Neubauten der Erlaufer und Ebelsberger Reichsstraßenbrücken der Neubau der Ennsbrücke zwischen Ennsdorf und Enns folgen. Der Bau war ursprünglich als Eisenbetonbau gedacht und war bereits ausgeschrieben. Doch wurde diese Ausschreibung wieder zurückgezogen und an ihre Stelle trat die Ausschreibung für einen Brückenbau in Eisenkonstruktion. Nach wie vor aber spricht sich die oberösterreichische Landesregierung für einen Eisenbetonbau gegen das Handelsministerium aus. — Im Interesse der Arbeitslosen und der einheimischen Industrie wäre wohl zu wünschen, daß diese gerade nicht erschütternde Streitfrage möglichst rasch gelöst werde, damit das nützliche Werk, welches wieder feiernde Hände zu beschäftigen und hungernden Menschen zu helfen vermag, baldigst in Angriff genommen werden kann.

Von den „Unwiderstehlichen"!

Im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaften Amstetten und Scheibbs vom 25. Oktober 1930 ist folgende lakonische Notiz zu lesen:

Gemeinde Waidhofen a. d. Ybbs-Land. Die der Gemeinde Waidhofen a. d. Ybbs-Land erteilte Bewilligung zur Einhebung der direkten Steuern wurde zurückgezogen. Die genannte Gemeinde ist daher nicht mehr berechtigt, Zahlungen von direkten Steuern entgegenzunehmen. Es sind daher Steuerzahlungen von Steuerträgern in der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs fernerhin im Wege der Postsparkasse auf das Konto des Steueramtes Waidhofen a. d. Ybbs zu leisten.

Der Finanzrat:
Dr. Jäger.

Was bewegt wohl die Steuerbehörde, einen langjährigen Brauch der Steuereinzahlungen auf einmal einzustellen? Darüber können wir den Wählern einiges verraten.

In dem Amt der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs wurde vor Jahren der in den besten Jahren pensionierte Gendarmeriebeamte L. L. als Gemeindesekretär angestellt. Anläßlich einer Kassenrevision wurde nun am 4. und 5. September d. J. entdeckt, daß bei den Steuerverrechnungen, welche L. zu führen hatte, namhafte Abgänge zu verzeichnen waren.

Es wurde zwar von den diversen Freunden des L. versucht, die Sache zu decken. L. hat auch ein Loch aufgerissen, um das andere damit zu stopfen. Man versuchte L. unter allen Umständen im Amt zu halten, nur damit nichts in die Oeffentlichkeit sickert. Doch auf die Dauer war das Vertuschen nicht möglich. Obwohl L. Ortskommandant der Heimwehr ist, zu einem der Aller-„Unwiderstehlichsten" gehörte und der Abgang bereits auf ca. 9200 Schilling anschwoll (wovon 5000 Schilling gedeckt wurden), mußte er doch vom Dienst suspendiert werden. Die Anzeige gegen ihn wurde erstattet.

Kostenlos und portofrei erhalten Sie auf Verlangen den reich illustrierten Schuh-Mode-Katalog des weltbekannten Schuhhauses Del-Ka, Zentrale und Postversand, Wien VI., Mariahilferstraße 47/16, welches für jedes gelieferte Paar volle Garantie leistet. (E.)

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Wählerversammlung, Sprengel 2.) Eine Neuerscheinung in diesem Wahlkampf bilden die Sprengelwählerversammlungen. Trotzdem sie noch nicht recht eingebürgert sind, konnte sich die am Freitag, den 31. v. M., im Schillhubersaal stattgefundene Versammlung eines guten Besuches erfreuen, was gerade für diesen, für uns etwas ungünstigen Sprengel, einen erfreulichen Erfolg bildete. Gen. Hellstern eröffnete die Versammlung, für welche unsere Jugendlichen durch ihre originellen Vorträge die richtige Stimmung schufen. Stürmisch begrüßt wurde Gen. Gruber, der das ganze kapitalistische System geißelte, das auf alles weniger als auf seine Regierungskunst stolz sein kann. 350.000 Arbeitslose sind wohl der beste Beweis hiefür. Unmöglich kann irgend ein vernünftig denkender Mensch sich für eine der 5 in unserem Wahlkreis kandidierenden bürgerlichen Parteien erwärmen, welche ja jetzt durch 10 Jahre die Regierungsparteien waren und Oesterreich — man nehme nur irgend eine Statistik zur Hand — auf den Hund brachten. Was die Kommunisten betrifft, so würde man diese am besten durch das auf sie angepaßte Sprichwort: „Jeder Lohn ist eine Arbeit wert" kennzeichnen können. Stürmischen Beifall erntete der Referent für seine trefflichen Ausführungen, die jede Gegenrede schon im vorhinein unmöglich machte. Gen. Hellstern dankte dem Redner im Namen aller Anwesenden für sein Erscheinen und schloß die Versammlung in vorgerückter Stunde.

Amstetten. (Nachklänge zur Schoberblockversammlung.) Die Einigkeit unserer Bürgerlichen ist geradezu entzückend, dies beweist neuerlich eine Kontroverse in der Schoberblockversammlung vom Mittwoch, den 29. Oktober l. J., in welcher der christlichsoziale Gemeinderat Gschliffner wieder einmal ein Beispiel dieser berühmten bürgerlichen Einigkeit gab. Herr Gschliffner, welcher christlichsozialer Gemeinderat von Amstetten ist, betonte seine Parteilosigkeit und beklagte sich bitter über die in einer wahrscheinlich christlichsozialen Parteisitzung durch christlichsoziale Funktionäre getanen abfälligen Aeußerungen über die Bauernschaft, die infolge ihrer geistigen Rückständigkeit nicht einmal in der Lage sei, eine Postanweisung dem Vordruck gemäß auszufüllen. Er kam auch auf das Notopfer zu sprechen, polemisierte gegen dasselbe, welches eine glatte Augenauswischerei darstelle, da er nur 100 Schilling Notopfer bekommen habe, hievon 50 Schilling an Zuckersteuer wiederum abführen müsse, er knüpfte hieran die These, daß die Volksvertretungen alle nicht viel wert seien. So sei das vergangene österreichische Parlament nicht viel wert gewesen, das zukünftige aber würde nach seiner Ansicht noch weniger wert sein. Man weiß nun nicht, meint Herr Gschliffner, der doch als christlichsozialer Mandatar sicherlich auf einen Sieg der Bürgerlichen hofft, daß diese nur untaugliche Vertreter in den neuen Nationalrat entsenden oder zweifelt er an deren gesetzgeberischen Fähigkeit überhaupt. Wie dem nun sei, man kann den bürgerlichen Wählern zu ihrer Einigkeit und zu dem Vertrauen in ihre Vertreter wirklich nur gratulieren....

Amstetten. (3. Wahlfondsausweis.) Arbeitermusikverein S. 60, Lebensmittelarbeiter S. 15, Arbeitergesangverein S. 50, Mietervereinigung S. 40. Bereits ausgewiesen S. 564. Gesamtsumme 729 Schilling.

Amstetten. (Unsere Jugend.) Die Jugendorganisation von Amstetten veranstaltet am Dienstag den 11. November um 8 Uhr abends in der Kinderheimstätte unter Mitwirkung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines und des Bühnenvereines eine Republikfeier. Die Gruppenleitung ladet hiezu die ganze Bevölkerung von Amstetten und Umgebung höflichst ein. Vorverkaufskarten sind bei den Vereinen, Funktionären und im Arbeiterkonsum zu haben.

Die Gruppenleitung.

Beachten Sie meine kommenden **Flugzettel** über Fußbetteinlagen
Franz Gerlinger Schuhhaus, Amstetten

Amstetten. (Kundmachung.) Wie alljährlich, veranstalten auch heuer die Amstettner Fürsorgeräte eine Weihnachtssammlung für die hiesigen Ortsarmen und erlauben sich daher an sämtliche Bürger von Amstetten unter Hinweis auf die große Not die freundliche Bitte zu richten, ihr Schärflein beizutragen.

Die Sammlung wird vom 16. November bis 4. Dezember durchgeführt.

Die Fürsorgeräte.

Meine Einheitspreise sind unerreicht!
Herren- oder Damenschuhe zu 14.50, 19.50, 24.50, 29.50
Schneestiefel und Hausschuhe in jeder Ausführung!
Schuhhaus **Leo Schlesinger,** Amstetten
Hauptplatz Nr. 45

Amstetten. (Neue Telephonanlage des Gemeindeamtes.) Durch Einbau einer modernen Telephonanlage ist es ermöglicht, die Stadtgemeinde Amstetten, das städt. Bauamt, die städt. Polizei und die Kanzlei des städt. Elektrizitätswerkes sowohl über die Fernsprechnummer Amstetten 3 als auch 129 zu erreichen. Wenn eine der beiden Nummern besetzt sein sollte, kann man jederzeit über die zweite Nummer vom Postamte die Verbindung verlangen. Der bisherige Anschluß der Kanzlei des städt. Elektrizitätswerkes Nr. 74 entfällt.

Bezirk Ybbs.

Blindenmarkt. (Wählerversammlung.) Sonntag, den 2. d. M., fand in Pehams Gasthaus um halb 10 Uhr vormittags eine Wählerversammlung statt. Sämtliche Lokalitäten waren zum Bersten voll, viele mußten wieder weggehen, da es unmöglich war, noch unterzukommen. Die Versammlung wurde vom Arbeiter-Gesangverein Blindenmarkt mit dem Freiheitschor „Stolz weht die Fahne purpurrot" eröffnet. Nachdem der Beifall verklungen war, ergriff Gen. Adlmanseder aus Melk das Wort und schilderte in einer fast zweistündigen Rede die politische Lage, wofür reicher Beifall ihn lohnte. Trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden an anwesende politische Gegner, sich zum Worte zu melden, meldete sich niemand. Mit dem „Lied der Arbeit" schloß der Arbeitergesangverein die Massenversammlung.

Bezirk St. Peter

St. Peter in der Au. (Wählerversammlung.) Sonntag den 2. November 1930 fand um halb 9 Uhr vormittags im Gasthaus Dornaus, eine gut besuchte Wählerversammlung statt, in der Genosse Zemanek aus Amstetten in fesselnder Weise über die Bedeutung des 9. November sprach.

Biberbach. (Wir sind gerüstet!) Mit froher Hoffnung, Zuversicht und Begeisterung geht Biberbachs arbeitendes Volk am Sonntag zur Urne. Im Bewußtsein ihrer Vollkraft, ihrer unverbrauchten Energien geht die jüngste Organisation des Bezirkes zur Feuertaufe, um Anteil zu nehmen am Weltgeschehen. Arbeiter von den Gestaden der Ybbs, bis hinaus zur Url, Ihr habt am 26. Oktober, trotz strömenden Regen die nahezu ungangbarsten Wege nicht gescheut um in unsere Versammlung zu eilen, in der Genosse Pfeffer uns in glänzender Weise eine Welt vor Augen geführt hat, aus der wir die Symphonie der Arbeit, des Friedens und der ruhigen Entwicklung erkennen konnten.

Bauern und Landarbeiter! Der ungeduldige Rhythmus Eures Blutes hat uns zusammengeführt. Jene gigantische Kundgebung am 2. November bei Rittmansberger ist ein klarer Beweis der inneren Verbundenheit zwischen Stadt- und Landvolk. Genossen Zemaneks Worte waren voll Mitgefühl mit dem Stande, der uns allen nahe steht. Schlagt ein, Bauern, in die Hand, die wir Euch in ehrlicher Absicht reichen; gehen wir in Frieden unserer Arbeit nach, einer besseren Zeit, einem höheren Glück entgegen.

Biberbach. (Aus der Gemeindestube.) Am Mittwoch, den 29. Oktober fand unter Vorsitz des Bürgermeisters eine ordentliche Sitzung des Gemeinderates mit nachstehenden Verhandlungs-Gegenständen statt: 1. Rechnungsabschluß für das Jahr 1929; 2. Beschlußfassung über den Lokalbedarf einer Gasthauskonzession; 3. Voranschlag für das Jahr 1931.

1. Die Einnahmen im Jahre 1929 betrugen: 46.991.56 S. Die Ausgaben: 24.433.72 S. Kassarest: 22.557 84 Schilling. Unter den wichtigsten Eingangsposten befinden sich: Die Wertzuwachsabgabe mit 13.194 S. Die Fürsorgeabgabe (Anteil an dem Ertrag): 1800 S. Marktstandsgebühr: 900 S. Jagdabgabe: 2800 S. Bundesertragsanteile: 23.104 Schilling.

Ausgaben: Bezüge des Bürgermeisters 1000 S. Bezüge des Gemeindedieners 300. Amtsgänge 200. Auslagen für die Gemeindekanzlei 417. Erhaltung der Gemeindestraßen 4385. Schub- und Naturalverpflegsstation 460. Sanitätsauslagen 501. Schule 1039. Veterinärauslagen 957 Schilling. Die Sozialdemokraten haben hinzuzufügen, daß nach § 66 der Gemeindeordnung, die Rechnung pro 1929 längstens Ende Februar 1930 dem Gemeinderate vorgelegt hätte werden sollen.

2. Herr Franz Ramskapler (Klein-Gassen) ersucht um die Bewilligung (Lokalbedarf) zur Ausübung des Gast- und Schankgewerbes. Gemeinderat Grießenberger (soz.-dem.) erklärt, daß die Betriebsstätte den gewerbepolizeilichen und sanitären Anforderungen entspricht und befürwortet das Ansuchen. (Wurde genehmigt.)

3. Voranschlag 1931. Die Summe des Erfordernisses beträgt 26.374.96 Schilling, jene der Bedeckung 41.386.12 Schilling. Daß nicht einer, von den 1782 Gemeindemitgliedern zum Voranschlag sowie zur Gemeinderechnung, obwohl ersterer ziemliche Lücken aufweist, irgend eine Erinnerung abgab, ist darauf zurückzuführen, daß eine Kundmachung womit die Auflage des Voranschlages gemäß § 66 der Gemeindeordnung verlautbart wird, — nie veröffentlicht wurde. Diese Unterlassungssünde wurde auch gebührend totgeschwiegen.

Allfälliges: Vizebürgermeister Kirchstetter verliest ein von der sozialdemokratischen Partei eingebrachtes Memorandum, in welchem um eine außerordentliche Notaushilfe nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zu Gunsten der Arbeitslosen und jener, die im Genusse der Armenfürsorge stehen, für Weihnachten gebeten wird. Die Gemeinderäte Grießenberger und Boisl (sozdem.) begründeten dieses Ansuchen und wiesen auf die furchtbaren Auswirkungen der Wirtschaftskrise hin, die Dutzende armer Familien am Weihnachtsabend zum Hungern und Frieren verdammt. Nach längerer Wechselrede, in der man sich über die Höhe des zu gebenden Betrages nicht einigen konnte, wurde dieser Punkt auf die nächste Sitzung vertagt. — Ein Ansuchen des Verkehrs- und Wirtschaftsverbandes Ybbstal. um finanziellen Beitrag wurde abgelehnt.

Die durch schwere elementare Ereignisse (Hagelschaden) arg betroffene Gemeinde Lupitsch, Post Lagerberg, ersucht um eine Unterstützung. Wurde ebenfalls abgelehnt, mit der Begründung, daß unsere Gemeinde durch Unwetter enorm in Mitleidenschaft gezogen wurde. — Der Ortsfeuerwehr Biberbach werden Schläuche in der Länge von 200 Meter bewilligt.

Biberbach. (Von der Schule.) In der am 29. Oktober stattgefundenen Ortsschulratssitzung Biberbach, wurde der Sachaufwand auf Grund des Voranschlages des Ortsschulrates pro 1931 mit 5411.88 S. bemessen.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Das Unkraut geht auf!) Schlechte Säeleute waren unsere p. t. Christlichsozialen. Sie haben da durch Jahre den Samen zur Heimwehrbewegung gestreut und glaubten, daß sie daraus gute Ernte und Profite ziehen könnten. Doch haben sie sich schwer getäuscht. Der Samen

ging wohl üppig auf, aber ihm entsproß keine gute Frucht, sondern nur Unkraut, das bald auch alle übrigen Aecker überwucherte und wertvolleres Wachstum erstickte. Statt aber nach solcher Enttäuschung und solchem Schaden das Unkraut auszujäten und die Kulturen zu reinigen, glauben die von aller Vernunft verlassenen Gärtner noch immer abergläubisch daran, daß sich aus diesem Unkraut und dem christlichsozialen Kraut noch eine nützliche Kreuzung entwickeln lasse. Auf diesem Wege wird der Krankheitskeim natürlich um so mehr und tiefer verbreitet und alle Einsichtigen wissen es heute schon, daß das Unkraut zwar nicht das Kraut veredeln, dafür aber vollends vergiften und ersticken wird.

Ergötzlich sind die Eiertänze, die bei den Wählerversammlungen zwischen den beiden Parteien „Christlichsoziale und Heimwehr" und „Heimatblock" aufgeführt werden. Wir Sozialdemokraten schauen auch in Haag lächelnd diesem tragikomischen Ringen zu. Wieder einmal waren wir weitschauender und hatten recht mit unseren jahrelangen Warnungen an die christlichsoziale Partei, sie möge doch in ihrem Haß gegen uns nicht in Blindheit verfallen, sie würde sich dabei nur selbst Abbruch tun, ohne uns schaden zu können. Jetzt hat sie die vorausgesagte Bescherung. Wir aber sind pumperlgesund . . .

Bezirk Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. (Wahrheitsliebe.) Herr Seeger und seine Kampfmethoden sind hinlänglich bekannt. Er stellt entweder ohne jegliche Prüfung und Kenntnis der Dinge oder gegen besseres Wissen besonders jetzt im Wahlkampfe kühn und mit dem Brustton der Ueberzeugung Behauptungen auf, die den Tatsachen und der Wahrheit nicht entsprechen. Daß solche Menschen nicht gerade Vertrauen erwecken, ist selbstverständlich. Der geringe Wahrheitsdrang des Herrn Seeger könnte ja an einer Reihe von Fällen aufgezeigt werden, wir wollen es aber nur an einem einzigen Falle tun, der zwar sachlich nebensächlich ist, aber den unbestreitbaren Vorteil besitzt, keinen der üblichen Deutungen und Umdeutungen zuzulassen. Sage keiner, daß Unrichtigkeiten oder Unwahrheiten, die man in mehr oder weniger nebensächlichen Fragen begeht, keine Bedeutung haben; denn wer bei kleinen Dingen keinen Wert oder keine Sorge darauf legt, ob aufgestellte Behauptungen auch wirklich den Tatsachen oder der Wahrheit entsprechen, der wird auch in größeren und großen Dingen unverläßlich sein. Nun zu dem Beispiel selbst: Um einer antisemitischen Hakenkreuzlerversammlung den Wind aus den Segeln zu nehmen und die Hakenkreuzler zu animieren, den Heimatblock zu wählen, der „ja auch durch und durch antisemitisch sei", behauptete Seeger frisch drauf los, daß Dr. Hecht (bekanntlich der rechtliche Handlanger, der „Hausjude" der Antimarxisten und des Herrn Vaugoin!) kein Jude sei. — Jude zu sein oder nicht zu sein, ist, wenn man nur sonst anständig und einwandfrei ist, durchaus keine Schande. Aber eine Schande ist es, wenn man je nach politischem Bedarf und mit schäbiger Tendenz Juden als Arier und Arier als Juden erklärt.

Was Herr Seeger da mit dem Brustton der Ueberzeugung vorzutragen und zu behaupten sich gestattete, zeigt, daß dieser Mann entweder gar keine Sucht hat, vor einer Behauptung, deren primitivste Wahrheit zu ergründen oder aber wissentlich die Unwahrheit spricht. So sehen die Führer des „Heimatblockes", besser gesagt: des Heimwehrgeröllles aus!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Na also, jetzt ham ma's!) Die Wahlbewegung nämlich. Es geht öfters sehr stürmisch zu, die Herren Abgeordneten müssen Rechenschaft über ihr Wohlverhalten ablegen, und jene, welche als Kandidaten aufgestellt sind, plagen sich damit, wie sie um ein Wahlprogramm herumkommen. Wo ist diese „Volksbewegung"? Na, wo denn anders als im bürgerlichen Lager. Die Schmeicheleien, die sich die Herren da gegenseitig an den Kopf werfen, sind auch nicht ohne. Eine Partei beschuldigt die andere, am meisten zur Korruption beigetragen zu haben. Jetzt haben wir glücklich ein Antiterrorgesetz und jeder bürgerliche Referent stellt tieftraurig die Tatsache fest, daß sie das Antiterrorgesetz jetzt gegen die eigenen Reihen in Anwendung bringen müßten und nicht gegen die schlimmen Sozi. Das stellte letzten Sonntag Herr Wotawa fest und dasselbe mußte der Herr Landesführer Raab am Allerheiligentag feststellen. Ueberhaupt scheint der letztere seit dem 15. September 1929, also unter einem Jahre, für die Sozi allerhand Hochachtung gelernt zu haben, was man von seinen Leuten gerade nicht sagen kann. Als Herr Raab nämlich am Rednerpult erschien, erklang ein etwas schwach ausgefallenes „Heil", dafür aber ein sehr starkes „Pfui!". Letzteres vom „fürschtentreuen" Heimatblock. Am 15. September 1929 verkündete Herr Raab in Waidhofen siegesgewiß, daß „die rote Front durchbrochen und der Schutzbund auf allen Punkten im Rückzug sei". Und am 1. November 1930 verkündet er den aufhorchenden Spießern, daß die rote Front stets stärker wird, das würde das Bürgertum zu seinem Bedauern am 9. November beim Zählen der sozialdemokratischen Mandate erfahren. Er erklärt ferner, daß, wenn Dr. Deutsch rufe, der letzte Mann des Schutzbundes antreten würde. Also blieben doch noch ein paar Schutzbündler von der Heimwehr ungefressen. Herr Raab räumt also den verfl. . . . Roten, ohne es zu wollen, einen ziemlich weitgehenden Kredit ein. Diese Teufelskerle können alles, sogar am 9. November siegen. Es gab bei dieser Versammlung auch heitere Intermezzos. So zum Beispiel nahm sich Herr Raab gleich 56 christliche Turner als Schutzgarde mit, gegen dieselbe Heimwehr, deren Wimpel er vor kaum einem Jahr unter Heil- und Hosianna-Rufen übergeben hat. Nur eines war nicht schön von Herrn Raab: Als ihn nämlich ein Mieter fragte, wie er sich zum Mieterschutz stelle, ließ er die Versammlung schließen. Später bedeutete er dem Anfrager, er möge sich an seine Partei wenden. Womit Herr Raab zweifellos das Vertrauen des Fragestellers zu der sozialdemokratischen Partei hob, welche dieses Vertrauen gewiß nicht enttäuschen wird . . Im übrigen ging es auch vor dem Versammlungslokal recht stürmisch zu. So soll es vorgekommen sein, daß ein paar angesehene Bürger sich gegenseitig mit dem Inhalt ihrer Speicheldrüsen bekanntmachten. O Gott, o Gott, die löblichen Hüter der Ordnung konnten sich nicht einmal ins Zeug legen. Auch nachmittags war es lustig. Zog da eine Gruppe Blaublusen mit einem Plakatturm durch die Stadt. Unter den Plakaten war auch eines, welches einen Heimwehrmann und eine Guillotine zeigte, daneben liegt Breitners Kopf. Auf dem unteren Teil des Plakates sah man die Fürsorgetätigkeit in der Gestalt des Gen. Tandler, der ein Kind auf dem Schoße hielt. Darob große Empörung bei der Hahnenschwanzwirtin vom oberen Stadtplatz und natürlich auch bei Herrn Seeger. Der Ruck nach rechts erfolgte durch einen Laufschritt zur Polizei, welche das Tragen des Turmes verbot! O mei, o mei, wos hiazt olls vabot'n wird. Einzelpersonen werden jetzt Gruppen, und wenn an eine solche Person das Verlangen gestellt wird, auseinanderzugehen, so hat sie sich eben in Dunst und Nebel aufzulösen, Befell ise Befell. Aber Herr Seeger, Sie sind so ergrimmt darüber, daß wir die Worte des Herrn Innenministers von den rollenden Köpfen im Bilde verewigt haben; haben Sie sich noch nicht davon überzeugt, daß im Heimwehrkasten ein Bild hängt, welches mit der irreführenden Inschrift versehen ist, daß man an Mohapl und Janisch denken solle? Das Bild stellt die ums Leben gebrachten, von steirischer Heimwehr erschossenen Schutzbündler von Sankt Lorenzen dar. Dieses Bild ist Eigentum der Sozialdemokraten und von der Heimwehr einfach eskamotiert. Schämt sich denn die Heimwehr nicht? Oder möchte sie sich noch mit Toten brüsten, die sie verschuldet hat? Wir wissen ja, daß vor den sogenannten Ordnungshütern der Heimwehr nichts sicher ist. Natürlich auch das geistige Eigentum anderer nicht. Aber dann darf man auch bekanntlich das M . . . nicht so weit aufreißen, wie Sie immer zu tun belieben, Herr Seeger.

Zum Unterschied von der Lebhaftigkeit der bürgerlichen Versammlungen fand am 2. November eine sehr gut besuchte Versammlung der Sozialdemokraten statt, in welcher Gen. Dr. Neurat aus Wien ein prächtiges Referat erstattete. Es tut eine solche Versammlung auch einmal not, um von dem rüden Ton der sogenannten Waidhofner Intellektuellen sich erholen zu können. Die Ausführungen des Genossen Neurat hatten reichen Beifall gefunden und in gehobener Stimmung verließen die Teilnehmer die Versammlung, sich gelobend, zu arbeiten und zu werben, damit der 9. November zum Siegestag der österreichischen Sozialdemokratie werde, zum Trutz von Prälaten und Fürsten, zum Trutz der Heimwehr und ihrer gelben Gewerkschaft, zum Schutz der Schaffenden in Oesterreich, für Friede, Arbeit und Brot!

Opponitz. (Versammlung.) Sonntag den 2. November fand in Ritt's Gasthaus um 10 Uhr vormittags eine gut besuchte Wählerversammlung statt. Als Referenten konnten wir Genossen Stadtrat Smolar aus St. Pölten begrüßen, der in seinem mit Beifall aufgenommenen Referate das Programm der sozialdemokratischen Partei besprach. Nur noch einige Tage trennen uns vor der großen Entscheidung. Frauen und Männer bietet alles auf, damit uns keine einzige Stimme verloren geht, gebt eure Stimme nur der sozialdemokratischen Partei, die bemüht ist für Arbeiter und Bauern eine bessere Zukunft zu schaffen.

Opponitz. (Methoden des Wahlkampfes.) Auch bei uns im Orte hat man Gelegenheit Wahlplakate der verschiedenen Parteien zu beobachten. Auf den Inhalt derselben einzugehen, wollen wir uns ersparen, das überlassen wir dem gesunden Menschenverstand der Wähler, bemerken jedoch, daß die Plakate der sozialdemokratischen Partei buchstäblich von den Gegnern heruntergerissen werden. Ein Beweis für ihre Furcht mehr, daß sich unsere Stimmenzahl sehr vermehren könnte und daß wir Arbeiter viel duldsamer sind.

Die Klassenlotterie-Prämie abermals mit einem Schelhammerlos gewonnen! Bei der am 2. Oktober stattgefundenen Schlußsitzung der 23. Klassenlotterie entfiel die Prämie von 500.000 Schilling (fünf Milliarden Kronen) auf das vom Bankhause Schelhammer und Schattera, Wien, I., Stefansplatz Nr. 11, in 8 Anteilen verkaufte Los Nr. 67.242.

Unserer heutigen Gesamtauflage ist eine Einladung des Bankhauses Schelhammer und Schattera zur Teilnahme an der 24. Klassenlotterie beigelegt. Da, wie allbekannt, die Schelhammer-Lose vom Glücke besonders begünstigt sind, empfehlen wir unseren sämtlichen Leserinnen und Lesern ihren Losbedarf beim Bankhause Schelhammer und Schattera, Wien, I., Stefansplatz Nr. 11, zu decken. Bestellkarte liegt bei. Ziehung schon am 18. November. (E.)

Sport und Spiel.

Sämtliche Turner und Turnerinnen treffen sich am Freitag den 7. November um halb 7 Uhr abends vor der großen Turnhalle am Schillerplatz. Lampions und Fackeln werden gratis abgegeben. Genossinnen und Genossen, sorget dafür, daß die Beteiligung eine große ist.

Arbeiter!

Verlangt in allen Gast- und Kaffeehäusern Euer Blatt, die

„Eisenwurzen"

Achtung Schützenvereine! 2 Stück gute Blockzimmerstutzen, Doppelzüngelstecher, 4 Millimeter Randfeuerhütchen, 4einhalb Kilogramm schwer, billig zu verkaufen. Auskunft: Jagd- und Schützenverein „Steinadler", Ortsgruppe Stattersdorf.

Ratzersdorf. (Wahlfilm und Versammlung.) Nun endlich ist die langersehnte Neuwahl des Nationalrates gekommen, die uns hoffentlich in Oesterreich den „Inneren Frieden" wieder bringt und es ermöglicht, die Gesetze für die wirtschaftlich Notleidenden zu festigen und auszubauen. Obwohl jeder einzelne die Unterdrückung in der Vorkriegszeit durch die Kapitalisten zur Genüge kennt, so ist es immer wieder notwendig, die einstige Versklavung in Erinnerung zu bringen. Was sich die Herren damals an Brutalität leisteten, konnte man kürzlich in unserem vorzüglichen Wahlfilm sehen, der unter den vielen anwesenden Genossen Anerkennung und tosenden Beifall auslöste. So recht konnte man sehen, mit welch unmenschlichen Methoden das arbeitende Volk den christlichen Geldherren ausgeliefert wurde, und bei jeder Abwehrhandlung mit der Staatsgewalt rechnen mußte.

Bei der Wählerversammlung, zu der Nationalrat Gen. Schneeberger als Referent gekommen war, erfuhr man aus ehrlichen Munde Dinge, die zum Großteil mit Bahnskandal, Häuserschieben, Steuerhinterziehung und anderer „christlichen" Heldentaten endeten. Es war eine goldene Zeit, sagen die Herrn Fürsten und Grafen, die Macher der Heimwehr, als wir noch unbeschränkt im Vaterlande herrschen konnten und sie träumen davon, mit Hilfe des irregeleiteten Volkes bei dieser Wahl wieder ein goldenes Zeitalter für sie zu errichten. Es ist nur ein Traum, denn das schaffende und hungernde Volk in Oesterreich wird es mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel beweisen, daß es für solche tyrannische Phantasien dieser hohen Herren nichts mehr übrig hat.

Elegante **Mäntel** Schlagerpreise
Aparte **Kleider**
Unerhört große Auswahl in **Pelzwaren**
Hüte!
Mädchen-Mäntel und -Kleider, Wettermäntel, Herren- und Knabenkonfektion
Fabriksniederlage echt böhm. Bettfedern u. Daunen
Modewarenhaus
Johann Schindler, Amstetten
Wienerstraße 29 / Bahnhofstraße 3

Radio-Apparate Netzempfänger
zu Original-Fabrikspreisen
Karl Geyrhofer
Amstetten Wienerstraße Nr. **33**
Teilzahlung 12 Monate

Werbet für die Kreispresse

Mikado-Anzüge, Pelze, Raglan, Lederröcke, Sportwesten, Modehosen, Damenmäntel, Stoffkleider, Samtkleider, Seidenkleider, Blusen, Schlafröcke, Hüte
finden Sie in unerreichter Auswahl und zu den billligsten Preisen im
Modenhaus Otto Götzl, Amstetten
Bei Barbezahlung 5 Prozent Rabatt als Fahrtvergütung

WIE KÖSTLICH UND DOCH SO EINFACH SIND SÜSSPEISEN AUS

HASIN

Ueberall erhältlich!

In das Heim des Arbeiters gehört die Kreispresse!

Im Inserieren liegt der Erfolg!

Geschäftsübernahme.

Ich gebe einer P. T. Bevölkerung von St. Pölten bekannt, daß ich in St. Pölten, Pepperkistraße (neben Viehofnerkino) einen

Holz- und Kohlenhandel

eröffne. Telephon 563/VIII

Durch Abgabe von Prima Oberschlesischer Kohle und Prima Hindenburgkoks, trockenem Brennholz werde ich bestrebt sein, meine P. T. Kunden durchaus zufrieden zu stellen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

St. Pölten, am 6. November 1930. Hermann Marx.

Alle Drucksorten raschest und billigst

Buchdruckerei Gutenberg
St. Pölten, Franziskanergasse 6

BETTFEDERN

1 kg S 1·40, 1·90, flockige 3·60, Schleiß halbweiß 4·90, weiß 6·—, 8·80, weiße Halbdaunen 12·—, 16·—, Daunen 12·—, weiß 22·—, 28·— **Polster**, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4·40, 6·10, 7·40 **Tuchenten**, 120/180 cm 16·80, 21·90, 25·80 Von S 20·— aufw. franko. Umtausch gestattet. **I a Stepp- und Schafwolldecken** billigst. **Trotz Federnzolles zollfrei und ohne Schwierigkeiten**

Muster, Preisliste gratis

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52.

Andreas Pregls Wtw., Tapeziererei

Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen . . . . von S 40 aufwärts
Matratzen . . . . von S 19 aufwärts
Diwan „Ein Griff ein Bett"

Zahlungserleichterungen! Versand überallhin!

Darlehen zu günstigen Bedingungen
für Bauzwecke, Ankäufe, Hypothekenablöse usw.
nach dem Bausparsystem
durch die
Bau-, Zweckspar- und Garantie-Gesellschaft
reg. Gen. m. b. H.
Infolge bedeutender Erweiterung des Geschäftsumfanges nunmehr
Wien, I., Lobkowitzplatz 1
Eigene bautechnische Beratungsstelle u. Planverfassung
Spareinlagen gegen beste Verzinsung und volle Sicherheit
Persönliche Auskünfte kostenlos, schriftlich nur mit Retourmarke. Statuten und Zeitschriften gegen S 2·— in Marken

Bequeme Teilzahlungen

Friedrich **Dehmal**
Klaviermacher
St. Pölten, Domgasse 8
Niederlage erster Fabriken
Stimmungen und Reparaturen

Genossen kauft bei unseren Inserenten!

Anerkannt beste Bezugsquelle für
Billige böhmische Bettfedern!

1 Kilo graue, flaumige geschlissene 4—5 S; **halbweiße**, flaumige 6 S; **weiße**, daunenreiche, geschlissene 7, 8 und 10 S; feinste Schleiß-Halbdaunen 12 15, 20 S; allerfeinste **schneeweiße Daunen** 23, 26, 32 S. Versand jeder Menge **zollfrei** gegen Nachnahme. Aufträge von 5 Kilogramm an franko. —

Fertig gefüllte Tuchente, aus dichtfädigem Nanking, reichlich gefüllt, 20, 29, 41, 50 S; **Kopfkissen** 5, 8, 12, 15 S. **Versand zollfrei gegen Nachnahme**, von 20 S an **franko. Nichtpassendes Geld retour.** Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

S. Benisch, Prag XII., Amerika ulice 110
Böhmen.

Prima
Oberschl. Salonkohle u. Hüttenkoks Brennholz hart und weich
liefert zu den billigsten Tagespreisen
Johann Zeilinger
Nachfolger
Oswald Bergmann
Baumaterialien, Holz- u. Kohlenhandlg.
St Pölten,
Mariazellerstraße Nr. 7
Telephon 42
Jedes Quantum wird kostenlos ins Haus gestellt.

Herrenwäsche
Damenwäsche
I a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren
Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Billige
Südböhmische Bettfedern

zu S 3·50, 5·—, 7·50, 8·—, 12·—, 16·— und feinste S 20·— per Kilo
Kaufhaus
A. Leicht & Sohn
St. Pölten
Geschäftsbestand 43 Jahre.

Dankschreiben!

Seit 11 Jahren, von meinem 15. Lebensjahre ab, litt ich an

epileptischen Krampfanfällen

die mit plötzlichem Angstgefühl, Bewußtlosigkeit, Schaumbildung und Zerbeißen der Zunge einhergingen. Daneben hatte ich auch ein **Leberleiden** mit Neigung zu Gelbsucht. Außerdem machten mir häufige **Schwachezustände, Gliederschmerzen und starke Erschöpfung** nach den Anfällen zu schaffen.

Von vielen Aerzten war ich erfolglos behandelt. Da erfuhr ich durch Zufall von der **„Pyrmoor Kur"** und entschloß mich, diese auch bei mir in Anwendung zu bringen. Ich wurde durch dieselbe glücklicherweise wieder so weit hergestellt, daß meine Anfälle und alle übrigen Beschwerden **vollkommen verschwunden** sind, so daß ich mich **gesund, froh** und viel arbeitsfreudiger fühle.

Aus diesem Grunde spreche ich der Pyrmoor-Heilanstalt, München, Münzstraße 9, meinen wärmsten Dank aus und kann allen ähnlichen Leidenden diese vorzügliche Heilmethode auf das beste empfehlen.

Unterschrift: **Dr. B. Schmidt.**

Die Kur ist ohne Berufsstörung bequem zu Hause durchzuführen.

Auskunft erteilt kostenlos das **Pyrmoor-Naturheil-Institut, München 412**, Münzstraße 9.

Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden, Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkserkrankungen, Epilepsie, Gicht.

Hunderte Anerkennungsschreiben.

Klaviere, Pianino
Einkauf, Verkauf, Miete.
Erstklassige Marken zu Original Fabrikspreisen Uebernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatl. von S 50· aufwärts. Freie Besichtigung Klavier-Stimmungen. Mieter werden Eigentümer
Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten,
Schießstattprom. 9 u. Brunng. 18 Telephon 411

Billiges Bauholz
für Schrebergärtner und Eigenheim direkt beim Produzenten. — Der kleine Weg macht sich bezahlt. Stets großes Lager.
Schwadorfer Säge- und Hobelwerk.

Fußleidende
jeder Art tragen nur die patentierten individuellen
Orthopädischen Schuhe
wie für Senk-, Platt- und Knickfüße usw. auch in den schwersten Fällen wie bei **Kinderlähmung** keine lästigen Schienen mehr nötig.
Alleinerzeuger:
Hans Riegler
in Kilb, Telephon 21
Maßannahme:
St. Pölten, Klosterg. 6 und jeden Dienstag u. Donnerstag von 1/2 10 bis 12 Uhr.
Kostenlose fachmännische Beratung.

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1931
ohne Angabe S 20·— monatlich
m. reeller Garantie
PICK

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8

Billige böhmische Bettfedern. Nur reine füllkräftige Sorten

1 Kilogramm graue, geschlissene S 5·—, halbweiße S 6·50, weiße S 8·—, bessere S 10·— u. 13·—, daunenweiche S 15·— u. 17·50, beste Sorte S 20 u. 22·50 Versand zollfrei gegen Nachnahme v. S 10·— aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!

Bettfedern

Nur verläßliche bewährte Qualitäten: 1 Kilo schöne graue S 1·70, geschlissene S 3.— und S 4.—, weißere S 5·—, weiße, weiche S 7.— und S 10.—, feine S 13·—, Schleißflaum S 16.— und 20.—, blendend weiß S 24.—, Daunen, grau, S 6.—, federfrei S 11.—, halbweiß, federfrei S 15.—, weiß S 18.80 und 25.—, prima S 32.— Luxusdaune (herrl. Rarität!) S 41.—. **Gefüllte Tuchenten** mit geschlissener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16.—, 20.—, 25.—, mit besserem weißerem Schleiß, 4 kg schwer, S 29.—, 34.—, 43.—, 52.—. Polster mit geschlissener Füllung, 60/80 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit besserem weißerem Schleiß, 1.30 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50. Daunentuchenten mit garantiert daunendichtem Inlet, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34.50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50.—. Versand per Nachnahme. Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen täglich, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Warnung. Nicht nur fremde Personen, sondern hauptsächlich ein Geschäftsfreund verbreiten in ganz St. Pölten über mich falsche, unwahre Gerüchte.

Ich mache nicht nur die fremden Personen, sondern speziell meinen Geschäftsfreund auf das Eindringlichste aufmerksam, falls ich nur das Geringste erfahren sollte, daß Unwahrheiten in der Oeffentlichkeit verbreitet werden, rücksichtslos mit gerichtlichen Schritten vorgehen werde.

Fritz u. Therese Moser, Linzertor, St. Pölten

Außerstande, für die uns anläßlich des Ablebens unserer lieben, unvergeßlichen Gattin bezw. Tochter, Mutter und Schwiegermutter, der Frau

Josefine Greiner

erwiesene Anteilnahme persönlich zu danken, bitten wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen.

Insbesonders danken wir dem Arbeiter Feuerbestattungsverein die „Flamme" für die klaglose Durchführung der Feuerbestattung, dem Arb.-Sängerbund „Liederfreiheit" für den Vortrag des Koral bei der Beisetzung der Urne sowie allen jenen, die durch Kranz- und Blumenspenden und durch Teilnahme an dem Begräbnis unsere teure Tote ehrten.

Familien Greiner, Bojar und Willrich.

St. Pölten, im Oktober 1930.

Anläßlich des Ablebens unserer innigstgeliebten, unvergeßlichen Gattin bezw. Tochter und Schwester, der Frau

Annita Rauch

sind uns aus allen Kreisen der Bevölkerung so viele Beweise aufrichtiger Teilnahme zugekommen, daß wir außerstande sind, hiefür persönlich zu danken.

Wir bitten daher alle, auf diesem Wege für ihre Anteilnahme, für die Kranz- und Blumenspenden und für das letzte Geleite, das sie unserer teueren, allzufrüh von uns geschiedenen Toten gaben, unseren innigsten Dank entgegenzunehmen.

Robert Rauch und Familie Kachl.

St. Pölten — Slatzendorf, im November 1930.

Wählt am 9. November sozialdemokratisch!

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmadl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Adolf Reitmaier, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. — Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.